



Herzlich Willkommen

Wir freuen uns über Ihr Interesse an Sokrates, an einer der größten und eigenwilligsten Gestalten der Menschheitsgeschichte.

Die Sokratische Gesellschaft ist dieser Gestalt, wie sie vor allem Plato überliefert hat, von Grund auf verpflichtet.

Wie sie diese Verpflichtung auffaßt, wie sie "Sokratik" betreibt, erfahren Sie über die nachfolgenden Seiten.

Einiges, was Sie über die Tätigkeiten der Sokratischen Gesellschaft, über deren Veröffentlichungen, über deren Ehrungen und Preise, über deren Tagungen und insbesondere über deren Ziele gern gewußt hätten, finden Sie auf unseren Seiten.

Sollten Sie darüber hinaus noch mehr über die Gesellschaft erfahren wollen, so schreiben Sie uns einfach per eMail oder per Post.

■ Gründung der Sokratischen Gesellschaft

Die Sokratische Gesellschaft e.V. wurde 1972 gegründet. Leitbild ist Sokrates. Die Sokratische Gesellschaft fördert die Sokrates-Forschung und bemüht sich im Geiste des Sokrates, wie Platon ihn darstellt, für unsere Zeit zu wirken.

Hervorgegangen ist sie eigentlich aus einem hochgesinnten sokratischen Freundschaftsbund, der seinesgleichen sucht, der aber zunächst keinerlei Ambitionen auf öffentliche Wirksamkeit hatte und ausschließlich dem gemeinsamen Gedanken einer gelebten Sokratik nachging.

Zum Gründerkreis gehörten etliche Personen aus unterschiedlichsten Lebenswelten und Gestaltungskreisen:

Der Künstler **Helmut Meister** etwa, Frau **Jutta Bader** und Herr **Dr. Erwin Bader**, der 27 Jahre Schatzmeister der Humboldt-Gesellschaft war. In der Person von Dr. Erwin Bader wie in erster Linie von Prof. Dr. Kessler selbst, aber auch in der Person von **Dr. Weilbach**, der ebenfalls Gründungsmitglied der Sokratischen Gesellschaft war und gleichzeitig in der Humboldt-Gesellschaft mitwirkte, kommt die innere Verbundenheit der Sokratischen Gesellschaft mit der Humboldt-Gesellschaft zur Geltung.

Eine weit größere Zahl von begeisterten Gründungsmitgliedern wäre hier zu nennen. Ihre Namen und ihr Wirken waren und sind eindrucksvoll; deren Unterlagen sind wohlverwahrt und können auf Anfrage genannt und erläutert werden.

Doch bei einem privaten Kreis konnte es nicht bleiben: die Idee dieses Freundeskreises zündeten, der Kreis begann sich auszuweiten. Eine Satzung mußte gestaltet werden, Mitglieder fanden sich interessiert ein. Die Tagungen waren bewegt von deren Geselligkeit, von wechselseitigem Kontakt mit den Gästen und den Referenten.

Nach und nach kamen weitere bedeutsame Persönlichkeiten hinzu: so der langjährige 2. Vorsitzende **Prof. Dr. Franz Vonessen**, der in vielerlei Hinsicht unschätzbare Arbeit für die Gesellschaft leistete; sodann ist dessen Frau **Dr. Renate Vonessen** zu erwähnen, die als langjährige Moderatorin und Referentin auf den Tagungen der Gesellschaft wirkte.

Auch Frau **Prof. Dr. Gudrun Höhl**, Ehrenmitglied der Sokratischen Gesellschaft, ist hier als Moderatorin ebenso hervorzuheben wie **Prof. Dr. Reinhard Häußler**, der sich mit philologischer Gewissenhaftigkeit der Moderation auf den Wissenschaftlichen Arbeitstagungen wie der Redaktion der Sokratesstudien annahm. Hervorzuheben ist auch das Verdienst von **Dr. Erich Weilbach**, der über Jahrzehnte hinweg das Amt des Sachwalters besorgte und immer wieder mit Referaten oder Artikeln zur Sokratik hervortrat. Bald wurde das Amt eines Sekretärs notwendig, um das sich **Alfried Lehner**, **Günther Hildner** und Frau **Jutta Bader** verdient gemacht haben.

Viele bedeutsame Ehrenmitglieder zeugen von der großen Anziehungskraft der Gesellschaft und der geistigen Faszinationskraft, die von ihren Gründern, vor allem von **Prof. Dr. Kessler**, ausging.

Der Kreis der Sokratiker ist groß und geht weit über die Mitglieder und die genannten Mitarbeiter hinaus, er umfaßt vor allem auch die Preisträger der Gesellschaft, jene Ehrenmitglieder und zahlreiche Referenten und Gäste im Laufe der Jahre und Jahrzehnte.

Heute steht die Gesellschaft mit reicher Ernte da, doch sind etliche der Gründungsmitglieder gealtert oder gestorben und es bedarf eines Generationswechsels im Zeichen unverbrüchlicher hoher Ideen in Verbindung von Intellekt, kritischem Bewußtsein und einer Haltung, die gewissermaßen jenem inneren Daimon verpflichtet ist, von dem Sokrates gesprochen hat.

Der Weiterbau der Gesellschaft ist voll im Gange. Es gilt, eine lange, große Tradition fortzuführen. Jeder, der gleichermaßen klaren Intellekt und Begeisterungsfähigkeit mitbringt, ist herzlich willkommen, die Gesellschaft mit weiterzubauen.

■ Vorstand und Mitarbeiter

■ Ehrenvorsitzender Prof. Dr. Herbert Kessler (verstorben 2002)

Kurzbiographie:

Dr. jur., Prof., Rechtsanwalt, **1918 - 2002** Promotion Univ. München. Begründer d. Humboldt-Gesellschaft u. deren langjähr. Präsident; Begründer d. Sokratischen Gesellschaft u. deren langjähr. 1.Vorsitzender. Zahllose Veröffentlichungen: Romane, Lyrik, philos. Arbeiten, insb. zu Sokrates, zu den Gebrüdern Humboldt, zur Sokratik, zur Polaritätslehre, zur Wertephilosophie, zur Esoterik und zur Symbolik. Zahlreiche Ehrungen im In- und Ausland.

■ 1.Vorsitzender Dr. Wolfgang von der Weppen,

**Pfeffingerweg 33
83512 Wasserburg
Tel.: 08071-2919
eMail: WolfgangvdWeppen@aol.de**

Kurzbiographie:

Philosophischer Essayist, Lyriker und Erzähler. Geboren 1943 in Znaim/Südmähren, verh. mit Brigitte, geb. Vongehr. 3 Töchter (Marcella Katharina, Friederike, Künstlerin u. Präs. d. Kunstvereins AKKU e.V. München). StD in Wasserburg a. Inn. Studium d. Germanistik, Geschichte, Soziologie, Kunstgeschichte, Psychologie u. Philosophie in Wien u. Würzburg. 1984 Preis des Kurat. d. Unterfränk. Gedenkjahrstiftg. f. Wissenschaft. Stationen: wiss. Assistent, MA, Staatsexamen u. Prom. Univ. Würzburg, 2.Vors. d. Referendarvertretung. u. Hochschulreferent des BPhV, Berichterstatter der Humboldt-Gesellschaft u. d. Sokratischen Gesellschaft. Mitglied mehrerer wiss. Gesellschaften. Zahlreiche Veröffentlichungen: wiss. Arbeiten, Essays, Lyrik, Erzählungen.

■ 2.Vorsitzender Alfried Lehner,

**Ahornstr.15
73635 Rudersberg
Tel.07183-1535
eMail: Alfried.Lehner@t-online.de**

Kurzbiographie:

Geboren 1936 in Dresden. Nach dem Untergang Dresdens zog die Familie in die fränkische Heimat zurück. Besuch des Humanistischen Gymnasiums. Nach dem Abitur Eintritt in die Bundeswehr als Offizier-Anwärter. Generalstabsausbildung. Langjährige Verwendung als Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr. In dieser Zeit erste Gedichtbände, die in Presse und Rundfunk eine starke Beachtung fanden ("Generalstabsoffizier schreibt Lyrik unter dem Titel "Frieden!"). 1986 trat Lehner in den vorzeitigen Ruhestand, um sich voll der schriftstellerischen Arbeit widmen zu können. Seither freier Schriftsteller und Leiter naturkundlicher und naturphilosophischer Seminare an Akademien und Volkshochschulen. Einen breiten Raum nehmen Dichterlesungen aus eigenen und fremdem Werken sowie Vorträge ein.

■ Sachwalter: Dr. Erich Weilbach

**Ludwig-Beck-Str.43,
68163 Mannheim,**

Kurzbiographie:

Wirtschaftsprüfer, Gründungsmitglied der Sokratischen Gesellschaft. Über 120 Veröffentlichungen zur Betriebsökonomie, zum Bilanzwesen sowie zu sokratischen Themen. Dr. Weilbach hält auch seit vielen Jahren für die Sokratische Gesellschaft Kontakte zur Stadt Mannheim. Er war jahrelang freier Mitarbeiter beim Fokel-Verlag und beim Verlag Organisator, Zürich, und zuletzt Schriftleiter einer betriebswirtschaftlichen Fachzeitschrift; 35 Jahre arbeitete er mit Prof. Dr. Walter Thoms wissenschaftlich eng zusammen.

■ **Prof. Dr. Bernhard Zimmermann,**
Wissenschaftliche Arbeitstagung und Sokratesstudien
eMail: Bernhard.Zimmermann@altphil.uni-freiburg.de

Kurzbiographie:

Prof. Zimmermann schloß sein Studium der Klassischen Philologie 1980 in Konstanz ab (M.A., Staatsexamen), daran anschließend Forschungsaufenthalt am Institute of Classical Studies (London) und ständiger Lehrbeauftragter für Latein am Lehrersemin. Kreuzlingen; 1983 Dr. phil., danach Wissenschaftlicher Angestellter und Hochschulassistent in Konstanz; 1988 Habil. und Priv. Dozent in Konstanz sowie ständiger Gastdozent an der Univ. Basel und Assistenzprof. an d. Univ. Zürich, 1992-96 Univ.-Prof. (C 4) f. Klassische Philologie, insb. Gräzistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf; ab SS 1997 an d. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 1999/2000 Dekan d. Philos. Fakultät II; weitere Tätigkeiten und Ämter: Fachgutachter der DFG; Kuratoriums-Mitglied der Stiftung ‚Humanismus heute‘, Vorsitzender des DAV Südbaden und 2001 Landesvorsitzender des DAV Baden-Württemberg; Schriftleitung der Zeitschrift DRAMA, wiss. Beirat d. Schweizer Gesellschaft f. Symbolforschung; 2001 ehrenvoller Ruf an die Universität Basel; zahlreiche Monographien, insb. zum antiken Drama und zur antiken Komödie; ein Vielzahl von Buchbeiträgen. (Weitere Informationen sind im Internet abzurufen unter der Adresse: bernhard.zimmermann@altphil.uni-freiburg.de)

■ **Sekretariat Jutta Bader**

Lauterburger Str.3
76870 Kandel/Pfalz
Tel.: 07275-2655

Kurzbiographie:

Frau Jutta Bader ist wie ihr verstorbener Mann, Dr. Erwin Bader, Gründungsmitglied der Sokratischen Gesellschaft. Beide waren auch viele Jahre der Humboldt-Gesellschaft verbunden (Dr. Erwin Bader war 27 Jahre deren Schatzmeister).

■ **Öffentlichkeitsarbeit Dr. Ulrich Fritz Wodarzik**

E-Mail: wodarzik@Fh-Worms.de

Kurzbiographie:

Dr. rer. Nat., geb. 1945 in Staßfurt, verh. 2 Töchter. Schlosserlehre und Ingenieurausbildung. Ab 1972 Studium Physik, Mathematik u. Philosophie in Berlin. 1979 Einladung zum Jerusalem Einstein Centennial Symposium und Diplom in theoretischer Physik, Prom. 1983 TU Berlin. 1985-1988 Habilitationsassistent Univ. Paderborn. Seit 1988 Dozent FH Worms, FB Informatik u. Lehrbeauftragter BA Mannheim. Zahlreiche Publikationen aus d. Bereich d. Physik u. Philosophie. Berichterstatter der Sokratischen Gesellschaft. Teilnahme an div. Kongressen (Kant-, Fichte-Kongreß, Scheler-Kolloquium). Mitglied d. Fichte-, Humboldt-u. Scheler-Gesellschaft u. d. Deutschen Physikalischen Gesellschaft.

■ **Freier Mitarbeiter, Kontaktmann zur Stadt Mannheim Dr. Hanspeter Rings**

Kurzbiographie:

Dr. phil, geb. 1955 in Duisburg-Ruhrort. Studium d. Soziologie, Wissenschaftstheorie/-geschichte, Politischen Wiss. u. Sozialpsych. in Mannheim. Promotion 1985. Freier Mitarbeiter beim Landesmuseum f. Technik u. Arbeit in Mannheim 1986. Seit 1987 tätig beim Stadtarchiv Mannheim. Ausstellungen, Vorträge, Features u. zahlreiche Publikationen zur Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte, zur Stadt- u. Regionalgeschichte sowie im Genre d. phil. Aphorismus.

■ Ziele der Sokratischen Gesellschaft

Die Sokratische Gesellschaft e.V. wurde - wie erwähnt - 1972 von Prof. Dr. Herbert Kessler und Prof. Dr. Walter Thoms in Mannheim gegründet. Leitbild ist Sokrates.

Die Sokratische Gesellschaft fördert die Sokrates-Forschung und bemüht sich im Geiste des Sokrates, wie Platon ihn darstellt, für unsere Zeit zu wirken.

Die Sokratische Gesellschaft ist eine Gesinnungs-, Tat- und Werkgemeinschaft, sie wendet sich an jedermann, der gewillt ist, im sokratischen Sinne Mensch und Welt mit offenem, fragendem Denken zu begegnen.

Sie appelliert an den Einzelnen, gegenüber übermächtig scheinenden sophistischen Mächten nicht zu resignieren, sondern im Sinne sokratischer Ironie und sokratischen Fragens in die offenen Probleme der Zeit einzugreifen.

Sie gestaltet keine Tagespolitik, ist aber kritisch an allen Fragen der Zeit interessiert. Sie traut keinem bloßen ‚Meinen‘: "Furcht vor den zehntausend Meinungen, erst recht vor den Meinungsmachern und den Ideologien, die sie uns anbieten, ist das erste, was einer lernen muß, dem es um Wissen zu tun ist." (Franz Vonessen)

Das zweifache Anliegen der Sokratischen Gesellschaft, nämlich Sokrates und sein Umfeld wissenschaftlich zu analysieren sowie aus einer spezifisch sokratischen Denkhaltung heraus das gegenwärtige Bewußtsein kritisch zu durchdringen und mitzubestimmen, läßt sich abbreviatorisch in dem Gedanken wiedergeben:

Sokrates auf dem Markt und Sokrates in der Akademie!

Grundlage des sokratischen Denkens ist das Wissen um das Nichtwissen. Es umfaßt insbesondere auch zeitkritisch jene Bereiche von Politik, Gesellschaft und Kultur, welche kontrovers diskutiert werden und einer differenzierten Fragestellung bedürfen.

So gesehen betreibt die Sokratische Gesellschaft eine Esoterik im Sinne einer Denkhaltung, die nicht an den Wissenschaften vorbei, sondern in der Auseinandersetzung mit ihnen Bestand hat und über sie hinausgeht. Sokratische Besonnenheit ist in einer sich ständig erneuernden Lehre von der Polarität angestrebt, welche zwar die Einheit und das Eine stets im Blick hat, jedoch das Ganze niemals unmittelbar zu fassen sucht - eine dem Dualismus immanente Gefahr -, sondern das Ganze jeweils in seinem polaren Spannungsgefüge aufscheinen läßt.

■ Kontakt Adressen

■ 1.Vorsitzender

Dr. Wolfgang von der Weppen,
Pfeffingerweg 33
83512 Wasserburg
Tel.: 08071-2919
eMail : WolfgangvdWeppen@aol.de

■ Sekretariat

Jutta Bader,
Lauterburger Str.3
76870 Kandel/Pfalz
Tel.: 07275-2655

■ Ehrenvorsitzender

Prof. Dr. Herbert Kessler,
Riedlach 12
68307 Mannheim
Tel.: 0621-771235
Fax: 0621-7895270

■ 2.Vorsitzender

Alfried Lehner,
Ahornstr.15
73635 Rudersberg
Tel. 07183-1535
eMail: Alfried.Lehner@t-online.de

■ Mitgliedschaft

Haben Sie Interesse an unserer Gesellschaft gewonnen und möchten Sie Mitglied werden, dann Drucken Sie einfach die Beitrittserklärung und ev. die Einzugsermächtigung aus, und senden diese an die dort angegebene Adresse.

[Mitgliedsantrag ausdrucken](#)

Für 31.- Euro (ein an heutigen Ansprüchen und Notwendigkeiten gemessen geringer Betrag) erhalten Sie nicht nur kostenlos die periodisch erscheinenden Sokratesstudien und den jährlich erscheinenden Rundbrief für Mitglieder, sondern etwas, was sich in materiellen Kategorien kaum messen läßt:

Wertvolle Kontakte mit Menschen aus den verschiedensten Berufen und Lebensbereichen, Kontakte mit namhaften Wissenschaftlern aus allen Fachbereichen, Anregungen für Ihr eigenes Denken und Schaffen und auch geselliges Leben mit gleichgesinnten Verehrern der Urgestalt eines Philosophen, des Sokrates nämlich, und mit Förderern der wissenschaftlichen Erkenntnis dieser Gestalt und ihrer Bewertung in einer zweieinhalbtausendjährigen Geschichte.

Unsere Gesellschaft ist groß genug, um lebensfähig zu sein (und dies schon seit 25 Jahren!) und überschaubar genug, um nicht in der Anonymität eines "Betriebs" zu verschwinden.

Überzeugen Sie sich über die Breite unserer Arbeit in die verschiedensten Themenfelder hinein und über die Vielfalt der Erfahrungsbereiche unserer Mitglieder unter der Rubrik "**Berichte**" und "**Literatur**".

[Mitgliedsantrag ausdrucken](#)

Mitgliedschaft: Sokratische Gesellschaft e.V. Mannheim

An das Sekretariat: Frau Jutta Bader, Lauterburger Str.3, D-76870 Kandel (Pfalz)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre(n) ich/wir...

Vorname:

Nachname:

Land:

PLZ:

Wohnort:

Strasse:

...meinen/unseren Beitritt zur Sokratischen Gesellschaft e.V. Mannheim

..... (Datum, Ort) (Unterschrift/en)
-----------------------	----------------------------

Hinweis: Bitte überweisen Sie den jährlichen Mitgliedbeitrag von mindestens **31.- Euro** für Einzelpersonen oder Eheleute rechtzeitig auf eines der unten angegebenen Konten oder füllen Sie zusätzlich die nachfolgende Einzugsermächtigung aus.

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie, die von mir/uns aufgrund der umstehenden Beitrittserklärung zu entrichtenden Mitgliedsbeiträge einmal jährlich bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres Kontos einzuziehen.

Die Mitgliedsbeiträge betragen z.Zt. für Einzelpersonen/Eheleute jeweils mindestens 31.- Euro für ein Jahr.
Für Spenden über 100.- Euro wird zusätzlich eine Spendenbescheinigung ausgestellt.

Kontoinhaber:
(bitte in Druckbuchstaben)

Anschrift:

Konto-Nr. BLZ:

Geldinstitut:

.....
Datum, Ort, Unterschrift(en)

Die Sokratische Gesellschaft e.V., Sitz Mannheim, ist vom Finanzamt Mannheim als gemeinnützig anerkannt.

Bankverbindung:

Sparkasse Rhein-Neckar-Nord. Mannheim
Kto.Nr. 30135 202
BLZ 670 505 05

Postbank Karlsruhe
Kto.-Nr. 665 63-750
BLZ 660 100 75

■ **kommende Tagung**

Sokratische Tagung - Schwerpunkt Sokrates

Samstag, den 20. März - Sonntag, den 21. März 2004 im Mannheim, Hotel Wartburg

D- 68159 Mannheim

Telefon (0621) 1 20 09-0

Telefax (0621) 1 20 09-4 44

eMail: hotelwartburg@t-online.de

Das genaue Programm wird demnächst bekanntgegeben.

■ **Berichte der letzten Tagungen**

Nachfolgend finden Sie die Tagungsberichte unserer Gesellschaft von 1999 - 2002.

[6. Wissenschaftl. Tagung, 08.-10. März 2002 im Hotel Wartburg in Mannheim](#)

[5. Wissenschaftl. Tagung, 23.-25. November 2000 im Hotel Wartburg in Mannheim](#)

27. Sokratisches Treffen, am 8./9. März 2003 in Mannheim, Hotel Wartburg

[26. Sokratisches Treffen, am 17./18. März 2001 in Mannheim, Hotel Wartburg](#)

[25. Sokratisches Treffen, am 18./19. März 2000 in Mannheim, Hotel Wartburg](#)

[24. Sokratisches Treffen, am 6./7. März 1999 in Mannheim, Wartburg Hotel](#)

■ 6. Wissenschaftliche Arbeitstagung der Sokratischen Gesellschaft

Freitag, 8. - Sonntag, 10. März 2002 im Hotel Wartburg,

[Zurück zur Berichtsübersicht](#)

■ **Patzer, Andreas, Prof. Dr., München:**

[Sokrates und Archelaos. Historische und fiktionale Texte über den jungen Sokrates](#)

■ **Früchtel, Edgar, Prof. Dr., München:**

[Sokrates bei Clemens Alexandrinus](#)

■ **Speer, Andreas, Prof. Dr. Würzburg:**

[Sokrates im Mittelalter \(Sokrates als Typus und im Widerstreit von Weisheit und Philosophie\)](#)

■ **Blum, Paul R., Prof. Dr., Mönchengladbach:**

[Sokrates und die Renaissancephilosophie](#)

■ **Kaufmann, Eva Maria, M.A., Berlin:**

[Die Weisheit des Sokrates. Der Philosoph als Thema der bildenden Kunst](#)

■ **Weiß, Gabriele, M.A., Berlin:**

[Die sokratische Methode in der Pädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts](#)

■ **Vonessen, Renate, Dr., Freiburg:**

[Sokrates widerruft. Valéry's Dialog "Eupalinos ou l' Architecte"](#)

■ **Strässle, Thomas Dr., Zürich:**

[Sokrates und die Maske. Friedrich Dürrenmatts Umgang mit dem Sokrates-Stoff](#)

■ **Andreas Patzer:**

Sokrates und Archelaos. Historische und fiktionale Texte über den jungen Sokrates

Wie läßt sich dem Fiktionalen das Historische abzwängen? Das ist die Frage der Forschung heute: die hermeneutische Relation zwischen Fiktion und Realität herauszuarbeiten, hier aufscheinend in einer philosophiegeschichtlichen Frage: wie soll das Verhältnis des Sokrates zur Naturphilosophie bewertet werden?

Die entsprechende Problemstellung wird spektakulär und exemplarisch zwischen dem jungen Sokrates und dem älteren Naturphilosophen Archelaos in strenger philologischer und historischer Analyse vorgestellt.

Ion von Chios wird als dem ältesten historischen Zeugnis über Sokrates Platons Kition gegenübergestellt, wo es heißt: Sokrates habe die Stadt (Athen) nie verlassen. Weitere Texte werden in die Analyse einbezogen: die Wolken, der Phaidon, die Apologie, um der Problematik eines fiktionalen Paradigmenwechsel in einem sich immer wieder relativierenden Gegensatz fiktionaler Schreibweise zu einer historisch legitimen Beschreibung Gestalt zu geben.

Allein für Platon selbst kann solcher Paradigmenwechsel geltend gemacht werden (so etwa bezüglich des Phaidon und der Apologie, wobei beide Texte als fiktional anzusehen sind). Platon allerdings stellt Sokrates Anaxagoras in einer bloßen Fiktion gegenüber. Auch in seinem Panorama vorsokratischer Philosophie taucht Archelaos ebenso wenig auf, wie in dessen Urschlamm-Zoogonie .

Aristoteles, der den Wandel von der Naturphilosophie in der Gestalt des Sokrates hin zu Ethik und

Politik als die entscheidende Wende des griechischen Denkens ansetzt, erwähnt Archelaos ebenfalls mit keinem Wort.

Erstmals zwei Schüler des Aristoteles: Theophrast und Aristoxenos bringen den Archelaos ein Jahrhundert später wieder zur Sprache.

Theophrast sieht das biologische Denkmodell der Entelechie von Archelaos angeregt und von Sokrates in der Ethik zur Blüte gebracht. Bei ihm wird jedoch ebenso wie bei Aristoteles ein Paradigmenwechsel von der Naturphilosophie (also auch von Archelaos her) hin zu Sokrates wohl kaum glaubhaft gemacht. Aristoxenos seinerseits - als Erfinder der antiken Biographie und Begründer der antiken Musikwissenschaft eine interessante Gestalt - ordnet die besagte Beziehung von Archelaos zu Sokrates einem rhetorischen Programm unter, welches in verschiedenen Schriften aufscheint. Allerdings erscheint im Fiktionalen der Gedanke, daß Sokrates zu Archelaos zumindest in einer geistige Beziehung bestanden habe, ein historischer Kern getroffen worden zu sein.

Ähnlich in den fiktionalen Bereich einzuordnen sind unter anderem die späteren Biographien, welche den Wandel des jungen Sokrates von einem unbedachten Lebenswandel hin zu gereifter Sittlichkeit paradigmatisch zu demonstrieren versuchten.

Eine besondere Bedeutung kommt den heterogenen Geschichten über Sokrates bei Plutarch zu, wobei die Daimonion-Geschichten und die Orakel-Geschichte herauszuheben sind. Penibel werden alle nur denkbaren Varianten der Deutung im Hinblick auf die Fragestellung eingebracht und in die literarisch-fiktionale Kompositionsgeschichte der Sokratesbiographien eingeordnet.

Eine besondere Rolle kommt der Einbringung der erotischen Komponente in den Texten zu, dient es ja häufig zur Denunziation einer Persönlichkeit bzw. zur Bewertung von deren ethischer Wendung. Hierzu wird besonders die Montage-Technik des Aristoxenos untersucht, der zwar gerne kompositorisch verkürzt oder abändert, doch im Kern stets auf eine verlässliche Quelle zurückgreift. So kann mit Bestimmtheit vermutet werden, daß Aristoxenos im Rückgriff auf Ion zurecht nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine erotische Beziehung des jungen Sokrates zu Archelaos ansetzt. Der Referent führt exkursorisch aus, daß im Blick auf die strengen Regeln der altgriechischen Pädophilie keinerlei Ähnlichkeit mit einer Homosexualität im modernen Sinne besteht. Mehr als dieses pädagogische und erotische Verhältnis zwischen dem jungen Sokrates und Archelaos verbürgt jedoch weder Aristoxenos noch Ion von Chios, auf welchen ersterer zurückgreift, nicht.

Abschließend zeigt der Referent die Desiderate der Forschung in diesem Bereich auf unter Einbeziehung der fraglichen Lehrerschaft des Anaxagoras in Bezug auf Sokrates.

W.W.

[Zum Seitenanfang](#)

■ Früchtel, Edgar:

Einige Bemerkungen zum Sokratesbild bei Clemens Alexandrinus

Für Clemens ist das Christentum die einzig wahre Philosophie. Sokrates gilt ihm daher nur als Vorläufer dieser Welt und Menscheninterpretation. In der Philosophie der Griechen sieht er deshalb lediglich eine Teilwahrheit, weil die Griechen wie er argumentiert entweder durch Offenbarung oder durch Diebstahl ihr Wissen von den Hebräern bekommen haben. Sokrates ist aber deshalb, weil er ethische Werte gelehrt habe, gleichsam ein Wegbereiter der christlichen Moral. Im Daimonion des Sokrates sieht Clemens einen Schutzengel, der seinem Schützling göttliche Weisungen erteilt. Weil aber Sokrates in der Überzeugung eines ewigen Lebens und gleichsam im Gehorsam der ihm zuteil gewordenen göttlichen Wahrheiten starb, ist er für Clemens wie ein christlicher Märtyrer zu werten. Red.

[Zum Seitenanfang](#)

■ Andreas Speer:

Sokrates im Mittelalter (Sokrates als Typus und im Widerstreit von Weisheit und Philosophie)

Die Gestalt des Sokrates dürfte dem Mittelalter so geläufig wie nur noch die des Julius Cäsar sein, dies allerdings in ganz spezifischer Hinsicht: nämlich als exemplum Socratis. Sokrates wird aus diesem Blickwinkel zu einer Urfigur wie etwa die des Sündenfalls. Er fungierte zunächst als Exemplum im Sinne der Schulbeispiele der Logik, da er - vermeintlich - der Beispiele bedurfte, um sich verständlich zu machen: der sog. *sophismata asinina* nämlich, der sophistischen Eseleien.

Dennoch wurde er freilich positiv gewertet. So auch als Exempel nicht nur für Lebensweisheit, sondern vielmehr noch für Lebensorientierung.

Sokrates wird einiges zugeordnet:

So etwa die *purgatio*, das Reinigungsmotiv. Wesentlich auch: Weisheit als Wissen aller irdischen und göttlichen Dinge, wobei freilich Sokrates nicht als *sophos*, vielmehr als *philosophos* ausdrücklich gehandelt wird; schließlich dann auch: Sokrates als Wegweiser zum wahren Glück, dies gerade in seiner *contemptus mundi*, seiner Verachtung der Welt. Dies verbinde den Philosophen mit der Welt der Christen. Freilich gilt diese Wertschätzung des Sokrates nicht in jedem Falle uneingeschränkt: So wurde er auch etwa für seine Schwäche, geheiratet zu haben, mit Xanthippe bestraft, sozusagen als warnendes Beispiel für alle Philosophen.

So erweist sich alles in allem die Enkulturation des Christentums gerade in der Gestalt des Sokrates innerhalb eines griechischen und römischen Horizonts.

Die Sokratesverehrung des Mittelalters belegt - entgegen dem bekannten Ausspruch Petrarca's - die ungebrochene Tradition der Antike, zumindest bis ins 12. Jahrhundert.

Ein Wandel der Bedeutung des Sokrates findet im 12. und 13. Jahrhundert statt, nachdem Aristoteles neu entdeckt worden war. Dies führt zu einer Neubewertung des Sokrates. Zwar wird er noch in der Moralphilosophie unter die Stoiker als *princeps stoicorum* eingeordnet. So heißt es etwa bei Thomas im Sinne stärkerer wissenschaftlicher Ausrichtung, daß für Sokrates gilt, Wissenschaft könne nicht von der *Passio* besiegt werden.

Freilich tritt ab dem Hochmittelalter mehr und mehr die Spannung zwischen einer philosophischen Theologie (bei Aristoteles die *prima philosophia*) und der Offenbarungstheologie zutage, eine Spannung, die sich nicht harmonisieren läßt. Die neue Denkweise - Scheitelpunkt sind die Vorgänge in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts - läßt wohl auch Sokrates etwas in den Hintergrund treten. Der Bogen war weit gespannt: Johann von Salisbury kam ebenso zur Sprache wie Vinzenz von Beauvais, Abälard, Thomas von Aquin, Lullus und andere mehr. Ein Ausblick auf Nicolaus von Kues rundete das umfassende Gesamtbild der Erscheinung des Sokrates im Bewußtsein des Mittelalters ab.

W.W.

[Zum Seitenanfang](#)

■ Paul Richard Blum:

Sokrates in der Renaissance

Es ist immer hilfreich, eine philosophische Epoche oder Strömung mithilfe eines Prüfsteins zu untersuchen, der das, was man darüber schon zu wissen meint, illustriert oder vielleicht sogar modifiziert. Als ein solcher Prüfstein eignet sich Sokrates, weil er an interessanten Stellen renaissancephilosophischen Denkens auftaucht. Mit diesem Gedanken umreißt der Referent seinen Ansatz und füllt ihn vornehmlich im Blick auf zwei Autoren, die für den Typus des Renaissance-Denkens stehen: Gianozzo Manetti und Marsilio Ficino.

Die Renaissance hat mithilfe der Entdeckung der griechischen Antike, ihrer Literatur, d.h. der Sprache den Menschen ins Zentrum des Interesses gerückt. Der Mensch selbst ist zum Fragehorizont geworden. Wissen wird solchermaßen zur Bildung.

Manetti, mit Alfonso I., König von Sizilien, zutiefst verbunden und diesen in seine Schriften gelegentlich einbeziehend, systematisiert diesen Gedanken in seiner Schrift von der Würde des Menschen. Der Mensch wird darin als Leib-Geist-Wesen gedacht und als solches als Einheit eines erkennenden wie handelnden Wesens bestimmt.

In weiteren Schriften wird dieses Programm der Renaissance umgesetzt, vielfach in Kompilation aller erreichbaren Quellen. Manetti schreibt auch eine *vita Socratis*, in welcher er Sokrates zugute hält, er habe die Philosophie vom Himmel geholt und unter den Menschen angesiedelt. Daraus habe sich auch der Vorrang der Ethik ergeben. Allerdings wird der Daimonion des Sokrates (vorsichtshalber?) als Schutzengel interpretiert.

Solche Auffassung aber einer praktizierten Tugend wird vielfach, weit über Manetti hinaus, thematisiert: Sokrates als einer, der die innere Ruhe und Heiterkeit des Philosophen vertritt.

Ficino setzt demgegenüber etwas anders an: In der 1. Hälfte des 15. Jhd., in welcher verschiedene, höchst gegensätzliche weltanschauliche Ansätze z.T. kühnster Art vertreten werden, steht Ficino

dem Main-stream überkommener christlicher Lehre insofern bei, als er eine Bestätigung des Christlichen durch das Sokratische als erwiesen sieht. Angelehnt an die typologische Methode sieht er in Sokrates eine Vorandeutung von Christus .

Das Risiko dieser Apologetik besteht allerdings ungewollt darin, daß die Möglichkeit einer Nachfolge Christi vor Christus angesetzt wird. Ficino ist hier weniger vorsichtig in solcher Parallelisierung als die früheren Humanisten, so etwa Saluti, ein Schüler Petrarca. Die beiden offiziellen Kirchen nämlich (die Ostkirche und die Westkirche) warnen vor einer zu engen Affinität zwischen Christus und den antiken Vorbildern, so auch Sokrates. So betreibt Ficino in diesem Sinne eine Fiktionalisierung, ja eine Allegorisierung der Gestalt des Sokrates.

Im Kern jedoch bleibt es für die Zeit und für die späteren Epochen, wie der Referent in einem Ausblick andeutet, bei einem topischen Katalog sokratischer Tugenden: Die praktische Lebensführung in der Nachfolge des Sokrates ist hierin immer wieder angesprochen.

Zwei unterschiedliche Interpretationslinien werden abschließend herausgearbeitet:

So etwa die denunziatorische Deutung im Satyrspiel des 18. Jahrhunderts: im Zuge der Kritik an der Platonisierung des Christentums wird auch die Gestalt des Sokrates entmachtet: er sei zurecht verurteilt worden, sein Nichtwissen wird zu einem Akt des Hochmuts erklärt. Stellvertretend wäre hierzu Charles Palissot de Montenoy mit seinem Dialog *Socrate et Erasme* zu nennen.

Die zweite Richtung wäre als historiographische Deutung zu bezeichnen: Mirandola hat wohl als erster solche historiographische Einordnung des Sokrates in einen umfassend gedeuteten philosophischen Kontext vorgenommen.

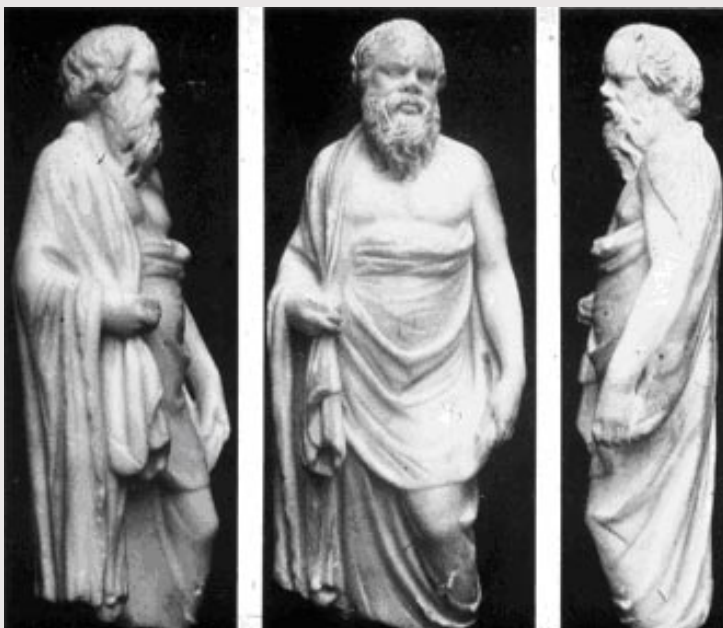
W.W.

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Eva Maria Kaufmann:**

Die Weisheit des Sokrates. Der Philosoph als Thema der bildenden Kunst

Das Gespräch mit Sokrates nötige, Rechenschaft über sich selbst abzulegen, äußert der Feldherr Nikias im platonischen *Laches*. Dasselbe geschieht auch in den Werken der bildenden Kunst: indem die Künstler Sokrates darstellen, legen sie Rechenschaft über ihr Verständnis seiner Person und der Philosophie überhaupt ab, aber auch über ihr Selbstverständnis. Dieses sich wandelnde Verständnis wird anhand von zwölf ausgewählten Kunstwerken erläutert, die vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis in das 20. Jahrhundert reichen.



Alabasterstatuette des Sokrates, römische Kopie, London, British Museum

Schon in der antiken Kunst entstehen Bilder, an denen eine je spezifische Sicht deutlich wird. Während das älteste Bildnis die anstößigen Züge betont, werden diese in einem jüngeren Typus, der für die Präsentation in der Öffentlichkeit bestimmt war, gemildert. Eine hellenistische Büste spiegelt die stoische Philosophieauffassung, neuplatonisch geprägt ist die Darstellung eines Mosaiks aus dem

4. Jahrhundert n. Chr.

In der christlichen Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit hat die antike Philosophie zunächst eine dienende, propädeutische Funktion für das Studium der göttlichen Offenbarung. Dies zeigt sich in einer Miniatur aus dem Hortus deliciarum (12. Jh.), aber auch noch im Bildprogramm Raffaels für die Stanza della Segnatura. In der Schule von Athen tritt jedoch ein neuzeitliches Philosophieverständnis in den Vordergrund. Platon und Aristoteles gelten als Erfüller des philosophischen Strebens und nehmen im Bild den zentralen Platz ein; der sokratische Tugenddialog, der nur über ethische Gegenstände, aber nicht über die Ursache des Ganzen handelt, ist als Vorläufer an den Rand gerückt. Die barocke Kunst zeigt Sokrates dementsprechend im Rückgriff auf antike Quellen als Vorbild in der Tugend: seine Besonnenheit und seine Aufforderung zur Selbsterkenntnis werden Bildthema. Später entstehen Zweifel am überlieferten Tugendverständnis. Auf einem Rokoko Gemälde wird Sokrates zu einem Störenfried, der Alkibiades bei einem Schäferstündchen überrascht und von Amor selbst zurückgedrängt wird.



Anselm Feuerbach: Das Gastmahl des Plato, 1869. Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle

In der Aufklärung gilt Sokrates zunächst als Verkörperung der Einheit von Erkenntnis- und Tugendstreben. Das Gemälde Der Tod des Sokrates von Jacques Louis David stellt ihn einen vorbildlichen Menschen dar, der durch seine (aufgeklärte) Vernunft die Schrecken des Todes überwindet. In Anselm Feuerbachs Gastmahl des Plato erscheint Sokrates dagegen nur noch als Vertreter einer reinen Geistigkeit, die mit dem sinnlichen Leben versöhnt werden muß. Johannes Grützkes Darstellung vom Tod des Sokrates aus dem 20. Jahrhundert vermittelt schließlich keine eindeutige Botschaft mehr, sondern verweist den Betrachter auf sich selbst zurück.



Johannes Grützke: Der sterbende Sokrates, 1975. Aachen, Neue Galerie, Sammlung Ludwig

Wer war Sokrates? Mit der Betrachtung der Bilder läßt sich innerhalb der einzelnen Epochen eine je vergleichbare Entwicklung feststellen: anfänglich steht Sokrates' Weisheit im Mittelpunkt, später

werden seine Tugend und Willensstärke starker herausgearbeitet. Schließlich tritt beides zurück zugunsten einer Resignation vor der menschlichen Fähigkeit zu Erkenntnis und zum Tun des Guten; es bleiben mystische Schau, Spott oder einfach nur ein distanzierter Blick. Doch wie verhält sich Sokrates selbst zu diesen unterschiedlichen Interpretationen? Jenseits einer Vereinseitigung von Erkenntnisstreben und Tugendwillen und jenseits einer bloß skeptischen Haltung vertritt Sokrates im prüfenden Dialog eine Aufforderung zur Umkehr der eigenen Denkrichtung, ohne die weder wirkliche Erkenntnis noch wirkliche Tugend möglich sein durften.

Red.

[Zum Seitenanfang](#)

■ Gabriele Weiß:

Die sokratische Methode in der Pädagogik des 18. Jahrhunderts

Das Jahrhundert der Aufklärung wird gleichzeitig pädagogisches und sokratisches Jahrhundert genannt. Vergleicht man die Situation der Aufklärung mit der Zeit, in welcher Sokrates lebte, lassen sich Parallelen finden. Vor allem das Aufbrechen von Tradition, die Orientierung gaben und die Suche nach neuen Maßstäben für das Handeln sind charakteristisch für beide Epochen. Die Befreiung von den Gängelbändern der Vormünder und das autonome Denken und Urteilen bilden das Zentrum des pädagogischen Anliegens des 18. Jhdts. Der Sokratiker galt als Volksaufklärer, der mit seiner populären Art und Weise die Lehren der Wissenschaft für den Unterricht anschaulich und interessant macht.

Schon im Vorfeld der Aufklärung nutzte man die sokratische Bildungspraxis, um die gängige Lehrart das wortgetreue Auswendiglernen zu kritisieren. E. Weigel und Ch. Thomasius stellen das Verständnis der Sache gegenüber der wörtliche Wiedergabe in den Vordergrund. Verständnis sei gegeben, wenn der Schüler Rechenschaft über seinen Denk und Urteilsprozeß abgeben und Fragen zum Stoff beantworten kann.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wird dieses nun schon kritisierte bloße Nachfragen zur eigentlichen Maieutik, mit der dem Schüler seine eigenen Gedanken und Urteile entlockt werden soll. Dabei kommt es durch die Abgrenzung aber auch Verbindung von sokratischer Lehrart und Katechese (bei J. L. Mosheim, C. F. Bahrdt und F. M. Vierthaler) zu der Form von sokratischer Methode, die intendiert den Verstand zu leiten, den Dialog zu führen und Wissen hervorzubringen. Zwar soll der Schüler die Erkenntnis aus sich selbst hervorbringen, aber das, was die wahre Erkenntnis ist, wird von Lehrer gewußt und examiniert. Um den Schüler vom Unklaren zum Klaren zu führen, also um ihn aufzuklären, wird immer noch vorausgesetzt, daß ein Wissender einem Unwissenden gegenübersteht. Das Problem der Aufklärung ist die Degradierung desjenigen, den man mündig machen will zu einem Unmündigen. Daraus resultiert das pädagogische Paradox, daß man zur selbständigen Leitung seines Verstandes nur durch die Anleitung anderer gebracht werden

Mit J. H. Pestalozzi und A. Diesterweg wird das Ende der Modezeit des Sokratisierens" eingeleitet. Vor allem letzterer macht darauf aufmerksam, daß es weniger darauf ankomme, den Schüler zu fragen, als vielmehr ihm etwas fraglich werden zu lassen.

Nimmt man Sokrates' Wissen um sein Nichtwissen und die Ablehnung der Lehrerrolle ernst, dann kann eine sogenannte sokratische Methode kein Wissen hervorbringen, sondern sie irritiert. Dennoch kann die sokratische Skepsis und Aporie pädagogisch wirksam sein. Eine so verstandene Entbindungskunst, befreit von dem Irrtum der Gewißheit in den Fragen der tugendhaften Lebensführung und entbindet ein rückhaltloses Denken.

Red.

[Zum Seitenanfang](#)

■ Renate Vonessen:

Sokrates ein Widerruf . Valéry's Dialog Eupalinos ou l'Architecte

Valéry's Dialog Eupalinos ou l'Architecte wird als Programmschrift des Autors angesehen, in welcher Architektur als Grundfigur in dessen Denken aufscheint und Eupalinos als imaginäre

Gegenfigur zu Sokrates fungiert. Architektur wird so zum Muster jeder Art von Gestaltung. Der Text wird zunächst in das Gesamtwerk eingeordnet, dessen Entstehungsgeschichte vorgeführt. Der 1921 erschienene Text hat schon thematisch einen Vorläufer in dem 1891 erschienenen Essay *Paradoxe sur l' Architecte*. Beide Texte sind 1927 (von Rilke übersetzt) im Insel-Verlag auf Deutsch erschienen. 1936 erst kommt der in diese Reihe gehörende Text *Socrate et son médecin* als dritter Dialog hinzu.

Eupalinos ou l' Architecte führt ein Streitgespräch zwischen Sokrates und Phaidros über Ewigkeit, Zeit und Vernunft vor, welches allmählich zum Stichwort *Architektur* hinführt. Bei alledem sucht Valéry in seiner Aufnahme des platonischen Dialogs keine historische Treue oder philologische Genauigkeit, ja er kennt nach eigenem Bekenntnis Platons Schriften kaum.

So setzt er die Rolle des Sokrates im *Eupalinos* auch recht frei an: Philosophen, so bedeutet er, malen keine wirkliche Welten, im Gegensatz zu den Architekten, welche real etwas zuwege bringen. Bauen wird hier zur vollkommenen Tat, der Baumeister wird zum weltentwerfenden Demiurgen.

Das Prinzip der Selbsterkenntnis des Sokrates wird hier förmlich auf die Spitze getrieben, wenn er dem bestürzten Phaidros offenbart: er als Baumeister werde die Welten umwenden, so daß dieser heilfroh ist, daß Sokrates sie besprechen sich ja in der Unterwelt ein toter Baumeister ist.

Das, worum es hier geht, ist das freie Spiel der Phantasie: das Credo des modernen Künstlers, der nicht mimetisch vorgeht, wird hierin offenbart. Der bisherige Philosoph habe sich nämlich dem Wort anvertraut, der Künstler als der eigentliche neue Typ des Philosophen setzt sich selbst im Gedanken der Konstruktion um. So erscheint Valérys Dialog *Eupalinos ou l' Architecte* als überragender Ausdruck des Zeitgeistes.

Ein Blick auf den letzten Dialog in dieser Trias, auf *Socrate et son médecin* rundet das Bild ab: Die Selbsterkenntnis des Sokrates anders als bei Platon scheitert an der Macht des kranken Körpers. Doch immerhin: die Forderung nach Selbsterkenntnis als solcher wird nicht in Frage gestellt, sie bleibt erhalten. Hierin kehrt Valéry in den Ursprung des Platonischen Sokrates zurück. Allerdings: die Erfüllung des hohen Anspruchs muß offen bleiben.

W.W.

[Zum Seitenanfang](#)

■ Thomas Strässle:

Sokrates und die Maske. Friedrich Dürrenmatts Umgang mit dem Sokrates-Stoff

Friedrich Dürrenmatt kommt in seinem Werk immer wieder auf Sokrates zu sprechen. Besondere Faszination übt dabei das sokratische Wissensparadox aus, durch das der griechische Philosoph als inverse Spiegelfigur zur Gegenwart Aktualität gewinnt: Sokrates steht als Fremdling in einer Zeit, die alles wissen zu können glaubt; denn das sokratische Wissen des Nichtwissens hat nach Dürrenmatt in der technologisierten Welt fatal umgeschlagen in das Nichtwissen unseres Wissens. Darüber hinaus ist Sokrates für Dürrenmatt insofern von Bedeutung, als sich um ihn herum ein Triumvirat gruppieren läßt, dessen Protagonisten die wichtigsten Aspekte von Dürrenmatts Denken verkörpern: der Philosoph Platon, den Dürrenmatt in erster Linie von dessen politischer Theorie her versteht, der Dramatiker Aristophanes, der in Dürrenmatts dichterischem

Selbstverständnis als Ahnherr aller derer figuriert, in deren Nachfolge er sich schreibend begibt, und schließlich der Gewaltherrscher und politische Praktiker Dionys. Diese auf die Figur Sokrates hin zentrierten Verstreungen zwischen Philosophie, Ästhetik und Politik bilden auch den Ausgangspunkt einer Analyse des Prosastücks *Der Tod des Sokrates*, das sich in den Stoffen IV-IX, genannt *Turmbau*, findet und das ein Relikt eines nicht realisierten Dramenprojekts darstellt, mit dem Dürrenmatt sich nach früheren Ansätzen verstärkt Mitte der achtziger Jahre getragen hat. Darin wird eine Parodierung des tradierten Sokrates-Stoffes betrieben, durch die Platon zu einem erfolglosen und mißgünstigen Politpropagandisten verkommt und Aristophanes als gescheiterter Künstler an der Stelle des Sokrates den Schierlingsbecher trinkt. Auch die Versuche des Dionys, Sokrates zur Rechtfertigung des eigenen Machtmißbrauchs zu verwenden, sind zum Scheitern verurteilt, da Sokrates sich letztlich jeglicher politischer Instrumentalisierung seiner Person entzieht. In Dürrenmatts Parodie spielt insbesondere der Begriff der Maske eine tragende Rolle, der in der

deutschsprachigen Sokrates-Literatur eine lange Tradition aufweist. Dieser Begriff lenkt die Aufmerksamkeit namentlich auf den Umstand, daß Sokrates von den verschiedensten Kräften für eigene Zwecke in Anspruch zu nehmen versucht wurde, sich dahinter aber als historische Figur versteckt hält. So führt das Possenspiel Dürrenmatts insbesondere zu Bewußtsein, daß Sokrates nur als Konstruktion gefaßt werden kann. Auch das Ende seiner Erzählung, die Rede Xanthippes im Amphitheater von Syrakus an der Stelle ihres Mannes, der beharrlich schweigt, ist noch dem Hang zur Inszenierung geschuldet, den Sokrates durch alle Zeiten auf sich gezogen hat.
Red.

[Zum Seitenanfang](#)

■ 5. Wissenschaftl. Tagung, 23.-25. November 2000 im Hotel Wartburg in Mannheim

■ Den Vorsitz teilen sich:

Frau Prof. Höhl, Schriftsteller Alfried Lehner, Dr. Wolfgang von der Weppen

■ Themen:

[Sokratischer Eros in Platons Symposion und die Krisis der attischen Knabenliebe \(Prof. Dr. Herwig Görgemanns\)](#)

[Das Exemplum Socratis und die Wissenschaft \(Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Albrecht Dihle\)](#)

[Sokrates und die Pythagoreer \(Prof. Dr. Renate Zoepffel\)](#)

[Aristoteles und das sokratische Tugendwissen \(Prof. Dr. Reinhard Häußler\)](#)

[Sokrates in der hellenistischen Philosophie \(Prof. Dr. Michael Erler\)](#)

[Sokrates bei Cicero \(Prof. em. Dr. Woldemar Görler\)](#)

[Sokrates bei Seneca \(Prof. em. Dr. Dr. h. c. Michael von Albrecht\)](#)

[Sokrates und Nietzsche \(Prof. em. Dr. Ernst Sandvoss\)](#)

[Zurück zur Berichtsübersicht](#)

■ Berichte:

Die Tagung begann am Donnerstag, dem 23. November 2000 um 17.00 Uhr. Mit ihrem breit gefächerten Themenspektrum war sie auch für den Laien wieder ein besonderer geistiger Leckerbissen.

Der Erste Vorsitzende, Dr. Wolfgang von der Weppen, begrüßte die Referenten und Teilnehmer, wobei er unserer Ehrengewählten Frau Professor Dr. Höhl ein besonders herzliches Willkommen aussprach. Eine besondere Würdigung fanden dabei auch der unermüdete Einsatz des Gründers und Ehrengewählten Herrn Prof. Dr. Herbert Kessler sowie des bisherigen Zweiten Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. Franz Vonessen. Die langjährige liebevolle Zuwendung beider Herren der Sokratischen Gesellschaft gegenüber habe dieser eine Prägung verliehen, die bei allen Tagungen in ernsthafter Arbeit und harmonischer Gemeinschaft ihren Ausdruck finde.

Nach seiner persönlichen Vorstellung als neuer Vorsitzender stellte Herr Dr. von der Weppen unter Hinweis auf das Doppelgesicht des Sokrates die Polarität zwischen Verein und geistiger Zielsetzung in der Sokratischen Gesellschaft heraus. Dabei tippte er behutsam auch die wirtschaftliche Situation an. Der Zeitgeist bringe es mit sich, daß z. B. Sportvereine von der öffentlichen Hand und von Mäzenen bereitwilliger bedacht würden als wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften. Zu der erwähnten Polarität gehöre aber auch die Arbeitsweise der Sokratischen Gesellschaft in ihrer Teilung zwischen Sokratischen Treffen (Erarbeitung des sokratischen Denkens in einer Art Studium generale) und den Wissenschaftlichen Arbeitstagungen, die der Sokratesforschung und damit einer Objektivierung des Sokrates-Bildes gewidmet seien ("Sokrates auf dem Markt und Sokrates in der Akademie").

Herr Professor Dr. Reinhard Häußler führte als Moderator in geistvoll heiterer Weise in die Tagung ein, wobei er es als besonders begrüßenswert herausstellte, daß unter den Referenten neben den "sieben Weisen" auch eine Diotima (Frau Prof. Dr. Zoepffel) dafür sorgen werde, daß das Symposion vollkommen sei.

Um diesen Bericht nicht allzusehr auszuweiten, werden im folgenden die einzelnen Referate nur in ihrem geistigen Bogen wiedergegeben. Diese Kürze dürfte auch insofern gerechtfertigt sein, als die Vorträge in ihrem Wortlaut im 5. Band der Sokrates-Studien erscheinen werden. So verzichtet der

Berichterstatter auch auf die jeweilige Einführung durch den Moderator, mit der er Werdegang und Schaffen der Referenten ausführlich würdigte und den inneren Zusammenhang zwischen den Referaten herstellte. Es muß jedoch an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß Herr Prof. Dr. Häußler mit diesen Einführungen eine geistige Schwingung erzeugte, die alle Referenten und Teilnehmer allmählich zu einem harmonischen Akkord zusammenfügte, der bei den Diskussionen nach den Vorträgen, aber auch bei den Gesprächen in den Pausen allenthalben für das geistige Ohr zu hören war. Sollte sich hier der pythagoreische Einfluß auf die Sokratiker auswirken?

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Herr Prof. Dr. Herwig Görgemanns, Univ. Heidelberg, sprach über das Thema:**

"Sokratischer Eros in Platons Symposion und die Krisis der attischen Knabenliebe"

Der Redner führte in das Gesellschaftsbild des damaligen Athen ein und stellte heraus, daß man nach dem Stand der heutigen Forschung bei diesem Thema keineswegs mehr nur an anstößige Verhaltensweisen denkt. Es gab in jener Zeit einen "erotischen Codex", der eingehalten wurde. Man hat sich die Zuwendung eines Jungen zu einem reifen Mann eher im Zusammenhang mit seinem Herauswachsen aus der Familie als Hinwendung zu einer Lehrerfigur vorzustellen, die ihn als Persönlichkeit aber auch in seiner beruflichen Karriere förderte, vor allem aber durch ihr Beispiel auf einen guten Lebenswandel hinführte. Dabei waren Bilder des Flirts, wie wir sie heute im heterosexuellen Bereich kennen, durchaus üblich.

Daß es bei diesen Beziehungen in der Zeit Platons auch Entgleisungen gab, ja daß zu seiner Zeit jene Form der Knabenliebe, wie der Moderator bei seiner Stellungnahme sagte, ihre Unschuld verloren habe, scheint mit ein Grund für die ausführliche Behandlung dieses Themas im Symposion zu sein. Dabei entfaltet Platon durch kunstvoll zusammenkomponierte Reden der Teilnehmer am Symposion ein Bild vom Eros, das vom niederen Eros, der nur auf das Körperliche gerichtet ist, über den edlen Eros der geistig seelischen Zuwendung bis hin zu jedwedem Zusammenklang in Natur und Kunst (Musik) reicht.

Im Zuge der Aussprache wurde der Blick auf das bei Homer (Ilias) beschriebene Verhältnis zwischen Patroklos und Achill gelenkt, das auf eine aus der Knabenliebe erwachsende lebenslange Männerfreundschaft ohne unedlen Beigeschmack hinweisen kann; denn Homer ist in der Beschreibung heterosexueller Liebesbeziehungen keineswegs zurückhaltend. Warum macht er hier keinerlei Andeutungen?

Mit seinen gründlichen Recherchen hat Herr Prof. Dr. Görgemanns ein Bild aufgezeichnet, daß mit Klischees aufräumt, welche aus allzu oberflächlicher Betrachtungsweise der altgriechischen Kultur und ihre Projektion auf unser Sittenempfinden entstanden sind.

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Im Anschluß an diesen Vortrag sprach Herr Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Albrecht Dihle, Universität Heidelberg, zum Thema:**

"Das Exemplum Socratis und die Wissenschaft"

Der Redner stellte heraus, daß man ursprünglich vom Bios sokraticos und nicht von einer sokratischen Philosophie sprach. Die Auffassung von der gelebten Philosophie gilt bis zum Ende der Antike. Das rechte Leben aber schöpft aus dem rechten Wissen. Ziel der sokratischen Philosophie ist es, sich seines eigenen Nichtwissens durch ständige Selbstprüfung bewußt zu werden. Somit kennt die sokratische Philosophie keine allgemeine Verhaltenslehre, keinen wissenden Lehrer und unwissenden Schüler. Daraus folgt eine gewisse Ablehnung wissenschaftlicher Forschung mit beweisbaren Ergebnissen. Es gibt nur ein Ziel: das rechte Leben. Hier steht Sokrates im Gegensatz zu den Vorsokratikern.

Platon und Aristoteles heben sich von diesem Grundsatz ab. Aus ihren Schulen geht Wissen hervor. Platon bewahrt zwar die Tradition, durch Selbstprüfung im Dialog sich selbst zum rechten Leben zu

erziehen, er formuliert aber Ziele. Wissenschaftliche Forschung wird zum ethischen Fundament. Forschung dient der sittlichen Erziehung. Noch Aristoteles faßt die Philosophie als Lebensform auf (Nikomachische Ethik); aber nach ihm wurde das sokratische Leben mehr und mehr als disziplinos ausgelegt. Die neuen Schulen der Epikureer und der Stoiker, die zwar auch den Weg zum rechten Leben lehrten, propagierten dabei aber einerseits die Abkehr von einem Scheinwissen, andererseits kannten sie geschlossene Lehrsysteme, die erlernbar waren (Fachwissenschaft vom rechten Leben). Es kommt zu einer philosophischen Dogmatik, zu einer Professionalisierung des Philosophenstandes.

In der Kaiserzeit (z. B. Seneca, Epiktet) gewinnt wiederum die Ablehnung wissenschaftlicher Forschung an Boden (bis zu Alexander). Die Skeptiker (Pyrrhon) berufen sich auf das sokratische Nichtwissen. Arkesilaos führt die skeptische Schule in die Akademie ein, steht aber im krassen Gegensatz zu Pyrrhon. Sein Skeptizismus stützt sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Sokrates wird uminterpretiert. Timon von Phlius wiederum kritisierte Arkesilaos, er habe sich von Sokrates entfernt. So berufen sich die philosophischen Gegner jeweils auf Sokrates. Stets bleibt aber der dominierende Einfluß Platons und sein Sokratesbild erkennbar. Im Ausgang der Antike kommt es zu einer platonisierenden Einheitsphilosophie, deren Gegner sich wiederum auf Sokrates berufen. So bildet sich ein Spannungsbogen aus dem Exemplum Socratis, der einerseits im Bewußtsein des Nichtwissens durch dialogische Prüfung das "rechte Leben" anstrebt, die daraus erwachsenden Erkenntnisse aber zu einer "Doxa" formuliert, die zwar als sokratisch empfunden wird, aber durch ihre Festschreibung dem Philosophieren des Meisters widerspricht.

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Am Freitag, dem 24. November 2000, leitete Frau Prof. Dr. Renate Zoepffel, Universität Freiburg i. Br., die Vortragsreihe mit dem Thema ein:**

"Sokrates und die Pythagoreer"

Die Rednerin befaßte sich intensiv mit Xenophons sokratischem Dialog Oikonomikos (Hauswirtschaft), in welchem die Pythagoreer eine einflußreiche Rolle bei der Befassung mit dem Haushalt spielen. Ihre betont landwirtschaftlichen Interessen nach ihrer Rückkehr aus Unteritalien ins Mutterland (Mitte 5. Jh.) sind ebenfalls nachweisbar. Vieles, was den Stoikern zugeschrieben wird (z. B. Teilhabe der Frau am Leben des Mannes und der Kinder), ist bereits pythagoreisch. Die Rednerin bezog sich wiederholt auf Walter Burkert (Weisheit und Wissenschaft) sowie auf Iamblichos (Vita Pythagorica), wo auch die Ehemoral der Pythagoreer und einige Auslegungen ihrer Symbola (Weisheitssprüche) anklingen. Das Ansprechen der Erde als Mutter und der Grundsatz, vom Ertrag zu leben, weist auf das land- und hauswirtschaftliche Interesse dieser Lehre hin. Aus der Quellenlage ist zu schließen, daß zu seiner Zeit sich wohl nur Pythagoras ernsthaft mit Ethik und Pädagogik beschäftigt hat, wobei auch die Frauenfrage behandelt wird sowie das Streben, in allem, was den Menschen umgibt, Harmonie zu suchen. Wenn man an einzelnen Bereichen, die Pythagoras oder den Pythagoreern zugeschrieben werden, zweifelt, so stellt sich die Frage, warum diese sich so gut als Projektionsfläche eigneten.

So nimmt Xenophons Oikonomikos eine wichtige Stellung im vorgegebenen Thema ein. Dabei ist bezeichnend, daß Xenophon Sokrates als dialogführend hinstellt und Elemente des bekannten sokratischen Philosophierens darlegt; so den Gesichtspunkt, daß ein geordneter Haushalt Zeit frei setzt für die Beteiligung am Staatswesen sowie, "auf dem Markte auf seine Freunde zu warten."

Prof. Zoepffel sieht im Oikonomikos eine Antwort Xenophons auf Platons Idealstaat, wobei der polemisch kritisierende Isomachos als Pythagoreer anzusehen ist. Überhaupt bekennt sich die Rednerin dazu, im Oikonomikos mehr pythagoreische Einflüsse zu sehen als viele ihrer Vorgänger. Sie weist auch darauf hin, daß eine unvoreingenommene Analyse des Oikonomikos ein glaubwürdiges Bild des historischen Sokrates ergibt, der sich vor allem mit ethischen Alltagsthemen befaßt hat. Da besonders im Isomachos-Gespräch die pythagoreische Lehre vorgestellt wird, ist es offensichtlich, daß Sokrates an der Diskussion seiner Zeit über die pythagoreische Ethik teilhatte. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Xenophon eigene Anschauungen vertrat, die durchaus im Gegensatz zu Platon standen. Man sollte, so Prof. Zoepffel, die Aussagen Xenophons zum Pythagoreismus viel ernster nehmen, als das früher geschah.

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Den folgenden Vortrag bestritt Herr Prof. Dr. Reinhard Häußler, Universität Düsseldorf, mit dem Thema:**

"Aristoteles und das sokratische Tugendwissen"

Der Redner hob zu Beginn den sokratischen Grundsatz hervor, es ist besser, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun; denn inneres Glück entsteht aus innerem Wohlbefinden. Tugend ist Wissen, Untugend Unwissen. Somit tut nur derjenige Unrecht, der es nicht besser weiß. Sokrates verweist in der Apologie auf Achills wissende Bereitwilligkeit, in den Tod zu gehen. Sokrates steuert ein Wissen an, das jenseits des Empirischen angesiedelt ist. Das Leben verlangt Realisierbarkeit. Sokrates lebte seine Philosophie und hat damit in der Geistesgeschichte einen Umschwung bewirkt. Die Nachfolger lassen Zweifel aufkommen. Der sokratische Begriff von der menschlichen Natur ist idealistischer Art: Kein Mensch tut freiwillig Unrecht.

Bei seiner Auswertung der Dialoge Platons findet Prof. Häußler auch die Erfahrung, die Masse werde durch Triebe, nicht durch Vernunft beherrscht. So wird in Platons Spätwerk (Nomoi) das sokratische Paradox der unfreiwilligen Untugend relativiert (Unterscheidung zwischen der unfreiwilligen und der freiwilligen Lüge). Wer bewußt lügt, ist nicht unwissend. Dennoch läßt Platon im Zusammenhang mit diesem Thema Sokrates auch vom Vergessen der Wahrheit, von Verführung oder von der Lüge unter Schmerz und Folter sprechen, was die Unfreiwilligkeit unterstreicht.

Der Kampf um die Tugend wird in Platons Phaidros im Mythos von den zwei Flügelrossen deutlich, welche die beiden Seelenteile - den vernünftigen und den triebgesteuerten - verkörpern. Obgleich im Sophistes zwei Arten von Schlechtigkeit - Bosheit und Unverstand - beschrieben werden, bleibt der platonische Sokrates bei seiner Auffassung, niemand sei freiwillig schlecht. Für schlechte Erziehung (im Spätwerk der Gesetze) kann der Betroffene nichts. Prof. Häußler wies in diesem Zusammenhang auf unsere Auffassung von juristisch freiwillig und philosophisch unfreiwillig hin.

Der nüchterne Aristoteles hat die Eigenständigkeit der sokratischen Ethik besonders hervorgehoben. Während Platon diese als Lebensaufgabe des Sokrates wiedergibt, ist sie für Aristoteles eine eigene philosophische Disziplin. So liegt für ihn das Gute im Handeln und nicht im Wissen, und beide gehen keineswegs immer Hand in Hand (Ethika). Welche Art von Unwissenheit soll es sein, wenn jemand von Lüsten überwältigt wird? Aristoteles setzt auch auf Charakterformung durch Training, nicht nur auf Wissen. Mit seinen Gedanken zur Rolle des menschlichen Willens hat Aristoteles einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis menschlichen Handelns geliefert.

In der Aussprache zu diesem Vortrag traten zwei unterschiedliche Sichtweisen vom aristotelischen Verständnis Platons zutage, die zu einer zusätzlichen Beleuchtung des Themas führten: Hat Aristoteles Sokrates tiefer verstanden, welche Art von Wissen er meinte, oder wollte Aristoteles Platons Ideenlehre nicht verstehen? Prof. Dr. Vonessen vertrat in einem Diskussionsbeitrag die Auffassung, daß Platon in dem großen Paradoxon - die wahre Lüge - aufzeigen will, daß die sogenannte freiwillige Lüge nur ein Schattenbild der wahren Lüge ist, die dem Lügner nicht bewußt ist. Damit erklären sich auch Unstimmigkeiten wie jene: Warum ist jemand nicht tapfer, obwohl er weiß, was Tapferkeit ist.

So war für den Berichterstatter eines der interessantesten Ergebnisse des Vortrags, daß der (platonische) sokratische Begriff des Wissens in engem Zusammenhang mit der Ideenlehre Platons steht und nicht, wie bereits in der Antike banalisierend ausgelegt, auch als Wissen darum zu verstehen ist, wo für die eigene Ernährung die Speise in den Körper einzuführen ist.

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Den Nachmittag des 24. November leitete Herr Prof. Dr. Michael Erler, Universität Würzburg, ein mit seinem Vortrag:**

"Sokrates in der hellenistischen Philosophie"

Der Vortragende richtete sein Hauptaugenmerk auf Stoa und Epikureismus, die wichtigsten philosophischen Schulen des Hellenismus, wobei er gleich zu Anfang feststellte, daß der Einfluß der Philosophie des Sokrates auf die Epikureer und Stoiker erheblich sei. Auch in diesen Schulen dominierte der ethische Diskurs mit Hinblick auf exemplarische Lebensweise und gelassene Todesbereitschaft. Während sich die Stoiker selbst als Sokratiker bezeichneten, spielte Sokrates in der epikureischen Schule zwar eine einflußreiche Rolle, die Autorität war jedoch Epikur. Sokrates war eine "Gegeninstanz". Obgleich sich die Sokrates-Kritik der Epikureer vordergründig auf die Person des Sokrates bezog, sollten diejenigen getroffen werden, die meinten, sich mit ihrer Ansicht auf Sokrates berufen zu können.

Auch wenn sich die Stoiker als Schüler des Sokrates verstanden, sind ihre Dogmen vielfach Rückprojektionen eigenständiger Gedanken auf Sokrates. Besonderes Vorbild war der Lebenswandel des Sokrates. Zenon, der Gründer der Stoa, wurde in seiner Selbstbeherrschung sprichwörtlich. Die Stoiker befaßten sich mit Naturphilosophie als Lehrmeisterin der Ethik. Hier standen sie im Gegensatz zum platonischen Sokrates, nicht aber zu jenem des Xenophon.

Die Vorurteile gegen die Epikureer reichen bis in die Antike zurück. Die Epikureische Lehre versteht sich nicht als hemmungsloser Lustgewinn. Auch die Askese hat dort ihren Platz; aber eben alles zu seiner Zeit. Der maßorientierte Epikureismus ist durchaus sokratisch. Ein Gegensatz besteht im Begriff der Fürsorge, die bei Epikur zunächst Selbstsorge ist, aus der sich aber mit einer gewissen Logik die Sorge für das Umfeld ergibt, während der Sokrates Platons und Xenophons die Sorge für andere in den Vordergrund rückt. Im Gegensatz zum sokratischen Zweifel, ob Wissen erreichbar und damit lehrbar sei, muß nach der epikureischen Lehre eine als untrügliche Wahrheit erkannte Lehre als Dogma weitergegeben werden. Die Sokrates-Kritik der Epikureer zielt mit Schwerpunkt auf die zeitgenössische Akademie der Skeptiker (Arkesilaos) wie auch auf die Stoiker (Naturphilosophie).

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Es folgte Herr Prof. em. Dr. Woldemar Görler, Universität Saarbrücken, mit dem Thema:**

"Sokrates bei Cicero".

Der Redner stellte Cicero als einen unserer wichtigsten Gewährsleute für die griechische Philosophie heraus und entwarf dann ein Bild von Ciceros Sokrates-Rezeption, wobei der krasse Gegensatz beider Persönlichkeiten deutlich wurde; denn Cicero war im Wohlstand aufgewachsen und von einer ausgeprägten Selbsteinschätzung, die bereits in der Antike als lächerlich aufgefaßt wurde.

Cicero schöpfte seine Sokrates-Quellen vor allem aus den Dialogen Platons, den er als Gott der Philosophen bezeichnete. Letztlich aber hatte Cicero die gleichen Quellen zur Verfügung wie wir heute. Seine hohe Verehrung für Sokrates prägten den Ausspruch, Sokrates habe die Philosophie vom Himmel geholt. In seiner Rezeption des Philosophen war Cicero wenig objektiv. Er sieht eine kontinuierliche Linie bis zur akademischen Skepsis: "Sokrates und Platon waren Skeptiker" (Cicero). Die Lebensweise des Sokrates hat Cicero respektvoll entschuldigend zur Kenntnis genommen. Sie war ihm wesensfremd. In dieser Hinsicht ist er also kein Nachfolger, während in der philosophischen Haltung weitgehend Übereinstimmung besteht. Es ist allerdings fraglich, ob Cicero die Vernachlässigung des Nachdenkens über Natur und Kosmos zur Kenntnis genommen hat; denn bei ihm verschmilzt die sokratische mit der stoischen Ethik, auch wenn er sich gegen die stoischen Paradoxa wandte (nur der Tugendhafte sei glücklich, reich usw.).

Typisch für Cicero ist die Verquickung der philosophischen Betrachtung mit der Redekunst. Sachwissen und Rhetorik gehören für ihn zusammen. So kritisiert er die sokratische Auffassung, wer etwas wisse, der könne auch darüber reden und lehren. Er läßt Crassus sagen: Wer von Redekunst nichts versteht, kann sein Wissen nicht vermitteln. Sokrates, so Cicero, habe die Einheit von Wissen und Rhetorik auseinandergerissen. Cicero selbst hat die Einheit von Staatskunst, Philosophie und Redekunst verwirklicht.

Prof. Dr. Görler belegte an zahlreichen Textstellen Ciceros dessen Auseinandersetzung mit Sokrates, aus der hervorgeht, wie wichtig es Cicero war, daß die sokratische Tradition in Rom weiterlebte. In den Tusculanum-Büchern disputiert er mit jüngeren Schülern im Stil des Sokrates. Er läßt einmal sogar einen Schüler sagen, er (Cicero) habe sokratische Eigenschaften. Man erfährt aus der Lektüre Ciceros zwar nichts Neues über Sokrates; aber der sokratische Einfluß auf die gebildeten Römer ist sein Verdienst.

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Am Samstag, dem 25. November, begann Herr Prof. em. Dr. Dr. hc. Michael von Albrecht, Universität Heidelberg, mit dem Thema:**

"Sokrates bei Seneca"

Am deutlichsten wird die Bedeutung des Sokrates für Seneca an dessen Freitod, der viele Anklänge an Platons Phaidon aufweist (nach Tacitus). Senecas Philosophieren in Dialogen - auch in Briefen als "halben Dialogen" - zeigen einen starken sokratischen Einfluß. Das lebendige Beispiel des Lehrers ist Thema eines Briefes; ebenso die These, wer innerlich nicht gefestigt ist, kann schlechten Einflüssen erliegen. Beim Thema Furchtlosigkeit vor dem Tod bezieht sich Seneca ausdrücklich auf Sokrates (auch auf Epikur). Bei ihm spielt allerdings das Buch als Bildungsfunktion eine große Rolle. Sokrates wird als Mahner der Selbsterkenntnis verstanden. Wenn Seneca auf die großen Denker zur Nacheiferung verweist, so gehört dazu immer auch der Name des Sokrates. Seneca legt auch eigene Gedanken Sokrates in den Mund. Ausführlich befaßt er sich mit ihm als Gefangenen, der auch im Gefängnis glücklich war, ja dem Gefängnis die Schande genommen hat. Er bewundert die Verachtung äußerer Ehren durch Sokrates. Im Grunde wird bei allen Tugendthemen auch Sokrates bemüht. In den moralischen Briefen ist Sokrates ein ständiger Bezugspunkt.

In De beneficiis wird Sokrates in anekdotischen Stellen als Beispiel bestimmter Tugenden hingestellt. Für Seneca ist Sokrates mehr als nur ein Moralphilosoph. Er wird als Meister des Disputs bewundert (De brevitae vitae). Die unterschiedlichen Philosophenschulen stammen für Seneca (wie auch bereits für Cicero) von Sokrates ab. Seneca bringt nun den Gedanken einer Philosophenfamilie ins Spiel, die symbolisch unter einem Dach zusammenlebt und im Disput nach der Wahrheit sucht. So finden wir bei Seneca eine "Vergleichzeitigung" (Prof. Dr. Schmidt in der Diskussion) der Philosophen, d. h. man setzt sich mit früheren Philosophen so auseinander, als ob sie Zeitgenossen wären, nicht von einer "historischen Patina" überzogen. Dies steht in deutlichem Gegensatz zur heutigen Praxis, wo meist der "Paradigmenwechsel" betont und herausgearbeitet wird. Prof. Albrecht vertiefte diesen Gedanken unter Hinweis auf die wahllose philosophische Rezeption jener Zeit in Rom. Erst allmählich kehrten Ordnung und Systematisierung ein, so daß philosophische Richtungen für sich erkennbar wurden. Auch bei Seneca ist ein gewisser Eklektizismus vorhanden. Der Gedanke der Vergleichzeitigung wurde von Prof. Zoepffel vertieft durch den Hinweis, daß das antike Geschichtsverständnis nicht einen Fluß der Geschichte gesehen habe, sondern einen See.

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Den Abschluß der Vortragsreihe dieser Arbeitstagung gestaltete Herr Prof. em. Dr. Ernst Sandvoss, Universität Saarbrücken, mit dem Thema:**

"Sokrates und Nietzsche"

"Sokrates steht mir so nahe, daß ich fast immer einen Kampf mit ihm kämpfe" - dieser Ausspruch Nietzsches wirft ein deutliches Licht auf die besondere Rolle, die Sokrates im Denken Nietzsches spielte. Der radikale Wandel seiner Sokratesbilder nach der Geburt der Tragödie ... entspricht eher dem eigenen Weg großer Mißerfolge als Sokrates selbst. Diese Bilder sind auch zueinander extrem gegensätzlich. Nietzsche spricht Sokrates (und auch Platon) das Griechentum ab ("... sie waren Juden oder was sonst ..."). Sokrates wird als Pöbel beschimpft. Dabei ist bezeichnend, daß Nietzsche Anschluß bei der "High Society" suchte und sich hierfür von fragwürdigen "Fachleuten" seine

Herkunft aus polnischem Adel nachweisen ließ. Nietzsches Kommentare zu Sokrates sind u. a.: verrückt, Moralist, krank, Verbrecher, Hanswurst. Dann findet man wieder bezeichnende Aussprüche wie: "Vielleicht bin ich ein Hanswurst."

In einem interessanten Kunstgriff stellte der Vortragende Sokrates und Nietzsche in der Frage gegenüber, wie sie sich im Hinblick auf zeitlose weltweite Werte verhielten. Für Sokrates war die Achtung vor der Wahrheit ein Lebensprinzip, das er in seinem Verhalten verwirklichte. Dagegen sind Nietzsches Aussprüche bekannt, wer die Wahrheit besitze könne mit ihr Menschen betrügen und verführen sowie "Nichts ist wahr, alles ist erlaubt." Was die Gerechtigkeit betrifft, so entwickelte Sokrates darüber zwar keine Theorie, aber er lebte Gerechtigkeit. Dagegen wurde von Nietzsche die These der Sophisten vom Recht des Stärkeren propagiert. Ähnlich verhält es sich mit weiteren Bereichen wie Nietzsches Ideologie der Macht, seine Herrenmenschen-Ideologie oder seine Darstellung des Menschen als Material oder Roboter. Während Sokrates ein Friedenssucher war, verherrlicht Nietzsche den gerechten Krieg.

Letztlich, so Prof. Sandvoss, hat der alles pervertierende Nietzsche diese Sucht auch auf Sokrates angewandt. Daß dieser ihm hierfür eine so große Angriffsfläche bot, zeigt, daß Sokrates Nietzsche letztlich einen Spiegel vorgehalten hat.

In seiner Zusammenfassung hob Herr Prof. Dr. Häußler das hohe Niveau und den fruchtbaren Dialog dieser Arbeitstagung hervor.

Der Vorsitzende Herr Dr. von der Weppen dankte den Herren Professoren Prof. Dr. Kessler, Prof. Dr. Vonessen und vor allem Prof. Dr. Häußler für ihre immense Vorbereitungsarbeit und schloß die Tagung mit dem Hinweis auf das 26. Sokratische Treffen am 17./18. März 2001.

Alfried Lehner

■ 26. Sokratisches Treffen, am 17./18. März 2001 in Mannheim, Hotel Wartburg

■ Den Vorsitz teilen sich:

Frau Prof. Höhl, Schriftsteller Alfried Lehner, Dr. Wolfgang von der Weppen

■ Themen:

[Goethes Verhältnis zu Volk und Nation \(Prof. Dr. Fröschle \)](#)

[Sind wir Bürger zweier Welten? Was bedeutet uns Kant heute? Eine exoterische Darstellung seiner Transzendental-Philosophie \(Dr. rer.nat. U.F. Wodarzik\)](#)

[Zeitverzögerung, Muße, Beschleunigungskrise \(Prof. Dr. Peter Heintel\)](#)

[Forschungen zum Homo heidelbergensis von Mauer an der Elsenz in Baden \(Dr. Karl W. Beinhauer\)](#)

[Die Quadratur des Goethe? Der Dichter in Mannheim" \(Dr. Hanspeter Rings\)](#)

[Dichterlesung Ingeborg Hiel: Die Autorin liest Lyrik und Prosa aus ihren WerkenSchlußworte von Frau Prof. Dr. Gudrun Höhl](#)

[Zurück zur Berichtsübersicht](#)

■ Berichte vom Samstag, den 17. März 2001

■ 9.15 Uhr Eröffnung durch Schriftsteller Alfried Lehner

■ 9.30 - 11.00 Prof. Dr. Fröschle :

"Goethes Verhältnis zu Volk und Nation"

■ Ab 10.30 Uhr Aussprache

Professor Fröschle stellte seinen Vortrag in die aktuelle Situation, in der die Nationen Europas mehr und mehr zusammenrücken. Er machte deutlich, "wie viele politische Umbrüche und damit verbundene Umwertungen politischer Gegebenheiten" Goethe im Verlauf seines langen Lebens beschiedenen waren: die Auflösungserscheinungen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, die Besetzung Frankfurts durch Französische Truppen im Rahmen des siebenjährigen Krieges, die Französische Revolution, die Koalitionskriege, die französische Besetzung von Mainz, die napoleonischen Kriege, das Ende des Reiches, die Gründung des Rheinbunds, Napoleons Herrschaft über Deutschland, der Aufstieg Rußlands, die Neuordnung Europas durch den Wiener Kongreß, die Restauration unter Metternich und schließlich gegen Ende von Goethes Leben die Julirevolution in Frankreich.

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund fächerte Hartmut Fröschle das Leben Goethes auf, das für den Hörer besonders durch die zahlreichen ausführlich zitierten Stellungnahmen des Dichters und Politikers am Weimarer Hofe zu den jeweiligen politischen Lagen wiedererweckt wurde. Dabei erwies sich Goethes politische Weitsichtigkeit und scharfsinnige Lagebeurteilung, die zuweilen eine geradezu verblüffende Aktualität für unsere Zeit gewinnt.

Von Einfluß auf dieses Denken war die "Luft der Aufklärung", die der Student in Leipzig einatmete. "Eine entscheidende Wendung seines Weltbildes" wurde durch die Begegnung mit Johann Gottfried Herder und Justus Möser herbeigeführt. Herder führte ihn in Straßburg in die Gedankenwelt des Sturm und Drang ein, deren Umwertung literarischer und künstlerischer Zeugnisse den Wert der Volksdichtung und der nationalen mittelalterlichen Kultur hervorhob. Goethe sammelte im Elsaß Volkslieder und bereicherte die deutsche Lyrik durch volksliedhafte Lieder wie das "Heidenröslein". Mösers und Herders Einfluß führten schließlich auch zu dem Drama "Götz von Berlichingen", wobei der Redner auf die dichterische Freiheit in der Darstellung der Zustände im Reich hinwies. Das "Reichische Empfinden" war auch Gegenstand der Gespräche mit den beiden Prinzen von Weimar

bei deren Besuch in Frankfurt im Dezember 1774. Auch im "Egmont", der sich an "Götz von Berlichingen" anschloß, geht es um Herrschaft und Volksfreiheit. "In seiner endgültigen, 1788 veröffentlichten Form ist schon eine Ahnung der kommenden Revolution zu spüren." In diesem Zusammenhang zitierte Fröschle aus den Gesprächen mit Eckermann von 1824, "daß irgendeine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung.

Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird."

Nach seinem Eintritt in den Fürstendienst 1775 ging Goethe "in elf Jahren durch die Schule der praktischen Administration eines deutschen Kleinstaates" in einer Zeit der Auflösung des Reiches und wurde dabei auch in die komplizierte Reichspolitik verwickelt (Verhandlungen des Fürsten 1784 über die Gründung eines deutschen Fürstenbundes). "Das liebe heil'ge röm'sche Reich, / Wie hält's nur noch zusammen?" zitierte der Redner den Zechgenossen in Auerbachs Keller und verwies auch auf die Halsbandaffaire, die Goethe im "Groß-Cophta" verarbeitet hat.

"Der Ausbruch der Französischen Revolution verursachte bei Goethe ein lebenslanges Trauma." Vor diesem Hintergrund des Schocks über das entfesselte Chaos erläuterte der Redner die späteren politischen Äußerungen Goethes, der lange Zeit den Glauben an die Befähigung der Deutschen zum Erhalt ihrer nationalen Unabhängigkeit verloren hatte (Beispiele aus den Xenien, aus Briefen und mündliche Äußerungen sowie Hermann und Dorothea). Um so mehr bemühte sich Goethe in jener Zeit um die Förderung der deutschen Kultur. Der Redner zitierte ausführliche Äußerungen Goethes und auch Schillers zu Lage der deutschen Nation (Schillers Gedichtfragment Deutsche Größe, Goethes Aufsatz Literarischer Sansculottismus (1795)). Obgleich Goethe zur Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im August 1806 schwieg, kann seine "reichische Gesinnung" bis ins hohe Alter nachgewiesen werden (Heinrich von Srbik). Die Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt scheint Goethe nicht unvorbereitet getroffen zu haben. Die Trauer der jungen Romantiker über den Verlust der "alten deutschen Herrlichkeit" konnte er in seinem realistischen Sinn nicht nachvollziehen. Fröschle führte überzeugende Beispiele zu der nüchternen politischen Lagebeurteilung Goethes an, die einem Politiker der Gegenwart zur Ehre gereichen würden (Brief an Zelter sowie aus den Gesprächen). Napoleon als maßlosen Usurpator erkannte Goethe erst sehr spät. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für das Eintreten Goethes für seinen Herzog ist die flammende Entgegnung gegenüber Johannes Falk, als dieser ihn über die Liste französischer Anschuldigungen gegen Karl August informierte. Aus dieser Zeit brachte der Redner zahlreiche Beispiele, wie sich Goethe bemühte, in der Zeit politischer Ohnmacht und Zerrissenheit die deutsche Kultur zu pflegen. Er wollte sogar 1808 "einen Kongreß ausgezeichneter Männer zustande bringen, damit sie über Gegenstände der deutschen Kultur sich gemeinschaftlich beraten" (zit. n. Bode). Ab 1812 ist bei Goethe eine gewisse Resignation festzustellen (Gespräche mit Stolberg, W. v. Humboldt in Karlsbad, später mit G. Körner und E. M. Arndt in Dresden). Seine Weitsicht war so klar, daß er den Mißerfolg der Weimarer Freischar Kiesers voraussah und seinen Sohn von einer freiwilligen Beteiligung abhielt.

Ein überwältigendes Zeugnis von der warmherzigen Zuwendung Goethes zur deutschen Nation zitierte Fröschle aus Luden: Rückblicke in mein Leben. Goethe hielt aus politischer Klugheit den vaterlandsbegeisterten Luden davon ab, eine kämpferische Zeitschrift ("Nemesis") zu gründen, die den Aufstand der Nation geistig vorbereiten sollte. Goethes Begründung ist die eines klugen und weitsichtigen Politikers. Der Redner zog weitere Briefe Goethes heran, aus denen seine Skepsis gegenüber dem Solidaritätsgefühl der Deutschen deutlich wird. (an Karl Ludwig und Karoline von Woltmann sowie Franz Bernhard von Buchholz). Goethe betont hier den "Fehler der Deutschen, einander im Wege zu stehen", um gleichzeitig den Vorzug der Nation hervorzuheben, "daß nämlich vielleicht in keiner anderen so viele vorzügliche Individuen geboren werden und nebeneinander existieren."

Im hohen Alter nahm Goethe gegenüber Eckermann zu den Vorwürfen Stellung, daß er in den Freiheitskriegen weder zu den Waffen gegriffen noch politische Gedichte verfaßt habe. Dabei durchschaut er scharfsinnig die klischeehaften Vorwürfe, die letztlich auf eine Verurteilung des blinden Eifers hinauslaufen, der übersieht, daß jeder nach seinen Fähigkeiten handeln muß, wenn ein Vorhaben Erfolg haben soll: "Kriegslieder schreiben und im Zimmer sitzen! - Das wäre meine Art gewesen! - Aus dem Bivouac heraus, wo man nachts die Pferde der feindlichen Vorposten wiehern hört: da hätte ich es mir gefallen lassen! Aber das war nicht mein Leben und nicht meine Sache, sondern die von Theodor Körner. Ihn kleiden seine Kriegslieder auch ganz vollkommen. Bei mir aber, der ich keine kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, würden Kriegslieder

eine Maske gewesen sein, die mir schlecht zu Gesicht gestanden hätte." Den Vorwurf, er sei ein Fürstenknecht gewesen, kommentiert Goethe gegenüber Eckermann: "Diene ich etwa einem Tyrannen? Einem Despoten? - Diene ich denn etwa einem solchen, der auf Kosten des Volkes nur seinen eigenen Lüsten lebt?" Und dann zeichnet Goethe ein Bild der Hochachtung und Zuneigung zu Karl August, das in seiner menschlichen Wärme bewegend ist.

Im Hinblick auf eine vielseitige Kultur entwirft Goethe geradezu ein Konzept, wie wir es heute in unserem Land aus der Kulturhoheit der Länder kennen.

Schließlich stellte der Redner seinen Zuhörern den weisen abgeklärten Goethe des Jahres 1827 in einem Brief an Th. Carlyle vor: "Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bei der Überzeugung jedoch festhält, daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menschheit angehört. Zu einer solchen Vermittlung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Zeit bei." (Eckermann)

Alfried Lehner

Zum Seitenanfang

■ 11.15- 12.45 Uhr Dr. rer.nat. U.F. Wodarzik :

"Sind wir Bürger zweier Welten? Was bedeutet uns Kant heute?"

Eine exoterische Darstellung seiner Transzendental-Philosophie

■ Ab 12.15 Uhr Aussprache

Dr. Wodarzik ließ Kant nicht nur zum Prüfstein für modernes, zeitgenössisches Welterfassen werden, sondern zum Prüfstein für klares metaphysisches Denken schlechthin. In Fortführung seines Vortrags vor zwei Jahren spitzte er die Kantsche Problematik auf die Frage zu: Sind wir Bürger zweier Welten?

Der Philosoph und Vertreter der theoretischen Physik begnügte sich nicht mit einer erkenntnistheoretischen Fragestellung in Bezug auf Erkenntnis, besonders - was ja naheliegen würde - naturwissenschaftliche Erkenntnis, vielmehr ging es ihm um die aporetische Daseinsstruktur des Menschen selbst.

In einem Überblick, der kursorisch bis Augustinus und Aristoteles zurückführte, wurde insbesondere Kants Denkleistung herausgestellt, den Rationalismus Descartscher Observanz und den Empirismus Lockes und den Skeptizismus Humes in all deren Gegensätzlichkeit überwunden und zu einem Ganzen der Welterfassung und Weltdeutung gemacht und damit neue Grundlagen gelegt zu haben. Freilich: das aporetische Dasein des Menschen wird im Widerspruch manifest, wie ihn Kant schon in der Vorrede der Kritik der reinen Vernunft von 1781 angedeutet hat: die menschliche Vernunft werde von Fragen belästigt, welche sie nicht abweisen kann, welche sie aber auch nicht beantworten kann, da menschliche Erkenntnis dazu nicht ausreicht. In der Beschränkung Kants auf die Gegebenheiten der Einheit der transzendentalen Apperzeption schimmert für Wodarzik eine Art sokratischen Nichtwissens durch. Im Grenzbegriff des Ding an sich, eines etwas unglücklichen Terminus sei jedoch jeder Relativierung vorgebeugt: "Wir erkennen, daß das Ansichsein als transzendente Idee für die sittliche Freiheit gegenüber dem Naturmechanismus außerordentlich entscheidend ist." Natur und Freiheit - die beiden Pole, in jenem Grenzbegriff in ein Ganzes gezwungen.

Wodarzik läßt die entscheidenden Stationen Kants in der Entwicklung der Gedanken zur "Kritik der reinen Vernunft" ebenso eindrucksvoll Revue passieren wie die ersten Reaktionen Goethes, Schillers, Moses Mendelssohns, Schopenhauers oder Heines. Subtil wird der Aufbau der Schrift resümiert, ihre Vorgeschichte einbezogen und entfaltet, deren Wirkungsgeschichte von Fichte, von Schopenhauer, Deussen oder Nietzsche bis zum Physiker Erwin Schrödinger angeschlagen und ein Seitenblick auf die von Deussen gezogene Parallele zum buddhistischen Denken gewagt. Sind wir Bürger zweier Welten? Dies war die Frage die Wodarzik im Hinblick auf Kant stellte. Erfahrbare und intelligible Welt sind insofern miteinander verknüpft als die physische Welt und die moralische Welt nur über das Subjekt, über "das Gesetz in mir" in Einklang zu bringen sind. Der Untertitel des

Vortrags lautete: Was bedeutet uns Kant heute? In einer Welt, in der Demut und Ehrfurcht vor dem Schönen und Erhabenen im Schwinden scheint, bedarf es mehr denn je, wie Wodarzik unter Hinweis auf Herbert Kesslers Mahnung, ausführte, einer globalen Wertethik. Hier kann Kant wie kein zweiter Wegweiser sein.

v.d.Weppen

[Zum Seitenanfang](#)

■ **15.15- 16.15 Uhr Prof. Dr. Peter Heintel :**

"Zeitverzögerung, Muße, Beschleunigungskrise"

■ **Ab 15.45 Uhr Aussprache**

Wenn ein Philosoph gleichzeitig auch ein Psychologe ist, dann ist immer etwas Besonderes zu erwarten, man ist gespannt. So waren wir es alle, als Univ. Prof. Dr. Heintel - er hat sich in Philosophie und Psychologie habilitiert - mit seinem Vortrag begann. Sein Vortrag war getragen von einer reichen Umsetzung von philosophischer Weisheit und psychologischer Kenntnis, vom menschlichen Miteinander. Was den Vortrag besonders farbig und interessant machte, war der lockere Vortragstil verbunden mit Witz und Charme neben der gediegenen Sachkenntnis. Wie andere auch (z. B. Peter Kafka, und der Franzose Virillo), hat Prof. Heintel klar erkannt, daß wir in einer Zeitkrise stecken, daß Fortschrittsdenken unsere Lebensqualität gefährdet. Was für eine Zeitkultur sollen wir anstreben? Wie sollen wir die Zeit einteilen, wie mit ihr umgehen? Die ständige Beschleunigung unserer Lebenswelt wird im Grunde immer unerträglicher. Es müssen wohl die vielen materiellen Möglichkeiten sein, ferner gibt es so viel in der Medienwelt zu sehen, was unsere Lust nach mehr steigert, woraus der sinnlich gefühlte Zeitdruck entsteht, man könnte ja etwas verpassen. Besonders widmete sich der Referent dem Verhältnis von Zeitmanagement und der Lebenskunst. Worin besteht ein geglücktes Leben? Nie nehmen wir uns Zeit danach zu fragen, wir schieben diese Frage in die ferne Zukunft. Die Zeit beschleunigt uns wie in einem Wirbel in eine unbestimmte Zukunft und oft übersehen wir Kostbares und Wertvolles, das in der Gegenwart plötzlich aufblitzt oder bereits in der sicheren und faktischen Vergangenheit liegt. Ob unser Leben gelungen oder geglückt ist, so der Referent, davon haben wir während unserer Lebenszeit nur Augenblickserfahrungen, erst an seinem Ende wissen wir es. Aber weil es uns oft an Muße fehlt, kommen wir nur selten zu einer Grundbilanz. Die Hoffnung, doch noch weiter zu leben, hält uns vor diesem Bilanzieren zurück, das faktische Ende, der Tod, verwehrt uns den irdischen Rückblick. In diesem Kontext fällt mir der tiefe und berühmte Ausspruch des Anaximandros ein - sein einziges Fragment -, es zeigt uns, daß auch in vorsokratischer Zeit große Denker und Philosophen die Probleme der Zeit erkannten, die sie auf ihre Weise in den Griff zu bekommen versuchten: "Woraus aber die Dinge ihre Entstehung haben, darein finde auch ihr Untergang statt, gemäß der Schuldigkeit. Denn sie leisteten einander Sühne und Buße für die Ungerechtigkeit, gemäß der Verordnung der Zeit."

Lebenskunst, so könnte man heute meinen, bestehe nur in der Beherrschung von Streßsituationen, Entspannungstechniken oder der richtigen Dosierung von Auf- oder Abputschmittel. Lebenskunst hat etwas mit Muße zu tun. Ein Müßiggänger hat ein völlig anderes Zeitverständnis als ein von der Beschleunigungskrise erfaßter Tätiger. Wer hat nun mehr vom Leben, der Flaneur oder der Rastlose? Nun, die Lebenswirklichkeit und die Forderungen des Tages verbieten einseitige Lebensweisen. Lebenskunst und Zeitgestaltung sind in der dauernden Lösungspflicht dieses Widerspruchs innig verschwistert, so hörten wir. Das Leben ist der beste Lehrmeister. Woher weiß man, was seinem Lebenszweck entspricht? Vielleicht mag neben den vielen Verlockungen des Daseins auch das Nichtwissen um seinen Lebenszweck die Hast der Menschen erklären. Das Überleben in der Natur ist innerer Zweck des Lebens; das gilt auch für den Menschen, aber ihm geht es im Gegensatz zu anderen Lebewesen außerdem um ein zweites Leben, nämlich das bessere Leben. So lebt der Mensch von Anfang an in "zwei Leben". Und es ist die Lebenskunst zusammen mit der Zeitverzögerung, die diese Lebensentzweiung von Natur (= das gegenwärtige Leben an sich) und Geist (= das vermutete oder geglaubte bessere Leben in der Zukunft) versöhnt, erklärte uns der

Referent. Die vermittelnde Instanz der Entzweiung von Körper und Geist ist die Lebenskunst, sie hat eine ästhetische Dimension. Hier offenbarte sich kantisches Gedankengut aus der Kritik der Urteilskraft. Heute wird uns Selbstverwirklichung durch "Schnellebigkeit" versprochen, je schneller, desto mehr, desto besser; Schnellere gewinnen immer, "Zeit ist Geld". Unsere westlichen Gesellschaften klagen, "daß uns die Arbeit ausgeht", obwohl es viele Tätigkeiten im Leben gibt, die nicht zur Arbeit gezählt werden. Die Unterwerfung des Lebens unter die von uns gesetzten Sachzwänge hat uns viel eingebracht: Reichtum, Wohlstand, eine unglaubliche Gütervielfalt und raffinierte Produkte, von denen die Menschen früher nur in Märchen und Utopien träumen konnten. Alles Verdienst unserer rastlosen Tätigkeit, so schloß der Vortragende. Und immer noch sind wir auf der Suche nach einem noch besseren Leben. Hier ist ein hübsches Zitat von Prof. Heintel aus seinem Essay "Zeitmanagement und Lebenskunst" von 1999: "Denn die schnelle Abfolge von immer Neuem läßt uns an die Illusion glauben, immer größere Teile des Noch-Nicht erobert zu haben. Dabei werden wir aber das Hamsterraddrehgefühl nicht so richtig los." Offenbar setzt sich in unserer Gesellschaft immer mehr das Bewußtsein durch, daß der Fortschrittsglauben an Besseres nicht das letzte Bessere sein kann; Müdigkeit, so wurde uns deutlich mitgeteilt, macht sich breit im Überfluß, Überbefriedigtsein verlangt nach raffinierter Würze. Das bessere Leben kann nicht von außen kommen, was uns recht klar und deutlich die Geschichte lehrt und lehren sollte. Neben diesem nachdenklichen Themenkomplex, der natürlich nur tangiert werden konnte, hörten wir nette Anekdoten aus seiner Schulzeit bis hin zu seinen Erfahrungen mit Projektmanagementfragen und der damit verknüpften Sozial- und Organisationsdynamik. Hier sprach auch ein Sozialwissenschaftler und ein erfahrener Didaktiker zu uns, wir hörten ihm sehr gern zu. Sein Wissen, eingebettet in Lebenserfahrung war getragen durch die Vermittlung zwischen Abstraktion und Lebenspraxis, häufig anekdotisch durchsetzt. Der Vortrag von Prof. Heintel stiftete bei uns so manches Nachdenken über unsere schnellebige Zeit. Halten wir die sokratische Gelassenheit in uns wach und hören wir im hektischen und lärmenden Treiben der Welt auf das schillersche Wort: "Still und allmählich gedeiht das Köstliche."

Neben dem "Verein zur Verzögerung der Zeit" steht Univ. Prof. Dr. Heintel auch dem Institut für Konfliktforschung in Klagenfurt vor. Manch einer erkundigte sich gleich nach dem Vortrag persönlich bei Prof. Heintel, um zu erfahren, wie man in seinem Verein Mitglied werden kann.

Ulrich F. Wodarzik

[Zum Seitenanfang](#)

■ **17.00-18.30 Uhr: Dr. Karl W. Beinbauer:**

"Forschungen zum Homo heidelbergensis von Mauer an der Elsenz in Baden"

■ **Ab 18.00 Uhr Aussprache**

"Forschungen zum Homo heidelbergensis von Mauer an der Elsenz in Baden"

Mit viel Begeisterung und Engagement vorgetragen hörten wir vom Homo erectus, dem sogenannten frühen Menschenwesen. In wissenschaftlich klarer Manier erzählte uns Herr Dr. Beinbauer, Mitglied der Archäometrie-Arbeitsgruppe von dem Unterkieferknochenfund in der Nähe des Örtchen Mauer, südlich von Neckargemünd oder 10 km südöstlich von Heidelberg. Dieser bedeutende Fossilienfund wurde am 21. 10. 1907 nach systematischer Suche beim Ausheben von Sand von dem Sandgrubenarbeiter Daniel Hartmann (1854-1952) in einer Schippe Sand entdeckt. Die in "Anatomie trainierten" Sandgrubenarbeiter schaufelten eifrig um die Wette, darunter auch D. Hartmann. Dieser schrie spontan "er sei dem Adam zugehörig", als er den Knochen auf seiner Schippe sah; er erkannte sofort, daß es sich um einen menschenähnlichen Fund handeln mußte. Diesem Unterkieferknochen wurde 1908 durch O. Schoetensack der nomenklatorische Begriff des Homo erectus heidelbergensis zugeordnet. Die Kiesgrube in der Nähe von Mauer erlangte durch die Fossilienfunde Berühmtheit und damit wurde das früheste Zeichen menschlichen Lebens in Europa auch mit dem Namen Heidelberg verknüpft.

Dieser Unterkieferfund ist von überragender Bedeutung für die Archäologie der ältesten Kulturen

Deutschlands oder im weiteren Sinne für das Auftreten des Frühmenschen in Europa, so hörten wir vom Referenten. Eine wissenschaftliche Schätzung für das Alter des Unterkiefers sei etwa in der Größenordnung von 600000-700000 Jahren. Eine unvorstellbare Zeitspanne in die Vergangenheit, wenn wir uns vor Augen halten, daß zivilisatorische Beweise (Schrifttafeln o. ä.) etwa nur 6000 Jahre zurückzudatieren sind. Dieses Wesen, genannt Homo erectus heidelbergensis dessen Unterkieferknochen 1907 gefunden wurde, soll noch vor dem Neandertaler existiert haben. Der Unterkieferknochenfund befindet sich zur Zeit unter den Fossiliensammlungen des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Universität Heidelberg.

Herr Dr. Beinhauer, Leiter der archäologischen Sammlungen des Reiss-Museum in Mannheim hat mehrere gut lesbare Texte und wissenschaftliche Aufsätze verfaßt, die über das Auftreten des ersten Menschenwesens in Europa berichten. Er ist ferner Mitherausgeber des gut gelungenen Bildbandes "Schichten - 85 Jahre Homo erectus heidelbergensis von Mauer."

Die Entdeckung des frühmenschlichen Unterkiefers in der Sandgrube "Grafenrain" zu Mauer war ein sensationeller und wissenschaftlicher Akt, schwärmte der Referent. Nicht nur Regionalgeschichte und europäische Geschichte, sondern in gewisser Weise auch Weltgeschichte sei durch den Fossilienfund dokumentiert. Der Unterkiefer, den der Urnecker im Laufe der Zeit mit seiner Sandfracht bewegte und bis zum Funddatum aufbewahrte, ist bis heute wohl das älteste Zeugnis eines menschenähnlichen Lebewesens in Europa. Schon 1887 besuchten Archäologen regelmäßig die Sandgruben am Neckar, besonders diejenige in Grafenrain bei Mauer. Man sagte auf Grund der damaligen Kenntnisse voraus, daß ein gemeinsames Vorkommen von Tierfossilien, menschenähnlichen Knochenresten und Artefakte in diesen Flusssanden möglich wäre. Einmalig, so der Referent sei beim Homo erectus das zunehmende Gehirnvolumen, nämlich von 700 cm³ bis zu 1300 qcm³, was aus der Geometrie des Unterkieferknochen geschlossen wurde.

Das Problem der Datierung des Fundes und die Zuordnung zu einem menschenähnlichen Wesen steht naturgemäß im Zentrum des Interesses. Wissenschaftliche Untersuchungen und Überlegungen, so hörten wir von Herrn Dr. Beinhauer, führten aber wohl eindeutig zum Schluß, daß der Fossilienfund - der medizinische Begriff für den Unterkiefer ist die Mandibula - von einem menschenähnlichen Wesen stammt. Viele Fragen im Zusammenhang mit der Altsteinzeit ergeben sich. Die Mandibula beweist - wenn die Datierung des Fundes als Unterkieferknochen eines Frühmenschen stimmt - daß vor mehr als 600000 Jahren Menschen oder menschenähnliche Lebewesen im Rhein-Neckar-Raum existierten. Dieser nach dem Fundgebiet Homo erectus heidelbergensis benannte Frühmensch muß demnach der älteste Europäer sein. Nach neuesten Forschungserkenntnissen handelt es sich bei den, in derselben Grube gefundenen Gegenständen um Artefakte, die eindeutig Steingeräten zuzuordnen seien. Diese wurden vom Frühmenschen bearbeitet und verwendet. Diese Steinwerkzeuge wurden tatsächlich in derselben Schicht wie die Mandibula von Mauer gefunden. So ist die Vermutung wohl korrekt, daß der Aufenthaltsort des homo erectus sich ganz in der Nähe der Fundstelle des Unterkiefers befinden könnte. Wir hörten weiter von zwei Forschungsbohrungen im Oktober 1991 in der Nähe der Fundstelle, dessen Bohrkerne einige fossilen Überraschungen zu Tage brachten.

Während des Vortrags hatte man den Eindruck, daß hier mit kriminalistischem und enthusiastischem Gespür dem Rätsel des ältesten Europäers auf den Grund gegangen wurde. Herr Dr. Beinhauer ließ uns alle daran teilnehmen. Während seines liebevoll vorgetragenen Rundgangs durch die Archäologie in Ansehung des Homo erectus heidelbergensis, bemerkten wir zunächst nicht, wie die Zeit - TEMPUS EDAX RERUM - rasant fortschritt.

Ulrich F. Wodarzik

Zum Seitenanfang

■ **Berichte vom Sonntag, den 18. März 2001**

■ **9.30-11.00 Uhr Dr. Hanspeter Rings:**

"Die Quadratur des Goethe? Der Dichter in Mannheim"

■ Ab 10.30 Uhr Aussprache

Ein vielversprechender Titel - der im Vortrag auch eingelöst wurde - über Goethes Kurzbesuche in der Quadratestadt Mannheim. Wir hörten vom Referenten über Goethes Mannheim und Mannheims Goethe. Goethe (1749-1832) besuchte Mannheim das erste Mal 1769 und schaute sich mit großem Erstaunen den Antikensaal mit Gipsabgüssen antiker Skulpturen an. Der Antikensaal oder der "Saal der Statuen", wie er in einem Reiseführer "Pfälz,ische Merkwürdigkeiten" aus dem Jahr 1784 genannt wurde, befand sich im Quadrat F 6,1. Heute findet man dort nur schmucklose Nachkriegsbauten. Alle überlebensgroßen Abgüsse antiker Originale, die der jugendliche Goethe bestaunen konnte, sind verloren gegangen. Wir nehmen heute an, daß Goethe seinen gleichsam bildenden Eindruck von der klassischen Antike beim Anblick jener Statuen bekam. Goethe hat sich oft freudig an diesen kurzen aber bleibenden Eindruck in Mannheim erinnert; es war sein Schlüsselerlebnis und von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Dichters. Als Beweise könnte man einige Stellen aus seinem Monumentalwerk angeben, wie z. B. in einem Brief von 1808 an seine Frau Christiane und Sohn August: "(...) Ich empfehle, ja ich trage es Euch auf, nach Mannheim zu fahren!" Oder vielleicht der berühmteste Hinweis der Wertschätzung für diese Stadt aus "Hermann und Dorothea" von 1798, im dritten Gesang: "Darum hab ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.

Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht, Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren." Welche Stadt hier gemeint ist, hat uns Goethe nicht verraten, sie bleibt sein Geheimnis. 1826 notierte Eckermann "(...) Da wollen sie wissen, welche Stadt am Rhein bey meinem Hermann und Dorothea gemeint sey! - Als ob es nicht besser wäre, sich jede beliebige zu denken! - Man will Wahrheit, man will Wirklichkeit und verdirbt dadurch die Poesie!"

Wir hörten von Herrn Dr Rings, daß auch der junge Goethe nicht so ohne weiteres auf die Bretter, welche die Welt bedeuten, kam; mit seinem Lustspiel "Die Mitschuldigen" erreichte er 1769 (also 20 jährig) nichts bei dem Mannheimer Publikum. Heute sei dieses Stück so gut wie vergessen, bis auf die Tatsache, daß in ihm die erste Erwähnung des "Doktor Faustus" zu finden ist. 1773 erfolgte ein neuer Versuch die Stadt zu erobern. Zusammen mit dem älteren Klopstock - etwa doppelt so alt wie Goethe - reiste der junge Dichter von Frankfurt in einer Kutsche Richtung Süden. Als Knabe hat Goethe die Oden Klopstocks verehrt. Klopstock wollte weiter bis Karlsruhe, aber Goethe stieg in der Quadratestadt aus. Während der Fahrt wird über vieles geredet; sicherlich sprudelnd und begeistert erzählte der junge Goethe von seiner bereits in so jungen Jahren begonnenen Faustdichtung, heute als Urfaust bekannt. Vermutlich war das Puppenspiel von Dr. Faust dem Kinde Goethe vertraut, ferner kannte er auch schon früh das Faustbuch des Christian Meynenden. Es gibt eine Tagebuchnotiz eines Freundes namens Boie, wo im September 1774 vermerkt ist: "Sein Dr. Faust ist fast fertig und scheint mir das Größte und Eigentümlichste von allem." Dieses grandiose weltliterarische Werk mit seinen Themen des menschlichen Lebens zwischen Himmel, Erde und Hölle wird den Dichter sein ganzes Leben begleiten, ja über seinen Tod hinaus. "Faust II" erschien bekanntlich posthum 1833, nach dem Wunsch des greisen Dichters.

Herr Dr. Rings erzählte uns von der überaus produktiven Zeit um 1773/74, für den jungen, im Frankfurter Schöffengericht zugelassenen, Rechtsanwalt. Der Sturm und Drang in Goethes Werken und Wesen brachte in kaum mehr als sechs Wochen den Raubritter "Götz von Berlichingen" hervor, dann den "Werther", "Clavigo" und die Disposition zum "Egmont" u. a. Der schmale Band "Die Leiden des jungen Werthers" wurde vom gebildeten Publikum als ein spektakuläres literarisches Ereignis gefeiert; immer das großartige Thema vor Augen, nämlich den tragischen Zusammenstoß des Individuums mit dem notwendigen Gang des Ganzen. Goethe war 24 Jahre alt, und seinerzeit einer der bekanntesten Autoren in Deutschland. Sogar in den Akten des Mannheimer Stadtarchivs trat der Titel in der Form "Göthe Leiden Werthers" auf, basierend auf einer Verlassenschaftsakte eines Dr. Med. Leopold Frank, der den "Werther" zwischen seine Medizinbüchern stellte, so hörten wir vom Referenten.

Im Februar 1775 begab sich Goethe wieder nach Mannheim, diesmal hatte er geschäftlich mit Verlegern zu tun. Eindrucksvoll schilderte uns der Referent ein für die Quadratestadt folgenschweres Ereignis, denn der Dichter wäre fast ein "Mannheimer Buu" geworden. Es war die Rede von einer

möglichen Einheiratung in die kurpfälzische Beamtenaristokratie; Verlobung mit Lili Schönmann im April und Lösung des Verlöbnisses im Herbst 1775. Literarische Zeugnisse dieses dramatischen Geschehens erfahren wir von Goethe selbst, nämlich aus dem 17. Buch in "Dichtung und Wahrheit". Aber während dieser Zeit erfolgten die ersten Begegnungen mit Karl August, dem Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Unwiderruflich zog es Goethe nun nach Weimar, um dort in Amt und Würde zu kommen. Wie wir wissen, verstand sich der etwa 10 Jahre ältere Goethe gut mit dem Herzog. Karl August verschaffte Goethe in respektvoller Freundschaft den Seelenraum, in welchem dieser sein Genie entfalten konnte. "Goethes Weimarer Zeit beginnt, Mannheims Traum zerrinnt", wie es Herr Dr. Rings trefflich ausdrückte. Auf der Rückreise von der Schweiz besuchte Goethe 1779 zusammen mit Karl August auf der Durchreise abermals Mannheim. Das Mannheimer Theater spielte ihnen zu Ehren "Clavigo". Noch zweimal, nämlich 1814 und 1815 besuchte der Dichter die Quadratestadt, nachweislich sein siebter und achter Aufenthalt in der Stadt. Während dieser Zeit fühlte sich Goethe zum Naturforscher berufen, den ersten Teil des "Faust" bereits seit Jahren abgeschlossen. Schiller, der ihn zum "Faust" unermüdlich ermuntert hatte, war schon längst tot (1805). Diese sogenannte erste Reise in den Rhein-Main-Neckar-Raum brachte Goethe natürlich auch nach Heidelberg, wo er mit Enthusiasmus die bedeutende Kunstsammlung der Gebrüder Sulpiz und Melchior Boisserée besuchte. Den Eindruck, den Goethe von diesen Bildern der Sammlung altflämischer und rheinischer Malerei empfing, war gewaltig: "Ach Kinder", rief er begeistert aus, "was sind wir doch dumm, was sind wir dumm! Das waren andere Kerle als wir, ja Schwerenot! Die wollen wir gelten lassen, die wollen wir loben und abermals loben! Die verdienen, daß Fürsten und Kaiserinnen, daß alle Nationen kommen und ihnen huldigen!"

In einem Brief an seine Frau Christiane schreibt er vom "regelmäßigen", vom "freundlichen", sowie "gleich und heiter gebauten Mannheim". Es war auch die Zeit, als die ersten Gedichte zu seinem Band "West-Östlicher-Divan" (Divan=Versammlung) entstanden. Ob die persischen Gedichte ihn während seiner nächtlichen Kutschfahrten in Südwestdeutschland inspirierten? Wir wissen es nicht. Ende September 1815 logierten Goethe und der Herzog das letzte Mal im "freundlichen und regelmäßigen Mannheim", und zwar wie wir hörten im Gasthaus "Zu den drei Königen" am Marktplatz.

Was bedeutet Goethe für Mannheim? Wie wurden die verschiedenen Jubiläums- und Gedenkdaten, wie seine Werke rezipiert, so fragte der Referent. Nicht einmal eine Woche nach dem Ableben des am 22. März 1832 verstorbenen großen Dichters und Denkers gab es einen Hinweis in den Ausgaben der "Mannheimer Tageblätter". 1849 hatten Preußische Truppen in Mannheim Einzug gehalten und die Standgerichte waren im vollen Gange, trotzdem brachte das "gleich und heiter gebaute" Mannheim am 27. August 1849 zum 100. Geburtstag den "Faust I" auf die Bühne.

Das Goethejahr 1899 konnte in Mannheim elektrifiziert gefeiert werden, ein Generator auf dem "Schillerplatz" vor dem Theaterhaus beleuchtete die Goethe-Gedenkfeier. Es gab einen festlichen "Götz" und "Iphigenie auf Taurus". Und im Generalanzeiger von 1899 lesen wir vom damaligen Bürgermeister: "(...) daß wir in Mannheim uns mit gleichem oder größerem Recht als manche andere Stadt, in der Goethe sich zeitweilig aufgehalten hat, zu den sogenannten Goethestädten rechnen (...) dürfen." Mannheim bekam 1899 seine Goethestrasse bzw. Goetheplatz, auf dem das heutige Nationaltheater steht. 1932 (100 Jahre ist Goethe bereit tot) gibt Willy Birgel als Mephisto im "Faust I" sein bestes, und in der Neuen Mannheimer Zeitung lesen wir vielleicht deshalb: "Mannheim ist, was vielen unbekannt sein dürfte, nicht nur eine Schiller-, sondern auch eine Goethestadt". In Ansehung der furchtbaren Zeiten, die sich im Goethe-Gedenkjahr 1932 dunkel und deutlich ankündigten, finden wir die mutig gesprochenen Worte aus einer Rede "Goethe und wir", des Autors Fritz Droop, die ich aus dem Beitrag "Die Quadratur des Goethe? Der Dichter und Mannheim" aus Badische Heimat, Heft 4, 1999 von Herrn Dr. Rings, zitieren darf: "Was die Deutschen heute von Goethe trennt, ist der vernichtende Hass, der die Parteien gegeneinander hetzt. Wohin kam Duldsamkeit und Menschentum? (...) Vor uns Chaos neuer Barbarei." Trotz aller Mißlichkeiten nach dem Kriege, feierte Mannheim 1949 seinen Goethe. "Mit Goethe zum Rhein" fand man auf Werbebroschüren, sogar in englischer und französischer Sprache. Diese Werbeschriften sollten wohl erzieherisch mit dem Namen Goethes auf das deutsche Volk wirken. In einem Schreiben an den Oberbürgermeister Fritz Cahn-Garnier (Badische Heimat, Heft 4, 1999) lesen wir: "Die internationale Anerkennung dieses großen Deutschen bietet eine neutrale Möglichkeit (...), die durch den Krieg hervorgerufene Ächtung alles Deutschen wirksam wieder wettzumachen." Sehen wir auf unsere heutige wertelose Kultur - nur noch überlebensfähig durch das globale Gleichgewicht von

Konsum und Profit - so fallen uns vielleicht die von Dr. Rings ausgesprochenen berühmten Nietzsche Wörter ein: "Goethe - ein Zwischenfall ohne Folgen?" 1999 war der 250 Geburtstag des Herrn Geheimrats Johann Wolfgang von Goethe. Ist Mannheim eine Goethestadt? Lassen wir den Geist dieses großen Dichters wehen, wie sich der Redner ausdrückte, fernab von allen Kulturreden, indem wir auf einige letzte Worte des sterbenden Faust achten:

"Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblick dürft ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentragen
Nicht in Äonen untergehn.-
Im Vorgefühl von solchem höchsten Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick."

In jeder Stadt mag der Geist Goethes wehen, seine Schriften sind für alle verfügbar und so wird es weder einen Goethemenschen noch eine Goethestadt geben. Ich darf mit den Worten Dr. Rings schließen: "Auf dem Weg zur Goethestadt. Alles andere wäre ja auch gleichsam die "Quadratur des Goethe" - und die ist nicht mal in einer Quadratestadt möglich."

Ulrich F. Wodarzik

[Zum Seitenanfang](#)

■ 11.15 -12.15 Uhr Ingeborg Hiel: Dichterlesung:

Die Autorin liest Lyrik und Prosa aus ihren Werken

Ingeborg Hiel sprach, ehe sie zu reden begonnen hatte: sie sprach durch ihre elegante, gefaßte Erscheinung, durch ihre sparsame Gestik, durch ihre Einstimmung auf die Lesung im Warten und im Vernehmen von musikalischen Eindrücken von Mozart.

Dann der Beginn: kontrastierend setzt Ingeborg Hiel mit mehreren Texten aus dem Band "Daham is daham" ein, illustriert von dem bekannten Karrikaturisten Michael Murschez. Vordergründig jedoch nur heimattümelnd, in der Pointierung völlig fern jeder plumpen Volkstümelei, vielmehr stoisch-ironisch dieses Vorurteil augenzwinkernd auskostend, artifiziell reflektiert, die Bewohner ihrer steirischen Heimat jedoch immer liebevoll im Blick:

die "Stoa-Steirer" - in Wien "gefürchtete" Grobiane und Hinterwäldler, wie es die Deutschen in Europa vielfach gelten.

Blickwechsel: "Ein Städter spaziert im Wald", ein Originalbeitrag, erst zwei Wochen alt: die Träume der Banalität, nicht hochmütig abgetan als "Wonnen der Gewöhnlichkeit" (Th. Mann), zwar durchaus ironisch dargestellt, doch immer das Kosmisch-Religiöse im herbeigesehnten Naturempfinden im Ohr. Achtenswerte Träume in der Unzulänglichkeit dieses Spaziergängers.

Aus dem ansehnlichen Erzählband "...und andere Zeitgenossen" wurden zwei Erzählungen vorgestellt - "Weises Hoffen" und "Salamander": glasklare Prosa, fiktiv, doch psychologisch zwingend und innerlich wahr: Der Schrecken vorweggenommenen blassen Todes, die Außenseitersituation der "alten Hexe vom 7-er Haus", bedrückend und echt die Not einer Unbedeutenden, absterbend Wissenden. Drei kurze Episoden, surreal im Charakter, aus der Erzählung "Egli era nato per la sua gloria, io per amar" aus dem eben genannten Erzählband folgten: "unbeantwortete Briefe", traurige Reflexionen über Sprache, über "mühseliges Entfalten der Flügel",

über Kolibris, Schlange und Stachel der Rose, nein vielmehr über "Leben als Schatten der Liebe".

Nun folgten Gedichte aus verschiedensten Gedichtbänden der Autorin, vielschichtig, makaber, witzig und sanftmütig: "Die Sprache der Schildkröten", "Genügsam", "Stopptafeln deiner Jugend", "Bibelsanftmut", [...] und zuletzt "Ein Lächeln".

Der erste Vorsitzende dankte Frau Hiel : "Sie stehen in der Sprache selbst, die sich von innen her gestaltet. Aus innerer Sprachkraft - humboldtsch gedacht - gestalten Sie Welt in ihrer Vielfalt." "Wir verabschieden uns lächelnd von Ihnen", fügte Frau Prof. Höhl - die Lesung der Dichterin sinnig schließend - hinzu.

Wolfgang von der Weppen

[Zum Seitenanfang](#)

■ **12.15 Uhr Schlußworte: Frau Prof. Dr. Gudrun Höhl**

Den Gedanken des ersten Vorsitzenden zum Eingang der Tagung über Zorn, Heiterkeit und Ironie fügte Frau Prof. Höhl noch zwei weitere hinzu: den des Maßes, der Grenze, welche keine bloße starre Linie bedeute, und den der Verantwortung in der Freiheit des Gestaltens, des Empfindens, des Innehaltens. Dabei erinnerte sie an die vier Momente der Eigenzeitlichkeit: die techne, das bio-, das psycho- und das soziomorphe Denkmodell und schlug einen weiten Bogen in Vergangenheit der Sokrates- und der Humboldt- Gesellschaft zurück bis 1978, das Verhältnis von Geist und Natur als lebendige Beziehung begreifend als Ringen um das Sein, um das Menschsein.

■ 25. Sokratisches Treffen, am 18./19. März 2000 in Mannheim, Hotel Wartburg

■ Themen:

[Antrittsrede des 1. Vorsitzenden \(Dr. Wolfgang von der Weppen\)](#)

[Karl der Große im Lichte der neueren Forschung \(Prof. Dr. Heinrich Euler\)](#)

[Umriss einer Philosophie des Leibes \(Professor em. Dr. med. Dr. phil. Dr. h. c. Heinrich Schipperges\)](#)

[Zum Verständnis der Gnosis anhand der Kontroverse Martin Buber versus Carl Gustav Jung \(Dr. med. Alfred Ribl\)](#)

[Sokrates und das Dilemma der modernen Musik \(Von Sokrates zu Klingsor\) \(Komponist Professor Michael Braun\)](#)

[Verleihung der "Goldenen Eule" an Frau Swetlana Geier](#)

[Wissenschaft und Weisheit, knapp über der Erde \(Professor Dr. Herbert Kessler\)](#)

[Zurück zur Berichtsübersicht](#)

■ Berichte:

■ 9.15 Uhr: Antrittsrede des 1. Vorsitzenden, Dr. Wolfgang von der Weppen

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Gäste der Sokratischen Gesellschaft!

Dies ist ein Augenblick der Freude, wenn auch nicht ohne elegische Verhaltenseite. Wir feiern unser 25. Sokratisches Treffen, eine beachtlich runde Zahl. Hinzu kommt noch die Verleihung der ‚Sokratischen Eule‘, die nur alle 5 Jahre vergeben wird.

25 Jahre "Sokratisches Treffen" bedeutet ganz wesentlich auch Hinwendung zur Urgestalt der Philosophie über ein Vierteljahrhundert hinweg, wie dies vielfach in den Veranstaltungen und Veröffentlichungen der Gesellschaft ihren sichtbaren, ja in manchem Richtung gebenden Ausdruck gefunden hat. Dies alles bietet Anlaß zur Freude.

Ein wenig elegisch scheint mir der Zeitort wohl deshalb, da Prof. Kessler, der gemeinsam mit Walter Thoms die Strukturen der Gesellschaft herausgebildet hat, sich aus dem aktiven Geschehen weitgehend in die Rolle des Schauenden, des Mitwirkenden zurückziehen wird, ebenso wie sein langjähriger Atlas, Prof. Vonessen. Beiden sei hier schon vorweg gedankt wie auch Herrn Hildner, der viele Jahre das Amt des Sekretärs besorgt hat.

Was nun die kommende Zeit betrifft, so begleiteten mich schon im voraus viele freundliche Worte, gelegentlich aber zeigte sich auch - offen oder versteckt - die Frage: "Was wird denn Ihr Programm sein, was ist Ihr Programm?" Und dies brachte mich allemal in Verlegenheit, und ich mußte ironisch umgewendet bekennen: „Ich habe keines; braucht man denn eines im Zeichen des Sokrates?"

Allerdings: jeder von uns hat eine ganz bestimmte Herkunft, eine bestimmte Erfahrungswelt, eine bestimmte Färbung und ein je eigenes Temperament; dies immerhin ist es, was in die ja längst bestehende Vorstruktur einer so lange und fest verwurzelten Institution, wie es die Sokratische Gesellschaft ist, eingebracht werden.

Die Sokratische Gesellschaft aber das sind wir alle, das sind die Mitglieder, das sind auch unsere Referenten und Gäste, die uns jahrelang treu geblieben sind, auch wenn sie nicht unbedingt Mitglieder waren und sind. (Wir haben übrigens sehr handliche, praktische Beitrittserklärungen in unseren Rundbrief aufgenommen.)

Die Sokratische Gesellschaft: dies ist vor allem auch der Dialog, den wir untereinander und mit den Referenten führten und führen, ein Dialog, der auch in der Kontroverse letztlich vom Verstehen auch

polar entgegengesetzter Auffassungen geprägt war.

Nun: es gab und gibt kein auch nur irgendwie aufgesetztes Programm. Auch das Sokratische Manifest weist bei aller Präzision offene Strukturen auf. Freilich, so sagten wir: jeder hat seine Farbe, seine Tönung, seine Erfahrung, sein Temperament, das er einbringt.

Jene Vorstruktur aber, von der die Rede war, betrifft nicht nur die Institution der Sokratischen Gesellschaft als solcher, sondern sie ergibt sich auch aus dem Sokrates-Bild des Platon selbst, dies bei aller Strittigkeit der wissenschaftlichen Fragen und Antworten über dieses Bild des platonischen Sokrates.

An dieser Stelle wäre zunächst an die alten Tugenden etwa der sokratischen Gelassenheit, der Apathia, und der Besonnenheit, der Sophrosyne zu erinnern: Gelassenheit - damit verbindet sich die Vorstellung von Geduld, Gleichmut, Gewährenlassen, Gemütsruhe und Ähnlichem?

In Friedrich Nietzsches Aphorismus 284, Jenseits von Gut und Böse, 9. Hauptstück findet sich eine merkwürdig scheinende Bestimmung von Gelassenheit. Lassen wir die systemimmanenten Probleme bei Nietzsche sowie jeden Gedanken philologisch sauberer Texthermeneutik beiseite und lösen wir die Bestimmungen von Gelassenheit heraus. So heißt es unter anderem; Gelassenheit [,], Herr seiner vier Tugenden bleiben: Mut, Einsicht Mitgefühl, Einsamkeit (letztere ist ja unabdingbare Voraussetzung auch für Freiheit).

Merkwürdig scheinend, wie gesagt! Mut - das wäre ja noch einzusehen. Aber: Einsicht? Was für Einsicht? Einsicht in das Unabänderliche? Einsicht in den Urgrund von Sein? Für Nietzsche wohl kaum. Und Mitgefühl? Wie verträgt sich dies mit den anderen Tugenden?

Was das Mitgefühl betrifft, so lassen Sie mich - mein eigenes Temperament betreffend - eine weitere Tugend (wenn Sie wollen, vielleicht auch Untugend) hinzufügen den heiligenden Zorn nämlich.

Ich sehe auch eine Aufgabe der Sokratischen Gesellschaft darin, in einer vielfach heillosen Welt, neben wissenschaftlicher Einsicht und neben der Gelassenheit auch diesen heiligen Zorn zu pflegen, den Zorn etwa gegen blankes Macht- oder Interessendenken, gegen sophistische Aushöhlungsversuche des Logos; Zorn freilich nicht gedacht im Sinne einer kurzen Raserei: furor ira brevis est. Vielmehr gedacht in einer Verbindung von Mut, Einsicht, d.h. auch Klarsicht und von Mitgefühl, d.h. von innerer Betroffenheit. Die Empfindung der Einsamkeit stellt sich in solchen Fällen meist ganz von selbst ein.

Am Rande wäre die Frage zu stellen: wie vertragen sich ‚Einsamkeit‘ und Geselligkeit, wie sie zur sokratischen Heiterkeit nun einmal gehört? Dies führt in das Geheimnis von Urdistanz und Nähe, wie dies Martin Buber expliziert hat.

Was hat aber der heilige Zorn in diesem unserem sokratischen Denkraum zu suchen, wie läßt er sich überhaupt mit Gelassenheit vereinbaren?

Nun, die Einsicht in die Dinge und Zusammenhänge, die wir uns erhoffen, und unser Mitempfinden für die Belange der Kultur, der Zeitläufte, der Menschen lassen einen solchen Zorn manchmal ja wirklich unausweichlich erscheinen, freilich nicht als ‚kurze Raserei‘ gedacht, sondern eben als heilenden Zorn.

So aber stelle ich in eine Linie mit der sokratischen Gelassenheit und der sokratischen Ironie den heiligen Zorn. Heilig meint hier im Sinne der Etymologie des Worts durchaus eben ‚heiligen‘ ‚heilbringend‘. Der Versuch wenigstens wäre zu wagen, Betroffenheit und Einsicht heilend wirken zu lassen.

Über Ironie aber ein Traktat, gar schon über die sokratische Ironie hier zu halten, schiene mir zu vermessen; zudem: wir haben solche Ironie in verschiedensten Facetten bei uns erlebt, mitgelebt, je nach Temperament unserer Gäste und Mitglieder, vor allem aber in einer unnachahmlichen Form ironischen Erfragens der Dinge aus ihrem Wesenshorizont bei unserem langjährigen zweiten Vorsitzenden, bei Herrn Prof. Vonessen, in ethischer Betroffenheit stets bewegt von den Strömungen der Zeit und ebenso, jedoch in ganz anderer Weise, bei unserem Vorsitzenden (für mich ist er es immer noch), Prof. Kessler, in der ihm ganz eigenen Art der ironischen Distanz und des ironischen Darüberstehens, des Bestehenlassens, welches mir das Heideggerwort gegenwärtig macht und neu belebt, nämlich die Forderung, die Dinge als das zu belassen, was sie sind.

Die Weisheit, der wir nachspüren, enträt nicht der Gelassenheit. Sie enträt nicht des Wissens, das durch Wissenschaft hindurchgegangen ist. Sie enträt aber ebensowenig des heiligen Zorns. Auch wir wollen so den Sophisten sokratisch nachspüren, die Sophismen der Zeit aufspüren und auf jenes Maß reduzieren, welches die Weisheit gebietet.

Gelassenheit beinhaltet gewiß die Gemütsruhe, die Ataraxia der Epikureer. Gemütsruhe verstehe ich freilich so nicht als bequemen Ausgangspunkt, sondern als Ziel eines mitunter langen Weges.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen: den Gedanken der Gelassenheit, der sokratischen Ironie, des "heiligen Zorns" läßt sich ein weiterer Gedanke hinzufügen, der für eine sokratische Gesellschaft unabdingbar ist, der einer heiteren Geselligkeit. Eine Sokratische Gesellschaft ist ebensowenig ohne kritisches Denken und ohne gelassene Haltung vorstellbar wie ohne heitere Geselligkeit.

Ich darf zu diesem Gedanken der Geselligkeit aus Prof. Hinrichs Arbeit: Über Schleiermachers Theorie der Geselligkeit zitieren. Geselligkeit ist ihm mit Schleiermacher "die Möglichkeit und Aufgabe für den Menschen, seine Ganzheit durch zweckfreies Bekanntwerden mit anderen, Gemütern und Verhältnissen in ihrer vollen menschlichen ‚Mannigfaltigkeit‘ zu gewinnen". So wird in Schleiermachers Formulierung die doppelte Blickrichtung auf die individuellen Zustände (‚Gemüter‘) und die überindividuellen Gegebenheiten (‚Verhältnisse‘) deutlich." (Wolfgang Hinrichs: Schleiermachers Theorie der Geselligkeit. Weinheim, 1965, S.18)

Sie sehen, meine Damen und Herren, ein konkretes Programm vermag ich nicht vorzulegen, vielleicht nur so etwas wie einen angedeuteten Aufriß von Tugenden und Verhaltensweisen.

Allerdings: nimmt man den Gedanken hinzu, daß Sache und Methode schlechthin nicht zu trennen und ursprünglich eine Einheit sind, so haben wir ein so weit zu bestellendes Feld, daß dies beunruhigend sein könnte.

Und es wäre sehr beunruhigend, würden wir bezüglich all des Gesagten zusätzlich beim Wort genommen und müßten wir dies alles bis zum letzten mit Stoff füllen, um dies sodann geformt zum Inhalt zu machen. Es wäre dies allerdings zum verzweifeln.

Nun möchte ich aber dagegenhalten: wir müssen die Sokratische Gesellschaft ja nicht heute, hier und jetzt begründen. Sie wurde vor einem Vierteljahrhundert begründet, wir müssen nicht bei Null anfangen, wir müssen nur weiterbauen, was schon Form und Gestalt gewonnen hat. In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine bewegende, kritische und dennoch heitere Tagung und eine sich weitende Zukunft der Sokratischen Gesellschaft.

Ich danke Ihnen!

Wolfgang von der Weppen (1. Vorsitzender)

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Berichte vom Samstag, den 18. März 2000**

■ **9.30 - 11.00 Uhr: Prof. Dr. Heinrich Euler:**

Karl der Große im Lichte der neueren Forschung

Bedauerlicherweise konnte Prof. Euler seinen Vortrag aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst halten. Und obgleich sich Herr Alfred Lehner liebevoll des Textes annahm, fehlte natürlich das unnachahmliche Timbre Eulerscher Vortragsweise sowie seine oft so interessanten Interpolationen.

Gleichwohl bekamen die Gäste der Sokratischen Gesellschaft eine Kostprobe sowohl des universalen Horizonts des Historikers Eulers wie seiner Detailgenauigkeit. Das Thema scheint im Zeichen einer zunehmenden Integration auch aktueller denn je, feierten doch 5 europäische Städte den 1200sten Jahrestag der Krönung Karls. Euler ließ sich jedoch zu keinerlei vordergründiger Scheinaktualisierung hinreißen. Der historischen Kontext sollte ausgeleuchtet und gestaltet werden. Hierzu war strenge Begriffsarbeit nötig, gleich zu Anfang, um neuzeitliche Vorstellungen zum Volksbegriff und deren Rückprojektion abzuräumen:

Volk war für diese Epoche des Frühmittelalters kein aus sich heraus zu kennzeichnender homogener

Faktor, sondern 'Zubehör des Herrschers'. Hier kam der Herrschaftsraum Karls zur Sprache: die verschiedenen Völker mit ihren unterschiedlichen Sprachen und Traditionen ebenso wie die ökonomischen Grundlagen seines Reiches. Die nuancierte Betrachtung der Gesamtsituation bedurfte selbstverständlich der kritischen Quellenbetrachtung, wobei Karls 'Biograph' Einhard in seiner herausgehobenen Besonderheit gewürdigt wurde.

Karls Integrationspolitik wurde scharf analysiert, wobei kontroverse Auffassungen - so etwa in der Frage nach dem Ausmaß des Vorgehens gegen die Sachsen - klar skizziert wurden. Wesentlich wurde auch die Charakterisierung der Persönlichkeit Karls: in knappen Strichen wurde sein politischer Instinkt, seine Aufgeschlossenheit, sein Umfeld am Hofe mit den Beratern, den 'Cappellani', den 'Forschern' und Theologen plastisch modelliert.

Von größter Dichte sodann war die Synthese der Intentionen Karls zur Festigung seiner Reiches nach Innen mit der Grafschaftsverfassung, den Königsboten, der Schaffung eines Reichsadels, vor allem auch der Kirche als Trägerin des Reichsgedankens u.a.m. mit seiner Politik nach Außen, nach Italien und Byzanz gewendet. All die kirchen- und staatspolitischen Spannungen und Verwicklungen theologischer wie machtpolitischer Art, die Karl wahrlich zu nutzen verstand, wurden glänzend strukturiert. Schließlich mündete seine Bestrebungen in der Krönung zum Kaiser in Rom um 800, eine nur scheinbar unausweichliche Folge einer vorangegangenen Entwicklung.

Euler machte jedoch deutlich, wie eine gewohnte Geschichtsbetrachtung aus der Perspektive des Nachhinein - hier eben die Erneuerung des Kaisertums durch Karl - das Geschehen nur allzusehr als selbstverständlich ansetzte, anstatt es von den geschichtlichen Voraussetzungen her zunächst nur als möglich zu denken.

Den Ausklang bildete ein zusammenfassender Blick auf die karolingische Renaissance als der Widergeburt der Spätantike sowie auf die Grenzen der Vereinheitlichung seines Reiches, die Karl auch mit Hilfe der heilsgeschichtlichen wie der ökonomischen Komponenten (zu denken wäre hier vor allem an seine Münzreform) zu erreichen versuchte.

Alles in allem wurde ein großes Gesamtbild der Epoche Karls entworfen, der das prägende Detail nicht entging.

Wolfgang von der Weppen

[Zum Seitenanfang](#)

■ **11.00 - 12.30 Professor em. Dr. med. Dr. phil. Dr. h. c. Heinrich Schipperges:**

Umriss einer Philosophie des Leibes

Die Anthropologie fragt nach Herkunft und Wesen des Menschen. Die Medizinische Anthropologie beschäftigt der kranke Mensch. Sie fahndet nach psychosomatischen Ursachen bzw. Auslöser und definiert ganzheitlich. Der an Berufsgruppen aus der Medizin und an deren Aktivitäten interessierte Medizinhistoriker, sucht dort nach Ansätzen für ein Menschenbild vom Gesunden und Kranken. Im Vortrag ging es deshalb, zumal ein Arzt und publizierender Medizinhistoriker von Weltruf sich angekündigt hatte, um das wandelbare Verständnis von Leib und Leiblichkeit.

Herr Prof. Schipperges sprach zunächst von "Wiederbeleibungsversuchen" und über die (vergeblichen) Bemühungen, das Thema "humaner Leib" neu zu definieren und in seiner Bedeutung einzuordnen: "Der Leib - in seiner Wirklichkeit, als Zeitlichkeit, mit seiner Geschlechtlichkeit - vermittelt uns in der Tat die volle Wirklichkeit unseres einmaligen Auf-der-Welt-Seins."

Immer mehr kam aber zum Ausdruck, daß die Lösungsvorschläge für die alte Leib-Seele-Problematik einem Spiegelbild der Kultursphäre entsprechen, denn Herr Prof. Schipperges verzichtete weitestgehend auf die Aufzählung historischer Daten und begann von drei Seiten her Verbindungsbrücken aufzubauen: - bis zur Erstellung einer Interpretation des Leibes als Ganzheit:

1. "Der Leib ist gleichsam unser Anker in der Welt", und er sagt uns etwas über diese Welt aus. Das ist die "Sprache des Leibes" und - andererseits - die Fähigkeit Signale der Außenwelt zu vernehmen. In diesem Abschnitt wurde den Zuhörern Umriss der Ausdrucksanthropologie [Plessner etc.] und Nietzsche's Leibverständnis zuteil.

2. Der leibhaftigen Existenz ist eine pathische Dimension eingeboren, so daß der Leib als Organ des Vernehmens [Ästhesie] und Ort des Aussendens [Symptome] gegenüber sich selber und der Außenwelt polar sensibilisierbar ist.

Prof. Schipperges brachte hierzu eindrucksvolle Beispiele aus seinem reichen Erfahrungsschatz. Unweigerlich wurde man anhand seiner Ausführungen an einzelne Passagen aus den Essays Michel de Montaigne's über Ärzte und ihr (von M. angezweifelt) Heilgeschäft erinnert.

Die "pathische Betroffenheit" verweist unmittelbar auf den "hin-fälligen Leib", auf den "zum Umfallen geborenen Menschen" (Paracelsus). Er baut zum Gesundsein eine Polarität auf. Jedoch zwischen der Existenz und dem Krankgewordensein, im offenen oder verdeckten "Gang leibhaftiger Vergänglichkeit", liegt das Rätsel.

3. Der Leib nimmt aber auch Gestalt an, und Prof. Schipperges Vortrag erinnert zunächst an Goethe's Metamorphosenlehre: "Die Gestalt ist ein Werdendes, ein Vergehendes. Gestaltenlehre ist Verwandlungslehre".

Hierbei treten Unschärfen beim Umgang mit der "Leibgestalt" auf, wodurch sie zum "Nicht-Wissen" des Sokrates eine Ähnlichkeit bekommen: "Zum sokratischen Nicht-Wissen gehört - und das ist sicherlich nicht ohne Ironie -, daß man sich selber in seiner Leibhaftigkeit nie ganz und gar erkennen kann, weder als Mann noch als Frau, vielleicht aber doch in Korrespondenz und Konkordanz mit dem anderen, der also anders ist und anders lebt und auch etwas anderes liebt als sich selbst, nämlich ein - Du."

Damit bekam der Vortrag von Prof. Schipperges die Wendung zur Ethik, wie sie z. B. für Hildegard von Bingen maßgebend war: "Der Leib - selbstverfügend als Person - wird sozialpflichtig in seinem Auftrag für die Welt." Der Leib ist sozusagen der Erfüllungsgehilfe für das "opus cum creatura", wie Hildegard meinte, und er ist Ausdrucksgestalt des "Opus Dei".

Denn er ist: "...der Ort unserer Auseinandersetzung mit Welt", ergänzte Prof. Schipperges, "...ein gewaltiger Endokosmos an konkreter Organisation..., jedoch mit Sinnesanteilen aus der 'mittleren Dimension', ein Mesokosmos." Und er ist, so wie er ist: "et sic est homo". (Hildegard v. Bingen)

Wer also [kranke und vergängliche] Leiblichkeit annehmen kann, wie sie nunmal sich darstellt, verehrt zugleich die Seele; also das erweiterte Wesen des Menschen. Leib und Seele sind Türsteher an der Pforte zur Transzendenz. Denn, nach Cervantes' Bericht vom flandrischen Aufstand, mit dem Prof. Schipperges seinen Vortrag abschloß und in die lebhaftige Aussprache führte, "...brauchen wir ihn, wir brauchen ihn einfach, den Leib, solange wir es selber sind!"

Siegfried Haußmann

[Zum Seitenanfang](#)

■ **15.15 - 16.45 Uhr: Dr. med. Alfred Ribí:**

Zum Verständnis der Gnosis anhand der Kontroverse Martin Buber versus Carl Gustav Jung

Im Zentrum des äußerst interessanten Vortrags von Dr. med. Alfred Ribí stand das Verhältnis Pistis (Glauben) und Gnosis (Erkenntnis), eingekleidet in die Kontroverse M. BUBER versus C. G. JUNG, in Ansehung eines neuen Verständnisses der Gnosis.

Gnostizismus, eine seit der Antike durch die Jahrhunderte existierende Unterströmung des Christentums, von den Kirchenvätern vehement bekämpft, bezeichnet im Grunde religiöse Richtungen, die Erlösung durch philosophische Erkenntnis Gottes und der Welt suchen. Nicht der Glaube steht im Vordergrund, sondern die rationale Erkenntnis, die Bewußtwerdung.

Von Dr. Alfred Ribí erfuhren wir, daß 1945/46 eine ganze Bibliothek von meist gnostischen Schriften entdeckt wurde. Diese Originalschriften erlauben uns, ein genaueres Bild der Gnosis zu entwerfen und damit jenes der Kirchenväter zu korrigieren. Die Gnosis war eine Geistkirche, sie verstehe die christliche Botschaft nicht konkret, sondern rational. Gnosis heißt Erkenntnis, und die Erlösung bestehe für den Gnostiker nicht im Opfertod Christi, sondern in der Bewußtwerdung. Der Einzelmensch, nicht der Gottmensch habe die wesentliche Arbeit zu leisten erläuterte der Referent.

Eine Bewußtseinsweiterung im Sinne der Gnosis wirke befreiend, so daß eine kollektive Ethik obsolet sei. Mit dieser Behauptung leitete Dr. Ribi die Kontroverse zwischen M. BUBER und C. G. JUNG ein und betonte, daß diese beiden Denker für zwei verschiedene, aber komplementäre Weltauffassungen stehen, nämlich C. G. JUNG für die Ratio und M. BUBER für den Glauben. 1953 definierte M. BUBER Religion sehr eigenwillig als "eine persönliche Wesensbeziehung zu einem als unbedingtes Gegenüber Erfahrenden und Geglaubten."

Es folgte ein weiteres bedeutsames Zitat von M. BUBER: "Wo ich auf die Betrachtung von Konstellationen außerhalb meiner angewiesen bin, steht es mir nicht zu, mich zu benehmen, als hätte ich Umgang von innen mit ihnen."

Der Vorwurf, den BUBER dem gnostischen JUNG machte, kommt deutlich in einer Bemerkung zu Tage, ich zitiere hier aus Dr. Ribis hervorragendem Vortrag: "JUNG sei sogar gefährlicher als HEIDEGGER. JUNGS gnostische Umformung des Glaubens trage mehr für die ‚Gottesfinsternis‘ bei als HEIDEGGERS Wortmagie. Denn der Teil von JUNGS Denken, der den Glauben in Gnosis verwandle, sei der zentrale Punkt in JUNGS höchst populärer Philosophie der Individuation."

Es folgten dann Zitate aus JUNGS Werken, aus denen BUBER Vorwürfe gegen JUNG konstruierte, etwa: "was der Gläubige Gott zuschreibe, habe seinen Ursprung in seiner eigenen Seele," ferner: "Wenn JUNG sagt, das Selbst schließe die Welt nicht aus, sondern ein, so BUBER, da werde der Andere nur ‚als Inhalt der individuellen Seele‘ und nie als objektive Realität, als Du auftreten. ‚Das gelte für Gott wie für den Menschen,‘ und JUNG‘ verlege den Existenzschwerpunkt in die Individuation." Sonnenklar erkennt man im Hintergrund den subjektiven Idealismus, der bei JUNG im Vordergrund steht und denkt an KANT, FICHTE und HEGEL. BUBER stellte Gnosis gegen Pistis; das eine schließe das andere aus aber beide seien komplementär, so der Referent. Für BUBER sei die Pistis das Wesentliche, für JUNG Gnosis oder Bewußtwerdung, was KANT einmal als die "zweite Geburt" bezeichnete.

BUBERs Denken sei durch die Ich-Du-Relation verhaftet und diese Tatsache habe ihren Grund in der frühen Lebensgeschichte BUBERs. Als Buber drei Jahre alt war, verschwand seine Mutter, die Geborgenheit seines Elternhauses war somit zerstört. Diese tragische Erfahrung des jungen BUBER habe sein ganzes Leben überschattet, ohne daß er sich dessen völlig bewußt wurde, stellte der Referent fest. BUBERs Gott sei im Außen und wurde durch Demut (Devotio) verehrt.

Das Numinose, also das Göttliche als gleichermaßen Unbegreifliches und Vertrauendes hat auch C. G. JUNG beschäftigt, nur von einem völlig anderen Standpunkt aus; er suchte Gott nicht im Glauben, sondern immanent im Geist. Für JUNG, so Dr. Ribi, bedeutete das höchste Gut (summum bonum), also Gott, den höchsten seelischen Wert, welcher die höchste und allgemeinste Bedeutung hinsichtlich der Bestimmung unseres Handelns und Denkens besitzt. Gott war für JUNG eine autonome archetypische Strukturform.

In einem Brief von 1957 schrieb JUNG (ich erlaube mir wegen der Bedeutung dieses Briefes, den Dr. Ribi zitierte, in Ansehung des sokratischen Denkens, in voller Länge zu bringen): "Wenn daher der Gläubige mir versichert, daß ich eben das Organ, das er besitzt, nicht besitze, so macht er mich auf meine Menschlichkeit aufmerksam, die er angeblich nicht hat. Er ist der Überlegene, der sozusagen mit Bedauern meine Krüppelhaftigkeit oder Verstümmelung feststellt. Darum spreche ich auch von den beati possidentes des Glaubens; und das ist das, was ich auch den Gläubigen dieser Art vorhalte, daß sie sich über das menschliche Maß und die menschliche Beschränkung erheben und nicht zugeben wollen, daß sie sich eines Besitztums rühmen, das sie vom gewöhnlichen Menschen unterscheidet. Ich gehe aus vom Bekenntnis des Nicht-Wissens, Nicht-Erkennens und Nicht-Könnens.

Die Gläubigen gehen aus von der Behauptung des Wissens, Erkennens und Könnens. Es gibt nur eine Wahrheit, und wenn wir sie (die Glaubenden) fragen, was diese Wahrheit sei, so geben sie uns eine Reihe der verschiedensten Antworten, an denen nur eines sicher ist, daß jeder, der glaubt, seine eigene und besondere Wahrheit verkündet, anstatt daß er sagt: Mir persönlich erscheint es so, sagt er: es sei so, womit alle anderen eo ipso unrecht haben." (Zitat: C.G. Jung)

Am Schluß seiner eindrucksvollen Rede schilderte Dr. Ribi in groben Umrissen seine Vorstellungen über die Entstehung des Christentums. Zunächst gehört das Christentum geistesgeschichtlich in den Hellenismus. "Im kollektiven Unbewußten jener Zeit war der Archetypus des Anthropos konstelliert". Die Inkarnation Gottes sei die eigentlich geistige Revolution; Gott sei zum Menschen

zurückgekehrt und das führe zur "Aufwertung der menschlichen Existenz", zur "Entdeckung des Individuums".

Wir hörten vom Dionysosmythos und dem Heraklesmythos, die beide Parallelen zum Christusleben aufweisen; auch andere orientalische Kulte könnten genannt werden, so Dr. Ribi. "Das Christentum sei der ausformulierte Archetypus, der aus dem Unterbewußten ans Licht des Bewußtseins drängte". Gott wurde Mensch und notwendig folgt, "daß Gott auch dem Menschen innewohnt". Die Gnostiker hätten das sehr wohl verstanden, während sich die Großkirche bis heute mit dem "Christus in Euch" (Röm 8,10) schwer tut und sich vor einer "Gottesinflation" im Menschen fürchtet. Das Anliegen der Gnostiker sei bis heute äußerst aktuell, die Christusidee sei noch lange nicht inkarniert. Bei JUNG sei die Seele nur psychischer Gottesbegriff, keine Reduktion auf ein Unbedingtes oder Letztes, sondern lediglich die Anerkennung der Grenzen menschlicher Erkenntnis. Der Gottesbegriff bedeutet bei JUNG den höchsten seelischen Wert als Bestimmung unseres Handelns und Denkens und jeder Mensch hat seinen eigenen Gott.

Ein zeitloses Thema endete und ich fasse zusammen: JUNG: das Selbst schließt die Welt ein (Gnosis); BUBER: die Seele fügt sich in die Welt (Pistis). Der Streit zwischen der außenpsychischen Sicht (,Welt und Ich' - äußere Fügung) und der innerpsychischen Sicht (,Ich und Welt' - innere Fügung) in Ansehung der Bestimmung des Menschen wird weitergeführt werden. Was bleibt ist die Komplementarität von Erkenntnis und Glauben, die uns auf ein verborgendes Ganzes verweist.

Ulrich F. Wodarzik

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Hinweis der Redaktion:**

von Herrn Dr. Ribi ist Band 2 seines Buches: "Die Suche nach den eigenen Wurzeln" erschienen !

■ **17.00 - 18.30 Uhr: Komponist Professor Michael Braun:**

Sokrates und das Dilemma der modernen Musik (Von Sokrates zu Klingsor)

Früher ein „Vorreiter der Avantgarde“, wie verschiedentlich in der Presse zu lesen, hat sich der Komponist Peter Michael Braun auf Grund von Erkenntnissen über die Weltharmonik einer Musikform zugewandt, die wieder auf der Polarität von Dur und Moll beruht, um "...die innere Disharmonie abzubauen".

Je mehr Braun durch Meditation zu innerer Harmonie fand, desto deutlicher erkannte er die Verbindung zwischen dem politischen Anarchismus und der Musik-„Avantgarde“. In seinem Vortrag auf dem 25. Sokratischen Treffen belegte er diese Erkenntnis durch Beispiele.

So verwendet der mehrfach ausgezeichnete Komponist Helmut Lachenmann in seiner Oper Das Mädchen mit den Schwefelhölzern nicht nur Texte von Leonardo da Vinci, sondern auch von Gudrun Ensslin (RAF). Lachenmann und seine „professoralen Gefolgsleute“ sind durchaus tonangebend an deutschen Musikhochschulen. Dennoch ergeben Umfragen immer wieder, daß das Interesse an neuer bzw. moderner Musik eher gering ist (bei Rundfunkhörern unter einem Prozent). Ihre Verfechter sprechen in diesem Zusammenhang von einer unmündigen und uneinsichtigen Gesellschaft.

Der Vortragende bediente sich der sokratischen Methode der Wahrheitsfindung, indem er die Standpunkte von Freunden und Gegnern des „Fortschritts“ gegenüberstellte.

Dabei näherte er sich dem Thema über einen kurzen Streifzug durch die Geschichte der musikalischen Stile und ihrer jeweiligen Akzeptanz. In diesem Zusammenhang warf Prof. Braun einen Blick auf den „Sokrates-Schüler Platon“ der in seinem Dialog Timaios die Harmonik als Naturgesetz darstellt, ein Phänomen, das erst im 18. Jahrhundert bei der Erforschung der Obertonreihe physikalisch durch die Messung der Wellenlängen und Frequenzen nachgewiesen werden konnte.

In einer Auseinandersetzung mit dem Musikwissenschaftler Ruzicka folgert Braun: „Das neue

Jahrhundert braucht weniger endloses Infragestellen als neue gültige Antworten." Sein Hinweis auf Richard Wagners Parsifal und dessen Behandlung des Klingsor-Themas überzeugte nicht nur durch das Klangbeispiel. Chaotische Themen bedürfen keiner chaotischen Musik, um zu überzeugen. Im Gegenteil, die zerstörerische Wirkung chaotischer Klangkörper auf das Gemüt kann bis zu einer Identifizierung mit Anarchismus und Unmoral führen.

Die Gegenüberstellung von Klangbeispielen der sogenannten "Avantgarde" und jener Komponisten, welche die ästhetischen Gesetzmäßigkeiten anerkennen, war für die Zuhörer tief beeindruckend. Der Rezensent empfand die "Avantgarde" geradezu als Körperverletzung. Wohlgermerkt, der Vortragende redete nicht einem Traditionalismus das Wort, seiner sokratischen Methode der Darstellung gelang es jedoch, dem musikalischen Laien Mut zu machen, sein Urteil aus seinem gesunden seelischen Empfinden heraus zu fällen, ohne Angst, von sogenannten Fachleuten als unwissend oder sogar unmündig deklariert zu werden. Vielleicht sollte in der gesamten modernen Kunst wieder häufiger das Kind aus dem Märchen Des Kaisers neue Kleider auftreten, das in seinem Urteil, ob der Kaiser wirklich bekleidet ist, nicht der veröffentlichten Meinung, sondern der eigenen unverbildeten Anschauung vertraut.

Alfried Lehner

[Zum Seitenanfang](#)

■ **Berichte vom Sonntag, 19. März 2000, 2. Tag des 25. Sokratischen Treffens**

■ **9.30 - 10.30 Uhr: Verleihung der "Goldenen Eule" an Frau Swetlana Geier, Universitätsbeauftragte für Russisch, Laudatio: Frau Dr. Renate Vonessen**

In Ihrer Laudatio würdigte Frau Dr. VONESSEN Frau SWETLANA GEIER anlässlich ihrer Verleihung der Goldenen Eule, dem altgriech. Symbol für Weisheit: "Wir ehren hier und heute eine große Gestalterin von europäischer Literatur und eine große Europäerin, die nach den schweren Kriegereignissen der beiden Völker ehemalige Feinde einander näher brachte. Frau S. GEIER hat große russische Romane durch ihre Übersetzungen neu gestaltet." Dabei erinnerte Frau Dr. VONESSEN auch an die Vorgänger Prof. STEIN, Frau Prof. SCHIMMEL und Prof. PIEPER.

Schon nach den ersten Sätzen von Frau SWETLANA GEIER spürten wir die Faszination, die von ihrer Rede ausging. Die Romane von DOSTOJEWSKI ziehen jeden in seinen Bann, in seinen Büchern zeige sich unverkennbar die russische Seele, oft märchenhaft und mystisch verklärt, es ist der russische Mythos, der fasziniert. Dieser große russische Dichterstern muß noch von den Philosophen entdeckt werden, denn er zeigte uns in seinen Romanen auf unvergleichliche Art und Weise die wahre sittliche Bestimmung des Menschen. In den Romanen von DOSTOJEWSKI steht das Subjekt, das Innere des Menschen im Zentrum; die Freiheitsfindung in der sittlichen Verantwortung sei bei DOSTOJEWSKI das Bewußtsein, wie wir von der Referentin hörten.

Einige große Werke DOSTOJEWSKI hat Frau GEIER ins Deutsche übersetzt und ist dabei das Gesamtwerk von DOSTOJEWSKI neu ins Deutsche zu übertragen, besser müßte man sagen neu zu gestalten.

Am Beispiel des Titels Schuld und Sühne zeigte Sie uns, wie problematisch eine Übersetzung vom Russischen ins Deutsche ist. Frau GEIER übersetzte den russischen Titel, der bisher als Schuld und Sühne bekannt ist, auf Grund ihrer Studien der Aufzeichnungen von DOSTOJEWSKI mit Verbrechen und Strafe. Sühne nimmt man auf sich, sie kommt von innen, Strafe ist Züchtigung sie kommt von außen. Und der große Literaturkritiker MARCEL REICH-RANICKI nannte dieses einzigartige Werk von DOSTOJEWSKI nur einen "Kriminalroman", so hörten wir. An dem Roman Die Dämonen, zeigte Frau GEIER die Übersetzungsproblematik bezüglich böser Geister: einerseits herrscht in dem Roman der Feuerteufel (heißer Teufel) und ein Eisteufel (kalter Teufel). Derartige verschiedene Teufelcharaktere gibt es im Deutschen nicht.

In dem Reclam-Band Aufzeichnungen aus dem Kellerloch wird aus Kellerloch (eß.: podpolje) auch Untergrund oder Unterreich übersetzt. Mit Untergrund habe dies nichts zu tun, es geht vielmehr um die Innenwelt des Menschen, und die Fragen: Wer bin ich? Wo ist mein fester Punkt, gibt es ihn überhaupt? Es ist ein Dialog mit sich selbst; DOSTOJEWSKI suchte nach dem Etwas, dem er "nicht die Zunge ausstrecken muß", er sei immer auf der Suche nach dem Ehrfürchtigen gewesen, "allen

sozialistischen Utopien strecke er die Zunge raus".

Bei DOSTOJEWSKI steht oft im Vordergrund das urplötzliche Verbrechen, dann folgt der Prozeß, die Charaktere von Verbrecher und Richter werden beschrieben und schließlich geht es um die Rechtsprechung auf Grund der vorliegenden Beweise, erklärte uns Frau GEIER. Die Romane von DOSTOJEWSKI sind zunächst gesprochen, dann erst geschrieben und schließlich übersetzt; das Gesprochene sei nicht zu übersetzen, wie das Geschriebene. Durch ihre sprachliche Sensibilität entwickelte Frau GEIER eine Aura, während sie zu uns sprach, und niemand von den Zuhörern spürte wie die Zeit verging.

Ulrich F. Wodarzik

[Zum Seitenanfang](#)

■ **11.00 - 12.15 Uhr: Professor Dr. Herbert Kessler, Mannheim, Ehrenvorsitzender der Sokratischen Gesellschaft e. V.:**

Wissenschaft und Weisheit, knapp über der Erde

Ein prägnant-geistreich in Prosa formulierter Gedanke, der eine Erfahrung oder eine Lebensweisheit enthält, d. h. ein Aphorismus wurde von unserem beliebten langjährigen 1. Vorsitzenden Prof. Dr. HERBERT KESSLER zu Beginn seines Vortrages entfaltet. Es ist der Gedanke, daß uns das Weltganze verschlossen bleibt; es gibt im physikalischen Weltbild kein fundamentales Prinzip, kein höchstes Gut, das uns als Richtschnur für das Wertvolle oder Wertlose dienen, oder uns einen Seelenfrieden verbürgen könnte.

MAX PLANCK, der Vater der Quantentheorie, unterschied drei Welten, so teilte uns der Referent mit: die Sinneswelt in der die Physik wurzele, die Welt der Physik und die Welt der physikalischen Weltbilder oder die Welt der Ideen. Was wir erkennen, sei nicht die Natur an sich, sondern bloß unser Verhältnis zur Natur; hier schimmerte ein großer KANTscher Gedanke durch. Es folgten einige Weltauffassungen von lebenden Physikern und Naturphilosophen, die aber alle den gleichen Gedanken denken, nämlich daß wir die Wirklichkeit durch unser Denken "machen" (von p??ei? = machen, verfertigen).

Nicht die aktuelle Genforschung, sondern die Gentechnik rufe in uns heute Ängste und Gewissenskrupel hervor; es sei dieses Handwerk mit den Erbsubstanzen, kunstvoll und sachverständig vollzogen, welches uns Sorgen mache. Der (Gen)Techniker wähle aus den naturgesetzlich gegebenen Möglichkeiten aus, so Prof. KESSLER. Ob alle Maßnahmen, Einrichtungen und Verfahren heute dazu dienen, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften für den Menschen praktisch (sittlich) nutzbar zu machen, ist das Problem. Wie wir hörten, entwickelte sich aus diesem Dilemma der neue Wissenschaftszweig der Technikfolgeabschätzung: "Moral und Politik müssen die Rahmenbedingungen festlegen, innerhalb derer sich der technische Fortschritt vollziehen kann und darf".

Intuition und Diskursivität wurden von Prof. KESSLER gemeinschaftlich gesehen bezüglich der Lebensprobleme unserer Zeit; Welt- und Selbsterkenntnis sind verschwistert. Auch wenn die Realität für uns unerreichbar ist, verstehen wir offensichtlich viele ihrer Aspekte. Denken wir an ein Weltbürgertum, so sind wir eigentlich naturwissenschaftlich-technisch als Menschheit bereits vereint. Hier wies Prof. KESSLER auf etwas Wesentliches hin, das den meisten von uns vielleicht gar nicht bewußt ist, nämlich die logisch-mathematisch-physikalische Weltsprache, von der alle Menschen betroffen sind.

Aber, so fuhr der Referent fort, diese Art der Globalisierung - hinsichtlich des mathematisch-physikalisch-technischen Wissens - sei in der Weisheitslehre nicht möglich. Obwohl beide es mit dem Wissen zu tun hätten, sei die Wissenschaft rational, die Weisheit dagegen arational, manchmal auch irrational. Es ist dies die dritte Welt PLANCKs, die Welt der Idealität, hier herrschten Symbole, Gleichnisse, Erzählungen und Bekenntnisse. Weise erklärte uns Prof. KESSLER: "Wissenschaft und Technik sind, solange vernünftig, als sie sich ihrer Grenzen, Endlichkeit und Vorläufigkeit bewußt sind," und ferner KANT zitierend, "ist Weisheit die Idee von der notwendigen Einheit aller möglichen Zwecke."

Nach einer Bilanz seiner vorherigen Gedanken kommt Prof. KESSLER zur Folgerung: "[...] so dürfen wir feststellen, daß das Zeitalter des Materialismus und Positivismus, des reinen Tatsachenwissens, der Abkehr von Metaphysik und religiöser Einstellung vorüber ist." Nicht das "Verfügungswissen" des Naturwissenschaftlers, sondern das "Orientierungswissen" wird die Zukunft bestimmen. Nur dieses Wissen lehrt den Wissenschaftler sittliche Verantwortung und soll zeigen, daß "die Wissenschaft eben ‚nicht der Maßstab aller Dinge‘ ist".

In geradezu warnender und prophetischer Art wies Prof. KESSLER darauf hin, daß die Biologie nicht auf eine Wissenschaft der Materie reduziert werden dürfe. Durch reduktionistisches Denken und Forschen würden wir niemals erfahren, was "gut" sei, oder was uns die richtige Lebensführung ermögliche. Wie HANS MOHR (Autor von Wissen, 1999) hob Prof. KESSLER die beiden komplementären Aspekte der menschlichen Intelligenz hervor, nämlich Wissen und Weisheit; immer geht es dabei um die Komplementarität von Sein und Sollen, kantisch gesprochen. "Der Mensch ist nicht nur Gehirn", und Prof. KESSLER sprach seinen Dank an Prof. SCHIPPERGES aus, der am Vortage über Umriss einer Philosophie des Leibes gesprochen hatte; jene lebensphilosophischen Einsichten seien ein wesentlicher Bestandteil einer Weisheitslehre.

Und wenn heute GOETHEs Ratschläge für die eigene Lebensgestaltung weniger gelten, so sei dies ein Mangel unserer Kultur; 25 Jahre wurde in unserer Gesellschaft die Polaritätsidee von GOETHE gepflegt und so solle es auch weiter gehen. Die spinozistischen Einsichten GOETHEs von der Gott-Natur in Ansehung des natürlichen Übels erwärmten unser Naturverständnis, führte der Referent aus.

Mit einzigartigen Worten endete dieser erleuchtende Vortrag: "Die Weisheitslehren sind offen für die Religiosität, aber sie beziehen sich auf ein Dasein in dieser unserer Menschwelt, und das Jenseitige wird als wissendes Nichtwissen enthüllt und zugleich verhüllt. Denn es ist das Große Geheimnis, der ewige Augenblick, der mitten in der Zeit erahnt, gespürt, erfahren wird. Daran zu glauben, war für SOKRATES ein ‚schönes Wagnis‘ ". In seiner unnachahmlichen Art fuhr er fort: "Es gibt auch kein Zurück hinter die Naturwissenschaften und die Technologie. Wohl aber muß die Menschheit in der Zukunft, will sie überleben, den Gegenpol zu Wissenschaft und Technologie stärken, nämlich die Weisheit." Und es sei erlaubt als Schlußsatz aus dieser dankenswerten Rede hinzuzufügen: "So alt ist das Wissen um unser Selbst, das Gespräch, daß der Mensch mit sich selber führt; PLATON spricht davon. Die Upanishaden nennen es das Atman. Wir nennen es gewöhnlich die Stimme des Gewissens."

Ulrich F. Wodarzik

Anschließend, nach kurzer Diskussion, das Schlußwort und die Verabschiedung - bis auf ein Wiedersehen beim nächsten 26. Treffen - durch Herrn Alfred Lehner.

■ 24. Sokratisches Treffen, am 6./7. März 1999 in Mannheim, Wartburg Hotel

■ Themen:

[Das Menschenbild im frühen Japan \(Univ. Prof. Dr. Nelly Naumann\)](#)

[Das Opfer der Früchte des Opfers \(Prof. Dr. Franz Vonessen\)](#)

[Das Körper/Geist-Verhältnis und die Grenzen der Naturphilosophie \(Dr. rer.nat. U.F. Wodarzik\)](#)

[Aufbruch in neue Wirklichkeiten \(Univ.-Prof. Dr. Herbert Pietschmann\)](#)

[Einige Anmerkungen zu verschiedenen Theorien des Alterns \(Prof. Dr.- Ing. E.h. Otto H. Schiele\)](#)

[Der Spaziergänger. Lesung aus dem schriftstellerischen Werk \(Dr. Wolfgang von der Weppen\)](#)

[Zurück zur Berichtsübersicht](#)

■ Berichte vom Samstag, 6. März 1999

■ 9.15 Uhr Eröffnung durch Universitätsprofessor Dr. Franz Vonessen

Prof. Vonessen begrüßte im Namen des Vorstandes die Mitglieder, Freunde und Gäste der Gesellschaft und fand wie immer den treffenden Sachansatz, jenseits jeder Äußerlichkeit gespreizter Festrednermanier. Er wies zunächst auf die tiefgreifenden Veränderungen in den letzten Jahren hin und ließ sodann den Funken sokratischen Denkens überspringen. Sokrates - so erinnerte er - stehe nicht nur als Urbild des Philosophen, sein Streben gelte katexochen als 'Liebe zur Weisheit', dann aber auch als 'Liebe zur Philosophie'. Jener ganz eigene sokratische Gedanke, in dem der 'Anfang' als die Hälfte des Ganzen apostrophiert wird, sei nicht vordergründig abzuklären, er sei - Aufgabe. Selbst Nicolai Hartmann habe das Problem des in jenem Gedanken involvierten Nichtwissens nicht erkannt, jenes Defizit auch, daß es nicht mehr die Philosophie, sondern Philosophien im Plural nur mehr gebe, nicht richtig eingeschätzt, heute dann aber: eine Fülle der Systeme, Systemtheorien, 'Postmoderne' eben, das reine Chaos....

Dies nun sei die ständige Aufgabe: zurückzukehren in den Anfang. In Erinnerung an Whiteheads Pointierung, gemäß welcher die moderne Philosophie nur die Fußnote zu Platon ist, sei - um am Ganzen teilzunehmen -, zurückzukehren in die immerwährende Philosophie, in die philosophia perennis, dies im Gedanken daran, daß 'Tugend' Wissen sei. Treffender ließe sich das Grundanliegen auch gerade der Sokratischen Gesellschaft kaum umschreiben.

[Zum Seitenanfang](#)

■ 9.30-11.00 Uhr Univ. Prof. Dr. Nelly Naumann:

Das Menschenbild im frühen Japan

Dem Einleitungsvortrag kommt jeweils besondere Bedeutung zu. So zeigte sich gleich mit diesem ersten Vortrag, daß ein die Sokratische Gesellschaft umgreifendes Denken, wie es im Eröffnungsvortrag skizziert worden ist, kein bloßes Kreisen in sich selbst ist und sein kann, sondern immer Weltgestalt annimmt.

In diesem Sinne wurde von Frau Prof. Neumann der Gedanke der Einheit von Logos und Mythos an einem exklusiven Beispiel expliziert: das Menschenbild im frühen Japan vom Anfang im Mythos her. Exklusiv freilich mochte dies nur aus eurozentrischer Sicht erscheinen. Das Geheimnis von Distanz und Nähe wurde nämlich am Thema deutlich: So ferne diese Welt des alten Japan auch dem neuzeitlichen Europäer scheinen mag, so nahe ist hier dennoch auch immer das Allgemein-Menschliche. In ganz konkreter Form wurde dem fernen Mythos nachgegangen: Im Aufspüren der mythischen Zusammenhänge in den konkreten Forschungsergebnissen, im Verfolgen der Spuren des konfuzianischen Denkens etwa im höfischen Leben des frühen Japans, im

Herrschaftsraum der Yamato-Könige.

Ausgehend von den japanischen Mythen, in welchen die Menschen - dies alles andere als anthropozentrisch - als 'Menschengras' bezeichnet werden, wurden von Frau Prof. Naumann Mythos, 'Pseudogeschichte' und Geschichte an der Darstellung der frühjapanischen Gesellschaft lebendig gemacht. Unter Auswertung der beiden ältesten Literaturdenkmäler Japans, dem 712 n. Chr. Entstanden Kojiki (Aufzeichnungen alter Geschehnisse) und dem von Kaiser Temmu in Auftrag gegebenen und 720 n. Chr. fertiggestellten chinesisch geschriebenen Nihongi (Annalen Japans) wurde die Denkwelt dieser Epoche vor Augen gestellt. Mythen, herrscherzentrierte Historie und pseudohistor. Herrschaftsrechtfertigung dringen hier wesentlich ineinander. Ist die philologische Auswertung dieser Quellen schon schwierig genug, so lassen die Tonfiguren aus dem frühen Japan, die des weiteren zur weiteren Aufhellung des Lebens und Denkens im frühen Japan herangezogen und im Bild vorgeführt wurden, mehr noch manche Frage offen, da über deren Bedeutung nichts überliefert ist. Jene Tonfiguren, die zum Typus der haniwa ('Tonringe') gehören, welche die Hügelgräber der lokalen Machthaber zierten, finden sich ab dem Ende des 5. Jahrhunderts. In Lichtbildern zogen vornehme Damen und Herren, Krieger im Waffenschmuck., ja auch Bauern und unbedeckte Menschengestalten am Publikum vorbei und wurden auf je denkbare wissenschaftliche Deutung hinbefragt und zu einem 'Weltbild' gerundet.

Frau Dr. Vonessen, die Moderatorin, bedankte sich für das Hineinführen in eine für uns zunächst befremdliche Welt und hob die Bedeutung des Vortrags als einem eindrucksvollen Beispiel für das Eindringen in die Mythen der frühen Kulturen hervor.

Die Diskussion war lebhaft, die Fragen von Neugierde bestimmt: Sie führte von einfachen, treffenden Beobachtungen (so den auffällig schmalen Nasen; Frau von Saldern), für die es vielfach keine Erklärung geben konnte, über die Frage nach dem Zusammenhang der altjapanischen mit der polynesischen und altamerikanischen Kultur (v.d. Weppen), bis zur Deutung der Metapher des 'grünen Menschengrases' (Symbol der Lebenskraft, der Vergänglichkeit? Prof. Vonessen) oder zu den Fragen von Prof. Schiele nach der Doppelspitze des Herrschers (Tenno: Kaiser, Schogun: Kriegsherr) sowie nach dem Einfluß Chinas auf die japanische Kultur.

Der Vortrag zeigte, daß das Denken das Detail nicht scheuen darf, daß das Wissen kein grobes Überfliegen sein kann, soll ein Ganzes entstehen. Wissenschaft als Erfassen von Wissen kann dies nur durch Welt hindurch.

[Zum Seitenanfang](#)

■ 11.15-12.45 Uhr Prof. Dr. Franz Vonessen:

Das Opfer der Früchte des Opfers

Prof. Vonessen rührte ein in der Gegenwart stark verdrängtes, jedoch eminent wichtiges Thema unter diesem originellen Titel an, ist doch die Leugnung der Notwendigkeit des Opfers nicht nur im hedonistischen Dunstkreis zeitgenössischen Konsumdenkens eine Selbstverständlichkeit, sondern auch in christlichen Gebreiten zu finden, wie der Referent unter Hinweis auf Vortrag und Diskussion zu dieser Thematik in Bethel akzentuierte: Durch Christi Opfer bedürfe es keines Opfers mehr.

Der Mensch aber werde ohne Bereitschaft zum Opfer zum 'Egomonster', ja umgekehrt - wie Leopold Ziegler begrifflich machte - zur recht verstandenen Selbstverwirklichung gehöre letztendlich auch das Opfer, wolle man nicht den Weg von einer Abhängigkeit in die andere mißverständlicherweise als Selbstverwirklichung begreifen. Nicht nur Beispiele falsch verstandener Emanzipation belegten dies.

Die Opferthematik als solche wurde in weiten Bereichen schon intensiv ausgearbeitet. So kennt die katholische Welt eine ausgeprägte Ritualistik (Lehre vom Opfer). Eine Lehre vom Opferbetrug dagegen findet sich kaum und dies, obgleich mannigfache Beispiele aus der Mythologie und der Geistesgeschichte hier zur Verfügung stehen: das Opfer des Prometheus, die Diskussion über das Opfer in Platons Euthyphron, in welcher Sokrates ironisch die Bestimmung des Opfers als Kunst des Handelverkehrs (!) mit den Göttern aus Euthyphron herauslockt, jene Art von Glauben, den Kant 'Lohn glauben' oder 'Knechtsglauben' nennt, wie er dies an einer Fabel des Phaedrus expliziert hat u.a.m.

Was besonders auffiel, war die überraschende Pointe, welche Vonessen jeweils einem Beispiel, einer Metapher abzugewinnen vermochte, ganz gleich, ob das Opfer des Prometheus in der Theogonie Hesiods als Opferbetrug par exemple oder die Geschichte des Säuflers Hannes expliziert wurde, der sich den Besuch des Wirtshauses als 'ehrlich gemeinte' Belohnung für seine vorübergehende Abstinenz verdient hatte. Das, was in der angesprochenen Geschichte, im Mythos, in der Anekdote so scheinbar bloß 'beiherspielt' wurde durch den Referenten in unnachahmlich ernst-leichter Weise jeweils intensiv mit der inneren Sachlogik in Einklang gebracht.

So zeigte sich, daß das Opfer gewiß als Grundbestand des Religiösen bestimmt werden, ja als Grundgegebenheit des Menschen schlechthin begriffen werden muß, daß aber dagegen der Opferbetrug ein verrechnendes Denken zum Grunde hat, welches jeweils schon dadurch, daß es - bewußt oder 'unschuldig' - das Opfer zu 'Handelszwecken' mißbraucht, dieses letztlich aufhebt; Varianten hierzu gibt es viele; schon im Gelübde kann solcher 'Betrug' in subtiler Form anwesend sein: erst die Leistung, dann der Dank.

Das 'stolze' moralische Bewußtsein aber, daß man soeben ein Opfer gebracht hat, daß man immer wieder schwerstem Opfer sich ausgesetzt hat, muß sich selbst preisgeben, muß sich selbst 'opfern', da sonst gerade in solcher Selbstgerechtigkeit das Opfer selbst vernichtet würde. Erfrischend der Hinweis auf Theresia von Avila, die beim Genuß eines Rebhuhns ertappt und auf ihre asketische Fastenbereitschaft angesprochen, vergnügt gesagt haben soll: 'Fasten ist Fasten und Rebhuhn ist Rebhuhn'. Nur der Pharisäer ist bereit zum Opferbetrug.

Die lebhafteste Diskussion über die Opferthematik, wie sie z.B. von Walter Burkert geführt worden ist, sowie über Fragen nach dem 'richtigen Opfer' oder über den Zusammenhang von Opfer und Verzicht u.a. 'belohnte' den Referenten für seine mit hintergründiger Heiterkeit vorgetragene ethische Bewußtmachung des Opferproblems, dessen Einbeziehung ins tägliche Leben freilich, wie Vonessen betonte, jedem selbst überantwortet bleibt.

[Zum Seitenanfang](#)

■ 15.15-16.45 Uhr Dr. rer. nat. U. F. Wodarzik:

Das Körper/Geist-Verhältnis und die Grenzen der Naturphilosophie. Eine verständliche Darstellung der Kantschen Dialektik der Vernunft und von Problemen der modernen Physik.

Das Thema gliederte sich in zwei Teile. Zum einen ging es um das Geist-Körper-Verhältnis, zum anderen um die Naturphilosophie und ihre Grenzen. Beides aber wurde von einem kompetenten Physiker auf Kantscher Basis entwickelt. Wie Prof. Kessler zurecht im Anschluß an das Referat betonte, konnte es wohl kaum eine bessere Basis geben. Der Untertitel wurde insofern wohl nicht ganz verifiziert, sofern man den philosophisch nicht geschulten, in Dingen der Physik nur allgemein bewanderten Zuhörer im Blickfeld hat. Aber kann und soll denn alles didaktisch zurechtbeugt sein und werden?

Wesentlich scheint: hier sprach ein betroffener, ein philosophisch betroffener Geist, der Wahrheit und Wirklichkeitserfassung im Blick hatte.

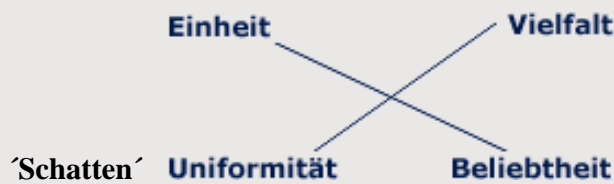
Freilich: Ein schwieriges Thema wurde angegangen, ein Problem, das viele Rätsel aufgibt und unterschiedlichste Antworten evoziert hat. Das Geist-Körper-Verhältnis: Ist es polar zu denken? Ist es als letztlich monistisch angelegt zu deuten? Schopenhauer hatte dies Problem als den philosophischen Weltknoten angesprochen, wie der Referent betonte.

Dr. Wodarzik gab keine raschen Antworten, er setzte vielmehr im Durchgang durch die Philosophiegeschichte mit den beiden divergierenden Perspektiven von Rationalismus und Sensualismus ein, wie sie sich im neuzeitlichen Denken seit Descartes zugespitzt hatten, zeigte sodann aber im Rückgang auf Anaxagoras und die auf ihn folgende griechische Philosophie, daß mit Beginn des abendländischen Denkens das der Fragestellung immanente Problem der Subjektivität - und damit das Ringen um das Primat des Geistes - schon geboren war.

Entscheidend blieb jedoch für den Referenten, ungeachtet eines großen Umblicks über die jeweiligen Antworten zum Thema im Verlauf der Philosophiegeschichte - so etwa sehr schönen Hinweisen zu Platons Zwei-Welten-Theorie oder zu Spinozas psychophysischem Monismus - der Ansatz Kants: In der Überwindung des Gegensatzes von Sensualismus und Rationalismus durch Hereinnahme des Problems in den kategorialen Apparat des Subjektes: "Die Bedingungen der Möglichkeit der

Dies ergibt sozusagen das H-Modell.

Bekämpfen sich die jeweiligen Vertreter gegenseitig, so führt dies zu unfruchtbaren Unterstellungen: Vertreter der Vielfalt etwa unterstellen den Vertretern der Einheit 'Einfalt'.



Pietschmann nennt die neue, negative Konstellation die HX-Verwirrung.

Fazit: Nicht der gegnerische 'Schatten' wäre zu bekämpfen, sondern vielmehr der eigene! Man kann sich denken, wie viele unfruchtbare, ja von feindlicher Gesinnung bestimmte Diskussionen erspart blieben, wenn dieser einfache Grundgedanke in die jeweilige Gesprächsführung einbezogen würde! Pietschmann läßt jedoch den kommunikativen Aspekt nicht als bloßes soziologisch bestimmtes Alltagsphänomen stehen, sondern bezieht derlei Grundkonstellationen in eine neue Wissenschaftstheorie mit ein, geht es doch um Wirklichkeitserfahrung und Realitätserfassung gleichermaßen.

Realität aber im Sinne von Pietschmann wird als 'das Gegebene' bestimmt, Wirklichkeit dagegen als die Summe wissenschaftlicher Konstrukte. Letztere formuliert schon seit Galilei keine positiven Wahrheiten mehr, sondern schließt lediglich falsche Hypothesen aus. Solche doppelte Negation führt zu gesicherter Kenntnis, nicht allerdings zur 'Wahrheit'; ein Verzicht auf den Wahrheitsbegriff im Raum der Wissenschaft empfiehlt sich aus dieser Sicht. Diesem Gedanken implizit ist auch, daß jede Wirklichkeitsbestimmung nur vorläufig sein kann und des Wachsens und Veränderens bedarf. Hierin trifft Pietschmann eine bestimmte ideologisierende Auffassung von Naturwissenschaft im Kern, welche in der Behauptung, es gäbe nur Materie und keinen Geist, den von ihr ansonsten prononcierten Gedanken des Wachsens und Veränderens aufzuheben versuchte. Die Geisteswissenschaften wiederum bekämen aus der angesprochenen Perspektive heraus die neue Aufgabe, als 'Korrektiv' Reflexions - resp. Selbstreflexionswissenschaft zu werden.

Pietschman dürfte etwas gelungen sein, was in der wissenschaftlichen Welt eher selten war und noch seltener heute ist:

Zum einen beherrscht er die Kunst der Plausibilität wie nur wenige. Damit ist gemeint: seine Veranschauigungsmodelle sind einleuchtend, doch sie sind stets auch fundierte Denkmodelle, niemals bloß didaktische Spielereien.

Zum anderen ist das Denken von Prof. Pietschmann darin äußerst innovativ, als er Grenzen, wo nur möglich, überschreitet. Nicht im 'nachträglichen' Vernetzen von Vorgegebenem, wie der Gedanke der Ganzheit heute oft unfruchtbar angesetzt wird, sondern im Aufbrechen der vorgegebenen Kategorien, die meist nur dem gewohnten Orientierungswissen entsprechen. Der Widerspruch wäre in diesem Sinne nicht zu beseitigen, wie dies in 'klassischen' Denksystemen gang und gäbe war, sondern vielmehr zulassen!

Wissenschaftstheorie und Kommunikationstheorie werden solchermaßen von Pietschmann in völlig neuer Form in eins gedacht.

■ Berichte vom Sonntag, den 7.3. 1999

[Zum Seitenanfang](#)

■ 9.30 - 11.00 Uhr: Prof. Dr.- Ing. E.h. Otto H. Schiele:

Einige Anmerkungen zu verschiedenen Theorien des Alterns

In Ihrer Vorstellung des Referenten erinnerte Frau Prof. Höhl an den Vortrag vor 2 Jahren zum Thema 'mentale Arbeitsmedizin' und damit in Zusammenhang an die Intensität der Beobachtungen, welche aus der Praxis der Erfahrung einer leitenden Tätigkeit heraus gemacht wurden und eine Forscherpersönlichkeit geprägt haben, welche höchste Achtung genießt. Diesmal ginge es speziell

um verschiedene Theorien des Alterns, wobei sich die Hoffnung auf Anregungen für die Bewältigung der Alterung ohne vordergründige Ratschläge einholen werde. Prof. Schiele seinerseits bekannte, daß ihn das Thema der Arbeitsmedizin nicht mehr losgelassen habe. Gegenwärtig ginge es um die Vorbereitung eines Forschungsauftrages bei der deutschen Forschungsgemeinschaft, dem das alte wie das neue Arbeitsministerium zugestimmt habe. Seine Tätigkeit in zwei verschiedenen Gesellschaften zur Altersforschung eröffne ihm aus praktischer Sicht die Frage nach einer spezifischen tragfähigen wissenschaftlichen Theorie des Alterns dies, obgleich es ja verschiedenste Theorien gäbe. Für die Praxis freilich ergibt sich die einfache Formel, schneller an Jahren zu gewinnen als zu altern.

Was die Theorien betrifft, so ließen sich zwei große Gruppen herauschälen:

A. die stochastischen Theorien: zufallsbedingte Faktoren werden hier in Erwägung gezogen, die zwar statistisch faßbar, jedoch nur an der Häufung kenntlich sind.

B. die deterministischen Theorien: sie beinhalten die klare These: dann und dann ist das Alter fortgeschritten.

A. Einige Anmerkungen zu den stochastischen Theorien:

1. Ganz allgemein kann 'Altern' zunächst als Effekt der Abnutzung, als 'Degeneration' (ein Ausdruck, den der Referent ungern gebraucht) gefaßt werden. Dieser Ansatz ist fast nicht mehr gültig, auch wenn er - wie jede These - ein Körnchen Wahrheit beinhaltet.

2. Ein weiteres Modell, als 'Defektmodell' gekennzeichnet, gilt als längst überholt. Es ging von Messungen des Hirngewichts aus und setzte die ständige Gewichtsabnahme in Relation zum Altern. Fehlerquote war etwa die Annahme, daß das Gehirn ein Milliarde Zellen umfasse; mittlerweile geht man von einer Billion Zellen aus. Solche Zahlenjonglierereien seien müßig, da - gleichwie - der tägliche Verlust von zehntausend Zellen bei derlei astronomischen Zahlen unerheblich sei.

3. Größere Bedeutung komme dagegen dem Dis-Issue-Modell, dem 'Nicht-Benutzungs-Modell' zu. Allerdings darf auch hier nicht zu linear gedacht werden: durch bloß forcierte Bewegung kann das Altern nicht verhindert werden. Pointiert ausgedrückt: "Jogger werden nicht älter, sie sterben nur gesünder."

4. Radikalen-Theorie des Alterns: die freien Radikalen (Atomgruppen mit freien Valenzen) führten zu nicht reparaturfähigen Elementen und sollten daher möglichst neutralisiert werden. Prof. Schiele machte diesbezüglich sodann detaillierte Ausführung über das Melatonin, einem Waschbecken für freie Radikale, und seine richtige Anwendung.

Mit Gewißheit kann gesagt werden, daß - gleich welcher der Theorien man den Vorrang gibt - Ernährung und Bewegung mit die entscheidenden Faktoren für ein Verlangsamen des Alterns sind. Die Redensart: "Der Mensch ist, was er ißt" kommt so nicht von ungefähr. Die Frage, um welche sich die ortho-molekulare Medizin bemüht, ist jedoch die Frage nach der jeweils richtigen Menge.

B: Einige Anmerkungen zu den Deterministischen Theorien:

1. Schon 1908 formulierte Prof. Hobner die Stoffwechseltheorie, welche von Prinzingler dann wieder erneuert worden ist. Hobners These war es, daß das Lebensalter mit dem Gewicht korrespondiere. An diversen Tieren ließ sich dies verifizieren: von der Eintagsfliege bis zum Wal, der 80-90 Jahre alt wird. Gemäß diesem Modell wurde eine Art innerer "Stoffwechseluhr" angenommen.

Die Folgerung hieraus, daß bei Stoffwechselbeschleunigung der Alterungsprozeß sich ebenfalls beschleunige, ließ sich in Rattenversuchen nachweisen. Ratten, die nur 60% des Futters parallel zur zweiten Versuchsgruppe bekamen, lebten 30% länger als die Parallelgruppe.

2. Die aufregendste jüngste Theorie war jedoch die Bindegewebstheorie, wie sie ab 1959 aus Amerika kam. Es zeigte sich in den Zellkulturen, daß Bindegewebszellen sich bis zu 50 Mal teilten und dann abstarben. Krebszellen (oder Keimzellen) dagegen sind als sich ständig regenerierend, als 'unsterblich' einzustufen, sie haben die innere 'Alterungsuhr' nicht.

3. Als letztes wies der Referent sodann auf die exorbitante Entwicklung der Hirnforschung hin, welche auch für die Theorie des Alterns zu sensationellen Ergebnissen führen werde.

Vorläufig sei es jedoch wichtig, schon darüber nachzudenken, daß und inwiefern das biologische oder kalendarische Alter etwas anderes ist, als das psychologische Alter ('so alt, wie man sich fühlt') oder das soziologische Alter ('so alt, wie einen die anderen halten'). Nicht fehlen durfte der Hinweis

auf den Gedanken des 'funktionalen Alterns'. Sei das physiologische Alter grundsätzlich begrenzt, so könnten spezifische Beschäftigungsmomente den Faktor des Alters wesentlich beeinflussen. So wenig die Monotonie des Bild-Zeitungs-Lesers den Kurzzeitspeicher trainiert, so sehr wird der Alterungsprozeß durch intensive geistige Arbeit hinausgeschoben. Beleg hierfür ist das vielfach hohe Alter von Klaviervirtuosen oder Dirigenten. Doch auch eine ganz andere Blickrichtung verdiene die Aufmerksamkeit der Altersforschung: So erinnerte Prof. Schiele an das Volk der Hunza (Talschaft und Volk im Karakorum), das tief im Himalaya, fern jeder westlichen Zivilisation in Arbeit und Genügsamkeit lebe und keine Zivilisationskrankheiten kenne. Dessen Lebenserwartung reiche bis zu 145 Jahren.

Freilich, so erinnerte der Referent bei allem Optimismus, der die Sache verdiene und den er persönlich auch ausstrahlte, an Goethes Hinweis, daß der Tod als Kunstgriff der Natur zu sehen sei, um möglichst viel Leben zu haben.

Wolfgang von der Weppen

[Zum Seitenanfang](#)

■ **11.15 - 12.15 Uhr Dr. Wolfgang von der Weppen:**

Der Spaziergänger. Lesung aus dem schriftstellerischen Werk.

Spaziergänge eröffnen neue und vertraute, bewußte wie unbewußte Eindrücke und können unseren Körper, unseren Geist und unsere Seele aus indifferenten Gefühlslagen zu Wohlgemuttheit führen. So erging es uns bei der Lesung von Wolfgang von der Weppen. Wir wurden beim Spaziergang durch seine Werke "Der Spaziergänger", "Metaphysische Gedichte", "Viktorsberg", "Das verlorene Individuum" und aus Unveröffentlichtem vom Schauen in der Natur über die Erscheinung der Dinge hinausgeführt, um uns "dem durchgängigen Grund der Welt zu nähern bzw. uns auf diesen Urgrund zu beziehen."

Beeindruckend, wie der Autor in feingesponnener Art und Weise Abschnitte unserer Lebenswelt in unserem Bewußtsein entstehen ließ: in leisen Schritten der Poesie, mit kritisch schweifenden Gedanken, traumhaften Vorstellungen und unmittelbaren kindlichen Reflexionen.

Die Eindrücke des Spaziergängers sind vielfältig. Analog zog der Vortragende zum literarischen Wort optische und akustische Präsentationen hinzu. Die gesamte Aura eines faszinierenden Spaziergangs entstand. Im Text Angedeutetes fand Ergänzung im Bild, so wie das Dia aufnahmebereit machte für Hintergründiges im Wort. Der Bogen der Bilder führte vom ruhigen Quai und Brücke von Pontoise des Pissaro über den Ausdruck der modernen Selbstvermarktung im Running Man von Borofsky und dem Mann im Schneegestöber von Karl Walser zur sattfarbigen Römischen Fassade von Friederike von der Weppen.

Getragen vom Empfinden der Musik verinnerlichteten sich die Impulse "Gehen und Warten". Auch im Bereich der Töne zeigte von der Weppen sein gefächertes künstlerisches Talent. Die zu Gehör gebrachten Stücke waren von ihm selbst komponiert, eigenhändig gespielt und auf Tonträger gebracht worden. Das Spektrum reichte von Jazzimprovisationen (über einen Dominantakkord D) bis zu einer Sonatine im klassischen Stil unter Einbeziehung spätromantischer Elemente, moderner Polytonalität und eines strengen Kanons im vorklassischen Stil.

Der Untertitel des "Spaziergängers" lautet: "Eine Gestalt, in der Welt sich vielfältig bricht". So war fürwahr dieses Erleben am Sonntagmorgen.

Günther Hildner

■ **12.15 Uhr: Schlußwort von Prof. Dr. Herbert Kessler**

Prof. Kessler rundete wie gewohnt in einem besinnlichen Durchgang durch die ganze Tagung, griff den Gedanken des Spaziergangs des zuletzt Vortragenden gewissermaßen auf, bedankte sich bei den Referenten und verabschiedete die Gäste.

■ Die Goldene Eule

Die Eule wird als Symbol häufig dem Adler gegenübergestellt. Dieser ist ein Sinnbild der Königswürde, ein Zeichen der Herrschaft. Auf allen Athener Münzen findet sich das Bild der Eule, weil sie Attribut der Göttin Athene war. Die Eule sieht in der Dunkelheit, sie galt als ernst und nachdenklich, und so ist sie den Griechen zum Symbol der Weisheit geworden, die das Dunkel des Nichtwissens durchdringt. Athene war die Göttin der Wissenschaften.

(Herbert Kessler)

Die Goldene Eule wird nur alle 5 Jahre an herausragende Persönlichkeiten verliehen.
Bisherige Preisträger waren:

■ 1985 Erwin Stein †

Kultus- und Justizminister in Hessen, Bundesverfassungsrichter; langjähriger Präsident der Humboldt-Gesellschaft

■ 1990 Annemarie Schimmel

Prof. F. Indo-Muslim culture Harvard Universität. Zuvor Prof. f. Islam. Sprachen u. Islam. Wissenschaft in Marburg u. Ankara. Zahllose Veröffentlichungen aus dem Bereich der Islamistik. Zahlreiche Ehrungen im In- und Ausland.

■ 1995 Josef Pieper †

Bedeutender katholischer Philosoph der Gegenwart. Prof. in Essen u. Münster. Zahllose Veröffentlichungen insb. Zur mittelalterl. Phil. u. Theologie und zum Tugendbegriff. Zahlreiche internationale Ehrungen.

■ 2000 Swetlana Geier

Aus Kiew gebürtige, bedeutende Übersetzerin aus dem Russischen, insb. Der Werke Dostojewskis. Sie lebt seit 55 Jahren in Deutschland. Die große Europäerin erhielt mehrer Ehrungen, so den "Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung" oder den Wilhelm-Merton-Preis für europ. Übersetzungen.

Nähere Informationen zum Wettbewerb ‚Sokratischer Dialog‘ -> [Finden Sie hier](#)

Wettbewerb ‚Sokratischer Dialog‘

■ Teilnahmebedingungen:

Die speziellen Teilnahmebedingungen werden demnächst an dieser Stelle sowie in den Medien bekanntgegeben. Im wesentlichen geht es um die Übertragung eines Sokratischen Dialogs in die Gegenwart gemäß der Sokratischen Kunst der Maieutik (Hebammenkunst), der Ironie und der Elenktik. Im Gespräch mit einem heutigen Zeitgenossen, dem Bedeutung im öffentlichen Leben zukommt, ganz gleich ob es sich um einen Vertreter der Medien, der Politik, der Wirtschaft, des Managements, des Sports u.ä. handelt, soll durch dessen Gesprächspartner Sokrates der Wahrheit ans Licht verholfen werden. Konkrete Namen lebender Persönlichkeiten sind nicht zu verwenden.

Der Zeitraum des Wettbewerbs sowie der Umfang des Dialogs werden noch bekanntgegeben.

■ Ehrenvorsitzender und Ehrenmitglieder der Sokratischen Gesellschaft

■ Prof. Dr. Herbert Kessler, Ehrenvorsitzender

Jurist, Philosoph, Historiker. Verfasser zahlreicher belletristischer und philosophischer Werke. Begründer der Sokratischen Gesellschaft und der Alexander- und Wilhelm von Humboldt-Gesellschaft für Bildung, Wissenschaft und Kunst

■ Ehrenmitglieder (in alphabetischer Reihenfolge):

■ Prof. Dr. Emil Egli

Kulturgeograph in der Schweiz. Seit 1962 Präsident der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich

■ Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Georg Gadamer

Prof. in Marburg, Leipzig, Frankfurt a.M., Heidelberg; Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Akademien. Verfasser einer Vielzahl bedeutsamer Werke insbesondere zur antiken und neueren Philosophie sowie zur Begriffsgeschichte, zur Logik, zur Ästhetik, zur Metaphysik und zur Hermeneutik.

■ Joe Gebser

Frau des Kulturphilosophen Jean Gebser

■ Prof. Dr. phil. Gudrun Höhl

Prof. in Erlangen, Saarbrücken und Mannheim; zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich der Geographie; erste Vorsitzende des Vereins für Naturkunde Mannheim sowie Vicepräsidentin der Humboldt-Gesellschaft,

■ Goedela Gräfin Keyserling,

Gründerin und Leiterin der "Schule der Weisheit in Darmstadt"

■ Professor Dr. Hans Mislin

Bis 1973 Professor für Physiologische Zoologie an der Universität Mainz. Chefredakteur der Experientia, Vorstandsmitglied SACUF (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Umweltforschung)

■ Prof. Dr. Hermann Pongs

1927 bis 1944 Ordinarius für deutsche Literaturwissenschaft an der damaligen Technischen Hochschule Stuttgart, später in Göttingen und wieder in Stuttgart. Verfasser des "Kleinen Lexikon der Weltliteratur"

■ Professor Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Fritz-Joachim von Rintelen

Professor der Philosophie an der Universität Mainz

■ Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. med. h.c. Heinrich Schipperges

Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Heidelberg; Verfasser zahlreicher wegweisender medizinischer und anthropologischer Werke.

■ Prof. Dr. Carl Schneider

Ordentliche Professuren in Riga, Königsberg und Mainz, dort emeritiert. Kulturreferent der Stadt Speyer und Leiter der Evangelischen Akademie der Pfalz

■ Prof. Dr. Erwin Stein

Kultus- und Justizminister in Hessen, Bundesverfassungsrichter; langjähriger Präsident der

Humboldt-Gesellschaft

■ **Professor Dr. jur. Georg Strickrodt**

Ehemals Finanzminister in Niedersachsen

■ **Dr. Erich A. Weilbach**

Mitbegründer der Sokratischen Gesellschaft und 25 Jahre deren Sachwalter; Mitbegründer der Humboldt-Gesellschaft und deren Rechnungsprüfer; namhafter Autor der Betriebs-ökonomie und des Bilanzwesens

■ **Veröffentlichungen der Sokratischen Gesellschaft:**

Sokratesstudien, erscheinen in der "**Grauen Edition**":

- Bd.I Sokrates. **Gestalt und Idee**
- Bd.II Sokrates. **Geschichte Legende Spiegelungen**
- Bd.III Sokrates. **Bruchstücke zu einem Porträt**
- Bd.IV Sokrates. **Das Lächeln des Sokrates**
- Bd.V Sokrates. **Nachfolge und Eigenwege**

■ **Schriftenreihe zur Sokratik (Auswahl):**

Herbert Kessler:

- Das Sokratische Manifest
- Sokrates als Esoteriker
- Warum Sokrates modern ist
- 25 Jahre Sokratische Gesellschaft u.a.

■ **Rundbrief für Mitglieder:**

Erscheint jährlich.

Berichte von den Tagungen, Informationen zur Sokratesforschung und zur geistigen Zeitsituation, Buchbesprechungen, Nachrichten aus der Sokratischen Gesellschaft.

■ Veröffentlichungen der Gründer der Sokratischen Gesellschaft

Bei nachfolgender Auflistung handelt es sich lediglich um eine Auswahl.

■ Prof. Dr. Herbert Kessler:

Die Humboldt-Gesellschaft als Dienerin am freien Geist. [1962]

Im Nichts zu wohnen. Lyrik [1963]

Das Wahre in der Vielfalt. [1963]

Gogarten oder In den Vorhöfen. Roman. [1966]

Durchlässige Wände. [1972]

Das schöne Wagnis. [1975]

Der Wille zum Wert. [1975]

Warum Sokrates modern ist. [1976]

Sokrates als Esoteriker. [1977]

Das offenbare Geheimnis. [1977]

Die Symbole des Lichts. [1977]

Was ist und was will der Schottische Ritus [1979]

Bauformen der Esoterik. [1983]

Tödliche Anstöße. Roman. [1983]

Die Welt des Menschen. [1992]

Philosophie als Lebenskunst. [1998]

■ Prof. Dr. Walter Thoms:

Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung. [1964]

Die Zukunft der Unternehmung. [1975]

Die "Dritte Ordnung" der Ökonomie, der Laborismus. [1988]

Ökosophie. [1994]

■ **Veröffentlichungen der Mitglieder und Wirken in der Öffentlichkeit (Auswahl):**

Die vorliegende Auswahl von Arbeiten geht weit über das Thema ‚Sokrates‘ hinaus.

Wenn hier das Wirken von Mitgliedern in der Öffentlichkeit sowie Veröffentlichungen vorgestellt werden, dann dient dies einzig und allein dem Zweck, die Breite und Vielfalt der Interessengebiete innerhalb der Gesellschaft, die Lebendigkeit des Sokratischen Denkens vorzustellen. Die Sokratische Gesellschaft ist jedoch keine Autorenvereinigung.

Man muß nicht veröffentlicht haben, um in der Gesellschaft seinen Platz und vielleicht auch eine geistige Heimat zu finden. Wer immer von der Gestalt des Sokrates bewegt ist, kritisch den Fragen der Zeit, den Problemen der Welt gegenübersteht, ideologischer Verblendung und sophistischer Meinungsmache gegenüber hellhörig und darüber hinaus im geselligen Gespräch dem Schönen, Wahren und Guten zugeneigt ist, findet in der Sokratischen Gesellschaft einen Raum von Gesprächspartnern unterschiedlichster Herkunft und Denkrichtung, einig jedoch im Bewußtsein der Notwendigkeit eines offenen "philosophischen" Gesprächs.

So und nicht anders sind die nachstehenden Hinweise zu verstehen.

■ **Wirken in der Öffentlichkeit, Ausstellungen, Gesprächskreise, Konzerte:**

■ **Bühner-Nickliss Uta:**

Frau Bühner-Nickliss ist Konzertsängerin und verschiedentlich durch öffentliche Konzerte hervorgetreten.

■ **Ebner, Fritz:**

Herr Ebner ist u.a. namhafter Goetheforscher und hat vielfach Vorträge über Goethe gehalten.

■ **Freifrau von Löw:**

Frau von Löw ist bekannte Rosenzüchterin und auch Umweltschützerin. Sie ist darüber hinaus durch Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen und Konzerten hervorgetreten.

■ **Haußmann, Siegfried:**

leitete einen Sokratischen Gesprächskreis in Schweinfurt. Sollten Interessenten und Mitglieder einen örtlichen Gesprächskreis nach den Grundsätzen der Sokratischen Gesellschaft eröffnen wollen, so mögen sie sich bitte an den Vorstand wenden. Wir werden Ihnen behilflich sein.

■ **Lehner, Alfred:**

Der Schriftsteller führt seit Jahren Dichterlesungen durch und hält Vorträge an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gesellschaften.

■ **Suckow Waltraud:**

Bildhauerin und Malerin, Mannheim, hatte zahlreiche Ausstellungen. Viele ihrer Skulpturen sind im öffentlichen Bereich der Stadt Mannheim zu besichtigen.

■ **Von der Weppen, Wolfgang:**

Hält philosophische Vorträge in verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften und an der Volkshochschule sowie Dichterlesungen an verschiedenen Orten.

■ **Buchveröffentlichungen, Aufsätze, Reden:**

■ **Barthel Horst, Dr. med.:**

Characteristics of the homoeopathic materia medica (Charakteristika homöopathischer Arzneimittel). [1984]

Miasmatisches Symptomen-Lexikon. [1988]

Repertorium der Charakteristika. [1993]

Homöopathische Schätze von und mit Pierre Schmidt. [1994]

Homöopathie - der Erfolg gibt recht. [1996]

■ **Beuchert Marianne:**

Sträube aus meinem Garten. [1977-1998]

Die Gärten Chinas. [1983/1998]

Sommerblumenpflanzungen (Jahressymbole). [1992]

Symbolik der Pflanzen. [1999] (6.Auflage)

Gärten am Reiseweg. [1997]

■ **Bruns Georg, Prof. Dr.:**

Zur Bilanzierung innerkonzernlicher Lieferungen und Einführung in das Effektenwesen. [1959]

Die Börsenordnung der deutschen Wertpapierbörsen. [1963]

Entwicklungsprobleme des Effektenwesens. [1966]

Datenverarbeitung. [1971]

Rationalisierung im Effektenwesen durch elektronische Datenverarbeitung. [1971]

Die Abwicklung von Börsengeschäften im In- und Ausland. [1971]

Leistungen im aktienrechtlichen Konzernabschluß. [1977]

Hyperphenylalaninämie Differentialdiagnose. [1982]

■ **Detzel Wilfried, Dr.:**

Das Umlaufkapital in der weinbaulichen Produktionskostenrechnung

Dargest an werinbaul. Gemischtbetrieben d. Weinbaugebiete Pfalz, Nahe u. Rheinhessen - Gießen
1961. 134 S. u. gez. Bl. Mit Abb. 8
Gießen, Landwirtsch. F., Diss. V. 20. Juli 1961.

■ **Ebner Fritz, Dr.:**

Justus v. Liebig, 1803-1873. [1973]

Georg Büchner. [1964]

Musen wohl, doch auch Politik. [1982]

Goethe. [1997]

■ **Gadamer Hans-Georg, Prof. Dr.phil. Dr.phil h.c.:**

[siehe Ehrenmitglieder](#)

■ **Haußmann Siegfried:**

"Verborgene Ordnungsprinzipien der Natur" (3 Teile) NHP 12/90; 1/91; 2/91

"Natur und Mensch im Rhythmus" NHP 3/92 Sn. 258 - 276

"Licht und Heilkunst" NHP 8/93 Sn. 932 - 946

"Morphologie und Naturheilkunde" (3 Teile) NHP 4/98; 5/98; 6/98

"Die fünf Säulen der Naturheilkunde" (zur Systematik der TAM) HPM 02/2000

"Der kranke Goethe und die Medizin seiner Zeit" NHP 12/99

u. 50 weitere Einzelbeiträge

■ Häußler Reinhard, Prof. Dr.:

Tacitus und das historische Bewußtsein. [1965]

Das historische Epos der Griechen und Römer bis Vergil. [1976]

Tacitus, Cornelius, Agricola. [1985]

Hera und Juno. [1995]

Das historische Epos von Lucan bis Silius und seine Theorie. [1978]

3.Auflage von: Tacitus´ kleine Schriften. Kommentierte Übersetzung. [1985]

zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Organen

■ Höhl, Gudrun, Prof. Dr. phil.:

Bayreuth. [1943]

Bamberg. [1957]

Zotz, Lothar Friedrich Kösten, ein Werkplatz des Praesolutr´een in Oberfranken. [1959]

Fränkische Städte und Märkte in geographischem Vergleich. [1962]

Beiträge zur Landeskunde des Rhein-Neckar-Raumes. [1979]

Gesamtinhaltsverzeichnis der Verhandlungen des 35. - 43. Deutschen Geographentages 1965 - 1981 und der aus Anlaß der Geographentage erschienenen Festschriften. [1987]

■ Klein Reinhold, Prof. Dipl.-Ing.:

Klinische Langzeitergebnisse nach Herzklappenersatz bei erworbenen Herzklappenfehlern. [1982]

Klinische Langzeitergebnisse nach Herzklappenersatz bei erworbenen Herzklappenfehlern. [1982]

■ Lehner Alfried:

Ach, Frieden! · Gedichte. [1981]

Erfülltes Leben · Gedichte. [1982]

Wir bauen den Tempel der Humanität · Freimaurerische Gedichte. [1984]

Laß mich nach innen hören · Radierungen von Franziska Drescher mit Gedichten von Alfried Lehner. [1985]

Eines zu sein mit allem · Eine überarbeitete Auswahl der früheren Gedichte. [1987]

Ich bin eine Stufe · Gedichte. [1988]

"Sagt es niemand ..." · Essays und Betrachtungen. [1989]

Die Esoterik der Freimaurer [1990]

Raumknoten · Gedichte. [1992]

Ich weiß, daß ich unsterblich bin. Der Mensch vor dem Geheimnis der Schöpfung und des Lebens. Briefe und Meditationen. [1996]

Darüber hinaus zahlreiche Artikel und Buchbesprechungen in Zeitschriften sowie Vorträge, Diskussionen und Interviews in Rundfunk und Fernsehen.

■ Lippenmeier Norbert, Dipl.-Päd.:

Das Alltägliche in der Supervision, das Außergewöhnliche und der Wertehimmel. [1991]

Supervision in Schule und Weiterbildung. [1990]

Theorie der Supervision. [1984]

Was kann Supervision leisten? [1985]

■ Nicklis. Werner, Prof. Dr.:

Versuch einer Theorie der Lehrerbildung und der Gestaltwandel der Universität. [1988]

Das Bild des Menschen in der Kybernetik. [1967]

Kybernetik und Erziehungswissenschaft. [1967]

Hauptschule als Sekundarschule. [1970]

Hauptschule, Erscheinung und Gestaltung. [1980]

Die Schulpraktika im pädagogischen Grundstudium. [1972]

Handwörterbuch der Schulpädagogik. [1975]
Erziehungswissenschaftliche Forschungsmethoden. [1976]

■ **Oberg Eberhard, Dr.:**

Amphilochius, episc. Iconiensis Amphilochoii Iconionensis ambi ad Seleucum [gr.] Ed. [1969]
Phaedrus. Fabeln. [1996]
Phaedrus-Kommentar. [2000]

■ **Rings, Hanspeter, Dr.:**

Strukturalistische Wissenschaftstheorie - ein überzeugender Weg? [1984]
Rheinau. [1988]
Neckarschiffahrt. [1990]
Knapp über der Erde. Aphorismen.Mit Bildern von Norbert Nüssle. [1997]
Einen Erdwurf weit. Aphorismen. [2001]

Diverse Aufsätze zu Stadt-, Kultur- und wissenschaftlichen Themen

■ **Schiele Otto H., Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h.:**

Die goldene Mitte II: eine Schrift aus Anlaß des 125-jährigen Firmenjubiläums von KSB unter Einbeziehung von Teilen des Buches "Die goldene Mitte" von Gert von Klass sowie weiterer fremder und eigener Texte. [1996]

■ **Schipperges Heinrich Prof. Dr. med Dr. phil.:**

[siehe Ehrenmitglieder](#)

■ **Schmige Georg, Dr. phil.:**

Nietzsches Politikbegriff. [1977]
Das Ich im Universum. Wege zur Entschlüsselung der Wirklichkeit. [1996]
Dunkler Ströme Mündung. Versprengte Reime aus sieben Jahrzehnten. [2002]

■ **Schmitt Adolf, Prof.:**

Lebender Baustoff Pflanze. [1971]
Pflanzenverwendung im urbanen Bereich. [1975]
Landschaftsarchitekten, Standorte und Perspektiven. [1983]

■ **Schönberger Martin, Dr. med.:**

Hrsg v. : Friedlaender, Salomo.Katechismus der Magie. Nach Immanuel Kants
"Von d. Macht d. Gemütes" u. Ernst Marcus' " Theorie d. "natürlichen Magie". [1978]
Verborgener Schlüssel zum Leben. [1981]
Von der Sexualität zur Polarität. [1995]
Weltformel I-Ging und genetischer Code. [2000]

■ **Sich Dorothea, Prof. Dr. med.:**

Ergebnisse und Erfahrungen der Universitätsfrauenklinik Tübingen bei der operativen Behandlung der entzündlichen Adnexerkrankungen und deren Folgen. [1961]
Mutterschaft und Geburt im Kulturwandel. [1982]
Sterben und Tod. [1986]
Medizin und Kultur. [1993]

■ **Stephenson Gunther, Dr.:**

Der Religionswandel unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaft. [1976]
Gottheit und Gott in der spekulativen Mystik Meister Eckharts. Eine Unters.

Zur Phänomenologie u. Typologie d. Mystik. [1954]
Leben und Tod in den Religionen. 4.Auflg. [1997]
Wege zur religiösen Wirklichkeit. [1995]

Zahlreiche weitere Veröffentlichungen in verschiedenen Organen.

■ **Vonessen Franz, Prof. Dr. phil.:**

Leibniz, Gottfried Wilhelm Zwei Briefe über das binäre Zahlensystem und die chinesische Philosophie (Hrsg.). [1968]
Dialektik und Dynamik der Person (Hrsg.). [1963]
Mythos und Wahrheit. [1964]
Krisis der praktischen Vernunft. [1989]
Signaturen des Kosmos. [1992]
Das Unglaubliche der Wahrheit. [1994]
Die Herrschaft des Leviathan. [1996]
Das kleine Welttheater. [1998]
Platons Ideenlehre. Bd I Seelenlehre. [2001]
Metapher als Methode

■ **Vonessen Renate, Dr.phil.:**

Leibniz, Gottfried Wilhelm. Zwei Briefe über das binäre Zahlensystem und die chinesische Philosophie (Hrsg.). [1968]
Natur und Entfremdung bei Novalis. [1974]

Zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Organen, auch in den Sokratesstudien; so über E.T.A.Hoffmann, Novalis, Reinhold Schneider und Montaigne; mehrere Arbeiten über Tiersymbolik

■ **Weilbach Erich A., Dr.:**

Festschr. F. Walter Thoms zu seinem 80. Geburtstag. Die Unternehmung in der Welt von Morgen. [1979]
Internal Control durch Bewegungsbilanzen. [1960]
Neue Wege der Betriebswirtschaft. [1964]
Stille Reserven - nur ein Vorteil? [1960]
Betriebliche Steuerlehre. [1967]
Permanente Kapitalbedarfsrechnung. [1965]

Verschiedene Aufsätze über Sokrates.

■ **Weppen Wolfgang von der, Dr.:**

Die existentielle Situation und die Rede . [Würzburg 1984]
Metaphysische Gedichte . [Dettelbach 1994]
Das verlorene Individuum. [Tübingen 1994]
Der Spaziergänger. [Tübingen 1995]
Viktorsberg. Kindheitsroman. [1998]
Erstaunlich, wie langsam die Dinge sterben. Alltagslegien. (Lyrik) [2002]

Aufsätze zur Sprachphilosophie, zur Bildungstheorie und Geschichte der Philosophie sowie Erzählungen in verschiedenen Organen.

■ **Wodarzik Ulrich F., Dr. rer.nat.:**

Veröffentlichungen und Vorträge im Grenzbereich von theoretischer Physik und Philosophie.

■ **Zimmerer Carl, Dr.:**

Wie liest man Industriebilanzen? [1956]

Kompendium der Betriebswirtschaftslehre. [1971]
Wirtschaft und Wissenschaft im Wandel. [1986]
Wir Wirtschaftswunderknaben sind älter geworden. [1987]
Anmerkungen eines liberal Gebliebener. [1990]
Unternehmerische Finanzierungen. [1991]
Industriebilanzen lesen und beurteilen. [1991]
Umbruch und Wandel. [1997]

■ **Zweig Adam, Dr. med.:**

Kosmos, Kunst, Symbol. [1986]
Symbolforschung mit politischen, religiösen und Grundzüge einer tensor-algebraischen
Psycho-Dynamik. [1965]
Zur Entstehung von Symbolen. [1985]
Symbolforschung und Naturwissenschaft. [1987]
ästhetischen Ausdrucksformen. [1988]
Zur Symbolik des Herzens und des Raumes. [1991]
Strauss, Richard - Die schweigsame Frau. [1996]

■ Impressum

Verantwortlich im Sinne des Presserechtes und des Mediendienste Staatsvertrages nach §6.

Sokratische Gesellschaft e.V. Mannheim

E-Mail: kontakt@sokratische-gesellschaft.de

Vom Finanzamt Mannheim als gemeinnützig anerkannt

■ Realisierung:

[site-art webdesign](http://site-art.com)

Am Hetzer 12
96158 Hofheim/Ufr.

Tel. 09523-501367

Fax 09523-501368

E-Mail: kontakt@site-art.com

■ Wichtiger Hinweis zu allen Links auf diesen Seiten:

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 - 312 O 85/98 - "Haftung für Links" hat das Landgericht (LG) Hamburg entschieden, dass man durch die Anbringung von Links, die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von den Inhalten der gelinkten Seite, bzw. des gesamten Web`s distanziert. Wir haben auf unseren Seiten Links zu anderen Seiten im Internet angelegt, auf deren Inhalte wir keinerlei Einfluss haben. Für alle diese WebPageLinks gilt: Das wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und Inhalte der gelinkten WebPages haben. Daher distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller gelinkten Webseiten auf unserer gesamten Homepage incl. aller Unterseiten und deren Unterlinks oder andere Weiterleitungsmechanismen. Diese Erklärung gilt für alle, auf unserer Homepage angebrachten Links und für alle Inhalte der Seiten, zu denen weitere Links, Banner oder sonstige Verknüpfungen führen.

■ Kontakte zu anderen Gesellschaften:

■ Ulrich F. Wodarzik

- ist Mitglied der deutschen physikalischen Gesellschaft
- ist Referent und aktives Mitglied der Fichte-Gesellschaft
- ist Mitglied der Humboldt-Gesellschaft
- ist Mitglied der Scheler-Gesellschaft

■ Alfried Lehner

- ist langjähriges Mitglied und war mehrere Jahre stellv. Vorsitzender der Humboldt Gesellschaft
- ist langjähriges Mitglied und Referent der pythagoreischen Gesellschaft

■ Hanspeter Rings

- ist Mitglied der Humboldt-Gesellschaft

■ Wolfgang von der Weppen

- ist langjähriges Mitglied und war 5 Jahre Berichterstatter der Humboldt-Gesellschaft
- ist Mitglied des Freundeskreises
- ist langjähriges Mitglied und Referent der Gesellschaft zur Förderung der Begründungswissenschaft Metaphysik
- ist langjähriges Mitglied und Referent der Tübinger Gesellschaft für phänomenologische Philosophie
- ist Mitglied der Gesellschaft zur Verzögerung der Zeit
- ist Mitglied der Gesellschaft Societe europeenne de culture
- ist Mitglied der Gesellschaft Ärzte gegen Tierversuche

■ Prof. Franz Vonessen

- ist Präsident der Leopold-Ziegler-Stiftung

■ Freundeskreis

Friedrich-Georg und Ernst Jünger Freundeskreis

Die Humboldt-Gesellschaft hat unter ihrem Präsidenten Prof. Kessler Ernst Jünger die Humboldt-Medaille verliehen und ist in ständiger Verbindung mit der Witwe Ernst Jüngers

■ Freundeskreis

Friedrich-Georg und Ernst Jünger Freundeskreis

■ Gelebte Sokratik

Mit dem nachstehenden Artikel über Peter Kafka wird eine Reihe eröffnet, welche Menschen gewidmet ist, die - auf die Vernunft vertrauend - in höchst unterschiedlicher Weise und in völlig verschiedenen Lebensbereichen sich Unvernunft, Starrheit und Begrenztheit des Verstandesdenkens entgegengestellt haben und welche im Vertrauen auf den inneren Daimon ihren Weg gehen oder gegangen sind.

Bevorzugt werden Persönlichkeiten vorgestellt, die in ständigem Kampf gegen mehr oder weniger mächtige Institutionen den Mut nicht verloren haben, sinnbestimmt zu denken, sich schiefer Argumentation, engherziger und engstirniger Denkweise, interessenverpflichteter Beugung der Wahrheit mit Klugheit und oft auch Humor beharrlich zu widersetzen. Um einen weltanschaulichen Standort oder um die Fixierung von Meinungen und Positionen kann und will es einer Sokratischen Gesellschaft dabei nicht gehen.



Gelebte Sokratik - Peter Kafka, der sanfte Evolutionär

"Leisten Sie Widerstand! Schämen Sie sich nicht, über Dinge zu sprechen, die Sie nicht ganz verstehen! Alles Wesentliche ist unverstanden."

(Motto auf der Todesanzeige von Peter Kafka)

Ich saß nun auf einem Stuhl, dem großen Bett gegenüber, das mit Blick auf den stillen, verwachsenen Garten hin ausgerichtet war, und wartete mit schwerer Seele auf ein ernstes Gespräch mit einem vom Tode Gezeichneten.

Obgleich er mich nur von zwei, drei Briefen und ebenso vielen Telefongesprächen her kannte und sehr müde schien, empfing er mich wie selbstverständlich und begrüßte mich wie einen alten Bekannten, freundlich und interessiert. Ich hatte ihn ein halbes Jahr zuvor eingeladen, auf unserer kommenden Tagung zu referieren, da wir in unserer Sokratischen Gesellschaft eine engagierte, offene, ja auch kontroverse Fragestellung schätzten, und ich annehmen mußte, daß nicht jeder in den vielen Perspektiven seines Denkens und Schreibens seiner Meinung sein konnte und auch ich selbst, obgleich ich begeisterter Leser Peter Kafkas war, seinen Auffassungen nicht in allen Punkten zustimmte.

Peter Kafka hatte mich zwei Wochen zuvor angerufen, daß er den Referatstermin im März 2001 bei der Sokratischen Gesellschaft entgegen seiner definitiven Zusage - der Name Sokrates hatte ihn offenbar angezogen - nicht wahrnehmen könne, da er an einem unheilbaren Hirntumor erkrankt sei und nur noch wenige Wochen zu leben habe.

Ich kann mich nicht erinnern, einen Menschen je erlebt zu haben, der so gefaßt und ruhig seinem nahen Tode entgegensah, einen Menschen, der doch so kämpferisch und engagiert, ironisch und auch apologetisch, ja mitunter auch polemisch für die Wahrheit stritt und eintrat, wie er sie kraft der Vernunft und der Empfindung "wahr" - nahm.

Eine Stunde saß ich dann bei ihm und wir unterhielten uns über unser beider Lebensweg. Mit großem Interesse folgte er dem, was ich ihm über meine persönliche Suche innerhalb der Philosophie andeutete und über die Bestrebungen der Sokratischen Gesellschaft im allgemeinen skizzierte. Ich meinerseits hatte das eine oder andere von ihm gelesen, so seine Stellungnahmen zur Atomenergie, sein Buch über "Tschernobyl - Die Informationslüge" (gemeinsam mit Jürgen König und Wolfgang Limmer) oder seinen Aufsatz "Zeit zum Aufstehen. Anmerkungen zur Überwindung der globalen Beschleunigungskrise", doch interessierte ich mich vor allem erst einmal für seinen Namen. Ja, es sei nicht ausgeschlossen, daß er mit Franz Kafka entfernt verwandt sei, doch hatte er noch keine Zeit gefunden, nach stichhaltigen Beweisstücken zu recherchieren. Sein Großvater, jüdischer Herkunft,

hatte durch Unterstützung der ganzen Familie (der Vater, Halbjude, war bei Siemens unentbehrlich) in Prag den Holocaust überlebt.

Das Gespräch wandte sich anderen Themen zu. Peter Kafka hatte sich in die Diskussion um die friedlicher Atomnutzung intensiv eingeschaltet. Hier wußte er wahrhaft, wovon er sprach: er hatte über 20 Jahre am Max-Planck-Institut für Astrophysik in München/Garching gearbeitet. Streitbar hatte er dem Physiker Friedrich von Weizsäcker, den er außerordentlich hochschätzte, hierbei widersprochen. (Jener hatte später, wenn auch aus anderen Gründen, seine ablehnende Haltung geteilt). Bekannt jedoch wurde seine briefliche Kontroverse mit Heinz Meier-Leibnitz (veröffentlicht bei Piper unter dem Titel: "Kernenergie - Ja oder Nein? Eine Auseinandersetzung zwischen zwei Physikern") - einem schönen Zeugnis eines im Sinne von Karl Jaspers positiv bestimmten wissenschaftlich orientierten "Logos polemikos".

Dem engstirnigen Fachmann aber, der die Begrenztheit der eignen Kenntnisse kaum begreift und in Überheblichkeit solche spezifischen Fachkenntnisse als absolutes "Wissen" dem vermeintlich Unwissenden wie ein Schild entgegenhält, war Peter Kafka ausgesprochen wenig zugetan.

Doch nicht nur in den ernstesten Fragen der Nutzung von Atomenergie versuchte Peter Kafka Antworten zu finden, in vielen wesentlichen Menschheitsfragen war er "befangen", nicht besserwisserisch vernünftelnd, betroffen vielmehr und stets die Dinge im Lichte des Logos betrachtend; dies konnte für ihn nicht heißen, in einer planen Rhetorik zu überreden - etwas, was ihm gelegentlich unterstellt worden ist: bloßer Polemiker zu sein, gar Sophist. Solche Mißdeutung hat seit den Anschuldigungen gegenüber Sokrates, Sophist zu sein, offenbar Jahrtausende überlebt. Es sind allerdings wohl eher die Mächtigen, welche sich der Rhetorik in selbstgefälliger Gewißheit der Durchschlagskraft ihres Interessenstrebens überlassen als jene, die gegen verdeckte Interessen ohne jeden persönlichen Gewinn kämpfen.

Den Evolutionsgedanken nahm Peter Kafka zum Ausgangspunkt für seinen Kampf gegen die Anmaßung eines ständig gesteigerten Beschleunigungswahns, der in breiter Front im Namen des Fortschritts jeden einzelnen aufzusaugen droht. Den Evolutionsgedanken in diese Richtung positiv zu deuten und gegen einen schiefen Sozialdarwinismus einzusetzen, war ihm ein Anliegen. Hier war er in Dissens zu Robert Spaemann geraten, der den Evolutionsgedanken grundsätzlich skeptisch sah, was Kafka schwer verständlich war. In dieser Frage hielt ich mich in unserem Gespräch zurück, - es war nicht die Stunde für eine verstandesmäßige Seminar-disputation.

Der Gedanke aber einer denkbaren Beschleunigungskrise verband uns zutiefst. Und so diskutierten wir dicht und leidenschaftlich und die Zeit enteilte im Gespräch. Persönliches wurde gestreift: Vieles wollte er noch ordnen, seine unveröffentlichten Schriften noch in Zusammenhang stellen, Gespräche mit dem Verleger stünden noch bevor. Viel Spielraum habe er nicht mehr. Kristin Elsen trat kurz ins Zimmer, brachte still den erbetenen Tee. Das Gespräch verwickelte sich abermals in Themen der Philosophie, jedoch ging es vornehmlich um allerlei ökonomische und politische Probleme der Zeit - so etwa um den Gedanken eines "kapitalismusfreien Marktes" und immer wieder um jene Beschleunigungskrise, der er das langsame Entfalten in Zeit im Sinne der Evolution entgegenhielt.

Jenes Haus "Am Poschinger Weiher" an der Ausfallsstraße im Norden Münchens, etwas abseits gelegen, hatte ich ein wenig suchen müssen, war zunächst an der kleinen Seitenstraße vorbeigefahren. Es war im Landhausstil erbaut, schon etwas älter, der Garten in spätherbstlicher Ruhe. Kristin Elsen, die Kafkas letzte Jahre begleitet hatte, öffnete und führte mich nach oben zum Krankenlager. Im Innern des Hauses: eine völlig unstilisierte Offenheit des Wohnens, keine protzige, kleinbürgerlich geordnete "Behaglichkeit", weder ungeordnetes Chaos noch glatte Leere "pseudofunktionaler" Ordnungsstandards. Eine wohltuende Empfindung von Gewährenlassen stellte sich ein Es atmete alles, ähnlich dem Haus von Georg Braque oder von Ernst Jünger, eine von der Geistigkeit des Bewohners bestimmte Aura, die Dinge etwas sich selbst überlassend, echt in allem, lebendig und auf seine Art heimelig... Heideggers Aufsatz "Bauen, Wohnen, Denken" kam mir in den Sinn. Alles hier war ohne Äußerlichkeit, einer inneren Ordnung gehorchend, etwas Künstlerisch-Unbekümmertes griff Raum.

Peter Kafka hatte mit leiser Stimme nahezu ein Stunde gesprochen. Mein Beitrag zum Gespräch war eher gering. Nun war er erschöpft. Es war schon dunkel geworden. Wir verabschiedeten uns ohne große Worte. Ich hätte auch kaum noch mehr irgend passende Worte gefunden, die der Situation des so bescheidenen, tapferen und großartigen Mannes hätten gerecht werden können. Es war Donnerstag, der 2. November 2000, Allerseelentag. Ich entsinne mich deshalb so genau, da ich

nach München fahren mußte, um dort noch nach diesem einschneidenden Erlebnis einen weiteren Termin wahrzunehmen. Der Regisseur Marco Kreuzpaintner, ein junger Freund, hatte mich zur Premiere seines Films "Der Atemkünstler" in den Gloria-Palast am Stachus für diesen Abend eingeladen, ein Kurzfilm dies von 20 Minuten, frei nach der Erzählung "Der Hungerkünstler" von Franz Kafka....

Zwei Tage vor dem Heiligen Abend war Peter Kafka im Kreise seiner Lieben friedlich und heiter gestorben. Ich habe Kristin Elsen im Namen der Sokratischen Gesellschaft einen Blumenstrauß übersandt. Peter Kafka selbst wollte an seinem Grabe Blumen wissen, keine Kränze.

Die Pastorin Angelika Schön, befreundet mit Peter Kafka, führte unter anderem am Grabe des Verstorbenen aus: "Der 121ste Psalm, den sich Peter gewünscht hat, wurde von Martin Buber überschrieben als ein Aufstiegslied. Wer ihn spricht oder singt, möge seine Augen aufheben, hinaufsteigen, da wo seine Seele sich hinsehnt, dort schaut er aus auf Hilfe. Die kommt und es umhüllt ihn die Obhut Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat. So aufgehoben und geborgen, blinzelt er auf die Fülle der menschlichen Möglichkeiten zwischen Himmel und Erde hin. Gemächlich überfüllt sich sein Herz, denn er sieht die großen und kleinen Hoffnungen auf das Glück, wie sie sich entfalten möchten in den vielen Menschenherzen. Und so will er gerne jedes Herz umsorgen helfen, darin die Hoffnung darin beschützt wachse und festen Fuß fassen und die eigenen Hände jedes Menschen frei seien des tags und des nachts - weil die Hände nichts mehr abwehren müssen, nirgends klammern brauchen, und der Verstand nimmer irre werde von den Sticheleien der Gier und der Angst. Wer den Wunschpsalm von Peter mitspricht, umsorgt seinen Nachbarn mit Schutz, umhüllt den Nächsten mit der Obhut des Höchsten... Peter hielt Vorträge, schrieb Bücher all die Jahre, setzte sich ein gegen Einfalt und Raserei in der Welt, für Gemächlichkeit und Vielfalt. Zugleich ereilten ihn schwere Schäden an seiner Gesundheit, die er auszubalancieren versuchte. Er sagte wörtlich: 'Ich habe nie Feinde empfunden in Ärzten, die mir geschadet haben, oder in anderen Leuten, die mich angegriffen haben. Ich habe das auf einer höheren intellektuellen Ebene verarbeiten und unterscheiden können. Ich habe eigentlich Glück gehabt im Leben.' "

Als ich das Haus verließ, hatte ich die Empfindung, einen Freund gewonnen und gleich wieder verloren zu haben, und dies, obgleich ich ja eine nur so kurze Zeitspanne mit Peter Kafka zusammen verbracht hatte. Doch kennt man das Denken eines Menschen ein wenig, so ist er einem nicht mehr ganz so unbekannt, wenn man ihm persönlich begegnet.

Peter Kafka war in einer großen Breite von Denkbereichen bewandert und engagiert: als Systemtheoretiker wie als Physiker, als Kosmologe oder als Philosoph, und schließlich als streitbarer Zeitkritiker, - stets aber war er ein völlig eigenständiger und mutiger Denker. Renate Börger schreibt hierzu: "Kafka gehörte zu den wenigen Wissenschaftlern, die öffentlich Mut zeigten und streitbare Position bezogen: "Die Sonne reicht! Es gibt keine Energiekrise, sondern eine Krise des menschlichen Verstandes und eine Krise der Machtinteressen."

Peter Kafka verstarb am 22.12. 2000, zwei Tage vor dem Heiligen Abend. Kurz vor seinem Tod bekam er von der Stadt München noch die Auszeichnung "München leuchtet" überreicht, eine späte Auszeichnung. Etliche Nachrufer würdigten den sanften Evolutionär, so etwa Carl Amery in der Süddeutschen Zeitung (28. Dezember 2000) mit den Worten: "Eigentlich berühmt ist Peter Kafka (noch) nicht geworden; aber er gehört zu den Großen der einzig originellen Aufklärungsbewegung des 20. Jahrhunderts, die der Wiener Evolutionsbiologe Rupert Riedl etwas irreführend "Abklärung" genannt hat: der aus den Errungenschaften der Wissenschaft heraus möglich gewordenen Selbstkritik der (bisher) unreflektierten Fortschrittsidee und ihrer dialektischen Weiterentwicklung."

Am 21.1.2001 rief mich Kristin Elsen an, bedankte sich für die Blumen, welche ich ihr im Namen der Sokratischen Gesellschaft zugesandt hatte, und schilderte mir die letzten Tage Kafkas.

Das Motto auf seinem Sterbebild lautete: "Leisten Sie Widerstand! Schämen Sie sich nicht, über Dinge zu sprechen, die Sie nicht ganz verstehen! Alles Wesentliche ist unverstanden." Ich denke, Peter Kafka wäre nicht erst zum Sokratiker durch den Kontakt mit der Sokratischen Gesellschaft geworden, er war ja schon Sokratiker. Doch bedauern wir von der Sokratischen Gesellschaft, daß es uns nicht vergönnt war, ihn bei uns zu haben und ihn unmittelbar zu hören.

Sein Sohn hatte am Totenbett des Vater die Totenwache gehalten, in Platons "Phaidon" lesend: der "Tod des Sokrates"...

Die Sokratische Gesellschaft wird Peter Kafka dankbar und ehrend in Erinnerung behalten.

Wolfgang von der Weppen

■ Auswahl aus den Werken Peter Kafkas:

Forschungs- und Entwicklungsarbeiten für das Kernkraftwerk Obrigheim. [1970]

Streitbriefe über Kernenergie (Auseinandersetzung mit Heinz Maier-Leibnitz). [1982]

Tschernobyl - die Informationslüge. [1986]

Kernenergie - ja oder nein? [1987]

Das Grundgesetz vom Aufstieg. [1989]

Ansatz zu einem Recycling der Aufklärung, in: Was uns bewegt. Naturwissenschaftler sprechen über sich und ihre Welt. Hrsg. v. Marianne Oesterreicher-Mollwo. [1991]

Gegen den Untergang. [1994]

Geld oder Leben - Zur Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus, in: Markt und Sinn - dominiert der Markt unsere Werte? [1996]

Gesetz und Chaos - Gibt es Leitlinien in der Beliebigkeit? In: Von der Moderne der Renaissance. [1996]

■ Gelebte Sokratik

Freifrau Heinke von Löw zu Steinfurth

Binde deinen Karren an einen Stern

Ich hatte schon das eine oder andere gehört von der Vielfalt und Schönheit der Rosenblüte auf dem von Löwschen Anwesen. Auch von beeindruckenden Konzerten dort und Symposien war immer wieder zu hören. Auch hatte ich auf den Tagungen der Humboldt-Gesellschaft wie der Sokratischen Gesellschaft immer wieder manches freundliche Wort mit Freifrau von Löw gewechselt, ja, ich vermißte deren Anwesenheit spürbar, wenn sie einmal nicht zur Tagung erschienen war.

Nun warteten wir verabredungsgemäß vor der Einfahrt zum Gutsgelände mit unserem Wagen früh am Sonntag auf Einlaß.

Als sich das große Tor zur Einfahrt öffnete. Es war freilich überraschend: Freifrau von Löw, jugendlich wirkend, mit strahlendem Lachen, in schöner Wetterauer Tracht fixierte die schweren Tore und begrüßte uns freundlich.

Wie?

Dies sollte jene Person sein, welche so viele Jahrzehnte mit Ernst und Nachdruck schwer gearbeitet, vieles aufgebaut und für vieles gekämpft hatte?

Was mochte wohl das Geheimnis dieser Seele sein, so unmittelbar sich der Gegenwart zu freuen, als hätte es jene harten Auseinandersetzungen, die viele Arbeit auf dem Gut, die straffe Organisation vieler Veranstaltungen, manche Enttäuschung nie gegeben, manchen Verzagten in den Schatten stellend?



**Freifrau Heinke von Löw
während der Arbeit im Rosenhof**

Nun waren wir schon über eine Stunde ins Gespräch vertieft, Heinke von Löw zu Steinfurth, meine Frau und ich, in der Sitzecke des alten Torhauses, das jetzt als Archiv diente, überfüllt mit Dokumenten eines jahrzehntelangen Dienstes an der Natur, an der Kunst, am hohen Ideal der Harmonie des Menschen mit sich und mit seiner Welt. War hier Schwärmerei, weltferne Selbstgenügsamkeit am Werk? Dies eine wurde mehr und mehr im Verlaufe des Gesprächs klar: Nein, hier saß uns kein Schwarmgeist gegenüber, wohl aber jemand, den man als einen idealistischen Realisten oder als realistischen Idealisten kennzeichnen könnte.

Dann fiel jener schöne Satz, der sich leitmotivisch durch die Vita von Freifrau von Löw hindurchzieht: Meine Mutter pflegte dies zu sagen: Binde deinen Karren an einen Stern .

Dies also war es, was ihr wenn nicht in die Wiege gelegt - , so doch vom Elternhaus mitgegeben worden war! Ein anderer Satz der Mutter fügte sich dem ganz selbstverständlich bei: Wer auf schwankendem Grund auch schwankend gesinnt ist, vermehret das Übel .

Dies leuchtete unmittelbar auf: Heinke von Löw, vor Jahrzehnten, nach dem schreckensreichen Kriege mit ihrem Ehemann aufgebrochen nach Steinfurth in der Wetterau (Bad Nauheim), um dort eine Bleibe zu finden und sodann im Laufe der Zeit ein Stück Natur zu gestalten, lebendig gedeihen zu lassen, ein

kleines Stück Schönheit in die Welt zu bringen, war gemäß dem Spruch der Mutter, nicht schwankend zu sein - zur Kämpferin geworden, zur hartnäckigen Verfechterin unzeitgemäßer, unbequemer Wahrheiten: Für viele nämlich begann damals in diesen Jahren der Boden zu schwanken, unmerklich, jedoch spürbar. Das, was überhitzt scheinende Phantasie moderner angelsächsischer Romanciers an moralisierender, vorausseilender Sorge in ihren Negativutopien beschrieben hatte, schien plötzlich ganz real gegeben: jene von Ernst und Friedrich Georg Jünger längst vorausgeahnte totale Aufhebung der Unmittelbarkeit als solcher, dies meint letztlich: der Natur selbst. Von dieser Zeit ab es mochten die beginnenden Sechzigerjahre sein - bewegte sich der Lebensweg von Heinke von Löw in zwei Bahnen, die ganz im Sokratischen Sinne in all ihrem Spannungsreichtum allen (berechtigten!) Melancholien widerstanden und auf einander bezogen blieben.

Ungeachtet eines schier aussichtslosen Kampfes gegen die Macht der Manipulatoren, gegen die Enge der Bürokratie, ungeachtet der scheinbaren Verglebarkeit der vielen Eingaben an Verantwortliche und Politiker, ungeachtet also all dieser permanenten und ermüdenden Kämpfe lebte sie mit ihrem Ehemann dem Schönen, Wahren und Guten, und der geneigte Leser möge die bewußte Wahl der Letztendlichkeit von Werten in unserer Beschreibung nicht spöttisch aufnehmen: zu unmittelbar wird uns die Schönheit der Natur, wie sie sich in dem oft gerühmten Rosengarten, den wir nun staunend vor uns sahen und von dem wir schon so viel gehört hatten, sichtbar. Man ahnt die Zuwendung zur Schönheit der Kunst, zur Musik in zahlreichen Konzerten, man begreift das Ringen um Wahrheit in den Scheunengesprächen, der Schönheit des klaren Gedankens verpflichtet, und spürt schließlich das Freundlich-Schöne in der menschlichen Begegnung an diesem Ort - dies alles wäre hier anzudeuten.

■ Das Herkommen

In Gottfried Kellers Roman *Der Grüne Heinrich* gibt es zu Anfang ein schönes Kapitel, welches dem sich entwickelnden Geschehen alemannisch-bedächtiges Gewicht gibt. Es heißt *Lob des Herkommens*. Ähnliches wurde hier im Gespräch mit Frau von Löw spürbar: tiefe heimatliche Verwurzelung und Bekenntnis zu diesen eigenen Wurzeln.

Die Familie von Frau von Löw stammte aus Angeln und Dithmarschen, jenen stillen und großartigen Landschaften in Schleswig-Holstein: Man nahm schon als Kind die Landschaft ringsherum wahr. Die Naturwissenschaften sodann wurden in der Schule aufgesogen, dem Praktischen war man stets zugewandt. Die Ausbildung zur Architektin wurde durch Krieg und Heirat abgebrochen. Die Familie der Mutter weltoffen auf dem Globus verteilt, geprägt durch Kunsthandwerk, Frauenkultur und Karl Forsters Blütengarten der Zukunft. Die Mutter verkürzt die Lehre der Anthroposophie: Sie mache einen guten Komposthaufen. Dieser Hinweis führte später Frau v. Löw zu den Landwirtschaftlichen Kursen von R. Steiner.

Die Familie des Ehemannes stammt aus dem Wetterauer reichsfreien Adel. Anselm Feuerbach war mit dem Urgroßvater befreundet, mit Goethe wird über Gott und die Welt diskutiert.

Die Vorfahren aus der Familie Grancy - die Linie der Großmutter ihres Mannes - waren rund um den Genfer See angesiedelt. Eine Tochter dieser Großmutter brachte es zur Generaloberin des Roten Kreuzes. Auch die Linie zu den Battenbergs hin wurde erwähnt. Der Schwiegervater war der letzte preußische Landrat in Hadersleben.

Der Eindruck verdichtet sich: Nach der Vergangenheit fragend wird schon allmählich die Gegenwart spürbar. Nichts kommt von ungefähr.



Die Hausherrin, Freifrau von Löw, während des Gesprächs mit Wolfgang und Brigitte von der Weppen im ehemaligen Torhaus, im Juli 2002

■ Das Rosendorf Steinfurth

Steinfurth ist heute ein Stadtteil von Bad Nauheim. Urkundlich erwähnt ist es schon im Jahre 914. Im Jahre 1311 kam der Ort an das Bistum Mainz und ist seit dieser Zeit mit dem Namen derer von Löw verknüpft. Seit Ende des 14. Jahrhunderts nennt sich die Familie Löw von und zu Steinfurth .

Ein Erbpächter namens Schultheiß hatte die Rosenzucht in England kennengelernt und nach Steinfurth gebracht. Freilich: die Anlagen waren außerhalb des Orts auf den Feldern. 1961 wurde auf Initiative hin der von Löws die Rosen-Union gegründet und der von Löwsche Gutshof, der in jahrelanger mühseliger Arbeit von einem verwahrlosten Gelände zu einem blühenden Garten Eden geworden war, bepflanzt mit Rosen, Begleitstauden, Heilpflanzen, Wasserpflanzen und - erweitert durch den Nachbargarten - in spezielle Rosengärten umgestaltet. Viele Nachahmer fanden sich ein, und so wurde Steinfurth zum Rosendorf.

Kaum zu glauben, was aus dem Gutsgelände gemacht worden war! Wie alte Fotos belegen, waren, bevor die von Löws, dem Krieg entronnen, aus Berlin kommend, das Gut übernommen hatten, die Gebäude heruntergekommen, die Böden versiegelt und nunmehr: ein blühendes Auf und Ab in einem Meer von hellerem und dunkler schattiertem Grün von Sträuchern, Gräsern und Heilkräutern.

Als wir diesen Garten vor 40 Jahren anlegten, blühten kaum Rosen in Steinfurth - sie blühten auf den Feldern rundum und wurden im Herbst als Verkaufspflanzen geerntet. Das mußte anders werden. Die sommerlichen Besucher des Ortes waren enttäuscht von dem Dorf der Rosen.

Hier, in Verbindung mit dem historischen Hof, wurde der erste Rosengarten angelegt als Schau- und Verkaufsgarten ; für uns als Prüfgarten der Rosenneuheiten, die in wachsender Zahl auf den Markt kamen und nicht immer besser waren (und sind) als die alten, bewährten Sorten. Manche Schönheit wurde von angeblich Neuern verdrängt. Der Trend der Zeit erfaßte auch die Rosen. Nur im gärtnerischen Umgang mit der Pflanze über mehrere Jahre lernt man sie kennen.

[...] Viele Initiativen gingen von diesem Hof aus; es gelang nicht alles sogleich; die Einsichten aber wachsen, daß es nicht nur um die Rose gehen kann, sondern um das Lebensganze, das beim Boden, unserer Mutter Erde, beginnt. So wurde aus unserem Rosengarten ein Garten der Vielfalt, in dem sich die Heilkräuter ansiedelten, die sich zu einer guten Begleitpflanze für die Rose entwickelt haben. Zudem geht es um die Verwertbarkeit der Rose und der Heilkräuter zur Unterstützung der Gesundheit des Bodens und des Menschen. Wir müssen begreifen, daß es hier sehr enge Zusammenhänge gibt. Wir suchen Menschen, die mit uns auf dem Weg der Erhaltung des Lebens sind, mit denen wir im Gespräch die Erfahrungen austauschen und vielleicht zusammenarbeiten können. Die Aufgaben sind groß, wir müssen sie gemeinsam tun! (Heinke von Löw)

Man hätte getrost nach all dem mühevollen Aufbau einfach der Schönheit gestalteter Natur leben können, eins mit ihr in der Empfindung, so etwa, wie dies die Hausherrin situativ beschreibt: Welch

ein schöner, strahlender Morgen ... Ich sitze auf der Terrasse des Hauses und freue mich an dem Glanz der über allem Grün liegt... Zaghafte beginnen die ersten Rosen die Herrschaft über das dominierende Blau des Gartens zu übernehmen. Noch teilt sich die Ruhe und Sammlung der Natur mit, vor dem großen Leuchten des reifen Sommers...

Doch kündigen sich Veränderungen an, welche man nicht einfach unbeachtet beiseite lassen konnte.

■ **Leben ist nicht patentierbar**

Reflexion setzte ein unter dem Druck gewisser äußerer Entwicklungen in der Gesellschaft, welche eine Unmittelbarkeit des Empfindens und Erlebens gar nicht mehr zulassen wollten. Zwar galt nach wie vor: Ich halte den Garten für die Keimzelle einer Erneuerung unserer Kultur. In einem Garten hat ja auch einmal alles angefangen. Hier gilt es heute (wie in Kleists Marionettentheater) erneut vom Baum der Erkenntnis zu essen, der dann zum Baum des Lebens wird. Die im Garten erneuerte Naturwahrnehmung kann in einer neuen Ästhetik des Alltags Gestalt gewinnen und für das Industriesystem den Weg der Umkehr zum Leben weisen. (Meyer Abich)

Doch eben dieses Industriesystem war es, welches Natur in ihrer Unmittelbarkeit zu zerstören drohte: In diesem Garten begann aus der Erfahrung unser Bestreben für eine Rosenzüchtung, deren Ziel die Pflanzengesundheit und der Duft sein sollte, und nicht nur die Blühfreudigkeit, die Blütenfülle und -größe. Es begann zudem ein langjähriges Bemühen für einen vernünftigen Sortenschutz im Interesse der Züchter, Vermehrer und der Rosenfreunde. (Das ist ein großes Thema für sich.) (Heinke von Löw)

Schon im sogenannten Steinfurter Rosenkrieg in den 50er Jahren kündigte sich das Problem an, wurde jedoch in seiner tiefen allgemeinen Problematik einer Entfremdung des Menschen von der Natur und schließlich von sich selbst noch nicht voll wahrgenommen. Die Problemlage wurde noch auf dem Hintergrund einer Vermarktungsproblematik abgehandelt: drei bis vier Großfirmen in Deutschland versuchten die kleineren Rosenzüchter von sich abhängig zu machen. Hier schritten die von Löws ein: In unzähligen gerichtlichen Eingaben bis zum Bundesgerichtshof und zum europäischen Gerichtshof in Straßburg wurde drauf gedrängt, daß kein Patentschutz auf Rosen genehmigt werden dürfe. Ein Warenzeichenschutz dagegen (also den Schutz eines Namens einer Rose) wurde nicht angefochten.

So wurde Frau von Löw mit ihren Anwälten zur Verfechterin eines angemessenen Sortenschutzgesetzes, das die Interessen aller am Markt Beteiligten berücksichtigen sollte. Doch die Sache begann sich auszuweiten. Der Druck einer weltweit arbeitenden Lobby, welche ja bis heute schon eine Patentierung der menschlichen Gene zu einem hohen Prozentsatz in die Hand von einem Dutzend US-Firmen spielte, erforderte einen weitaus umfassenderen Ansatz, zumal ein gewaltiger Reduktionismus im Sinne eines materialistisch-biologistischen Denkens einzusetzen begann. So schrieb Frau von Löw zu diesem Thema unter anderem: 1969 schickte mir der Patenanwalt des BDSP [Bundesverband Deutscher Samenkaufleute und Pflanzenzüchter], Dr. Heydt [Patentanwalt], seine Ausführungen zur ...Entscheidung des Bundesgerichtshofes, in der er kritisch Stellung nimmt. ... Er kommt [unter anderem] zur Aussage: ... daß Genetik nichts anderes ist als Chemie ! Diese Aussage, so schrieb Dr. Heydt, hat unser Weltbild entscheidend verändert.

Ja, es hat das Weltbild verändert, für alle jene, die den Teil, das Meßbare, für das G a n z e halten ...; für mich sagt Frau von Löw war es das Signal zu versuchen, deutlich zu machen, daß das Leben mehr ist, als nur Chemie .

Unser Gespräch wurde leidenschaftlicher und dichter: Ja jener unsägliche Reduktionismus, der die Dinge auf Materie und Physiologie beschränkte, war und ist überall spürbar, so etwa, wenn gesagt wird, die Chemie müsse stimmen, wenn eine innige Übereinstimmung der Seelen gemeint ist; oder: man mache etwas aus dem Bauch heraus, wenn gemeint ist, daß man seiner tief inneren Empfindung gehorche.

Die Bekanntschaft mit Erwin Chargaff, dem großen Biologen war bezüglich der beängstigenden Entwicklung schon fast schicksalhaft (siehe unten: Brief Chargaffs an Frau von Löw vom 6.8.1985).

0141

Erwin Chargaff

Hotel Am Waldrand
CH-0823 Wengen

Fax 041 31 1092
Tel. 041 31 1090
E-Mail: erwin@erwin.ch

Wengen, am 6. August 1985

Frau
Heinke von Löw-Steinfurth
D-6350 Bad Nauheim 4 (Steinfurth)

Sehr geehrte Gnädige Frau!

Ihr wunderbarer Brief vom 29.7. würde mehr erfordern als ein einfaches Wort des Dankes. Ich habe mich in dem, was ich geschrieben habe, immer an den einzelnen gewandt, hoffend auf das Gewissen und das Herz des Menschen. Sie und ihr Kreis vertreten das, worauf ich gehofft habe. Sobald eine kritische Beurteilung unseres sogenannten Fortschritts weitere Schichten ergreift, wird sich etwas in unserer Welt verändern.

Heute, am 40. Jahrestag der fürchterlichen Zerstörung von Hiroshima, ist diese Hoffnung notwendiger als je. Das andere Datum, das Sie erwähnen, der 11. August, ist von geringer Bedeutung. Dennoch möchte ich Ihnen versichern, dass ich an diesem Tage auch bei Ihnen in Gedanken verweilen werde.

Mit Dank und besten Grüßen

Ihr



Er starb am 20. Juni 2002 in New York (Nachruf in der Zeitschrift Scheidewege). Auf sein brennendes Pamphlet in der FAZ vom 15. Mai 99 mit dem Titel 'Aufschrei des einzelnen. Die Schlacht- und Schießgesellschaft sei am Rande hingewiesen. Der Artikel machte bestürzend klar, welchen verhängnisvollen Weg das amerikaorientierte, auf einen seichten Fortschrittsbegriff bezogene westliche Denken eingeschlagen hatte. Dennoch: der

Ansatz der Mitweltenschützerin von Löw ist und war nie einseitig und lebte und erneuerte sich aus der Fülle der Überlieferung.

Freunde, Weggefährten wurden im Laufe der Zeit gewonnen, so etwa Erwin von Stein, hessischer Minister, Richter am Bundesverfassungsgericht, Präsident der Humboldt-Gesellschaft (er wurde unter anderem von der Sokratischen Gesellschaft mit der Sokratischen Eule geehrt, eine Ehrung, die nur alle fünf Jahre vergeben wird). Die Dinge begannen sich auszuweiten.

■ Der freie Mensch in der freien Marktwirtschaft

Frau von Löw kam von der Lebenspraxis her, von den Erfahrungen im Raum der Rosenzucht, von den Zwängen einer zunehmenden Monopolisierung, denen der einfache, naturliebende Züchter ausgesetzt war. Mit zunehmender Zeit zeigte sich jedoch, daß die je spezielle Problematik der Patentierung von Pflanzen und der Monopolisierung eines bestimmten Marktes - dem der Rosen nämlich - als über-greifende gesamtgesellschaftliche Problematik anzusetzen war und sich mehr und mehr umfassende Entwicklungen und Gefahren abzeichneten. So mußte der Sache auf den Grund gegangen werden: Als ich mir Gedanken über die freie Wirtschaft machte, hatte ich den Wunsch, mich noch etwas zu bilden - diese Gedanken zu untermauern! Es war wirklich ein Zufall, daß mir ein Buch von Professor Wilhelm Röpke in die Hand fiel [...]. Professor Röpke ist der geistige Vater der Marktwirtschaft und damit des deutschen und anderer Wirtschaftswunder der Welt. Er war ein leidenschaftlicher Verfechter der Freiheit sowie der ihr zugehörigen Marktwirtschaft. Er sah aber auch klar die Gefahren und Fehlentwicklungen und er hat bis zu seinem Lebensende davor gewarnt.

(Heinke von Löw)

So kam es zu einem entscheidenden Pamphlet, mit dem Titel
Der freie Mensch in der freien Marktwirtschaft , aus dem auszugsweise hier zitiert wird:

Die freie Marktwirtschaft fördert die negativen Eigenschaften im Menschen! Das sagte ich vor Jahren. Menschen, die etwas mehr von den Dingen verstanden, versuchten mich zu überzeugen, daß auch die Planwirtschaft Nachteile hätte, [...] aber angesichts der Entwicklung und all dessen, was ich erlebte, konnte ich mein Urteil und meinen Eindruck nicht korrigieren!

Allerdings, das leuchtete mir ein, ist die Marktwirtschaft die Form der Wirtschaft, die im freien Wettbewerb zu größtmöglicher Leistung anspornt und diese Leistung war nach dem Kriege zur Förderung des allgemeinen Aufbaus notwendig.

Seit ich mich mit einem kleinen Teil der Wirtschaft beschäftige mit ihrer Auswirkung auf den Rosenmarkt , habe ich nun tiefere Einsichten gewonnen und da sie auf unsere ganze augenblickliche politische und wirtschaftliche Situation (die ja eng zusammenhängt) übertragen werden können, möchte ich Sie an diesem Gedankengang teilnehmen lassen:

Jedes wirtschaftliche und politische System ganz gleich welcher Art kann nur Erfolg im Sinne des echten Dienstes am Menschen haben, wenn es getragen wird von festen sittlichen Normen! Jede Freiheit setzt diese moralischen Kräfte voraus! Je freiheitlicher das System, desto mehr Verantwortung wird von dem einzelnen gefordert werden müssen! Wo die Verantwortung und die moralischen Kräfte fehlen, wird die Freiheit besonders in dem Wettbewerb der Wirtschaft zu einem Kampf aller gegen alle! Sie wird zum Konkurrenzkampf, dessen einziger Maßstab der materielle Erfolg ist!

Unsere Marktwirtschaft ist nicht absolut frei, sie ist der Versuch eines Wettbewerbs in größtmöglicher Freiheit, da wir aufgrund des Mangels an moralischen Kräften nicht fähig waren, den ganzen Wettbewerb in fairer Weise zu regulieren. Wir sind nicht fähig, diese und jede andere Freiheit zu tragen, solange die ideellen Werte so gründlich abgebaut werden. Wir dürfen nicht übersehen, daß die Krise unserer Zeit in der geistig-religiösen Krise liegt, die sich in jedem einzelnen vollzogen hat und nur in jedem einzelnen überwunden werden kann. Wir dürfen nicht übersehen, daß die herrschende intellektuelle Überzeugung atheistisch-gottlos ist. Eine Überzeugung, die gefördert wird durch die Formen, in denen sich das Leben unserer modernen Stadt- und Industrielwelt abspielt. Dem Menschen der Industrielwelt: fällt es schwer, innerhalb einer Welt des von Menschen Gemachten die Stimme Gottes zu vernehmen.



Der Rosenhof derer von Löw zu Steinfurth, Hauptgebäude

Ein Zitat von Wilhelm Röpke verleiht diesem Gedanken Nachdruck:

Aber der Mensch lebt nicht von Radios, Autos und Kühlschränken, sondern von der ganzen unkäuflichen Welt jenseits des Marktes und der Umsatzziffern: von Würde und Schönheit, Poesie und Anmut, Ritterlichkeit, Liebe und Freundschaft, vom Unberechnenden, über den Tag und seine Zwecke

Hinausweisenden, von Gemeinschaft, Lebensbuntheit, Freiheit und Selbstentfaltung. Alle Umstände, die ihm das verwehren oder erschweren, sind damit unwiderruflich gerichtet, denn sie zerstören den Kern seines (Menschen)Wesens.

Andere, weitere Wegbereiter eines sozialen und ethischen Denkens traten mit ins Bewußtsein: so Klaus Michael Meyer Abich oder Franz Vonessen, der ehemalige zweite Vorsitzende der Sokratischen Gesellschaft. Schon vor 1988 wurde Hans Jonas in den Scheunengesprächen in die Reihe der in den Lesungen und Diskussionen thematisierten Autoren mit aufgenommen, im Gedanken, Freiheit und Verantwortung zu vereinen, das heißt, Freiheit vom Gedanken der Verantwortung her allererst zu legitimieren. So wurde Natur nicht länger als bloße Um-Welt (sozusagen als bloße Drumherum-Welt) um das selbstgefällige Subjekt Mensch herum begriffen, vielmehr als Mit-Welt verstanden.

Der hybride Gedanke einer rücksichtslosen Selbstverwirklichung (der ja letztlich heute in die Spaßgesellschaft eingemündet ist) mußte verdächtig werden: Selbstverwirklichung, das ist ein lebenslanger Prozeß; er kann nur gewonnen werden, wenn dabei die täglichen Pflichten (auch vor der Haustür) gegenüber der Mitwelt nicht vernachlässigt werden. Es gibt auch hier kein Entweder-Oder, sondern immer ein Sowohl-als-Auch, und ich bin mehr und mehr davon überzeugt, daß sie sich einstellt, wenn man seine Arbeit mit Freude tun kann. (Heinke von Löw)

Eine weitere grundsätzliche Rückbesinnung setzte ein auf die großen Kräfte der abendländischen Tradition. Der Weg zu den Quellen führte auch unter anderem zu Hildegard von Bingen: ...und der Mensch ist nicht um seiner selbst willen da oder um das Heil seiner Seele zu wirken; er ist ein Opus cum creatura. Er hat eine Aufgabe an der Welt da draußen und mehr noch: Er hat ein Amt an der Welt. Als ein Geschöpf Gottes und als ein Wesen des Miteinander ist er berufen zur Kultivierung der Welt...

■ Kampf für die Mitwelt, Auseinandersetzung mit Zeitgeist und Bürokratie

Unwillkürlich mußte der Weg des Widerspruchs eingeschlagen werden gegen die zunehmend bedrohlicher werdende Entwicklung, die Beschäftigung mit den aktuellen Gegenwartsproblemen wurde noch intensiver. Protest mußte schmerzlich nicht aus Oppositionsgeist heraus eingebracht werden, mit Beharrlichkeit und mit Geduld. Und dies über Jahre, ja Jahrzehnte hinweg! Neben erfreulichen Erfolgen mußten auch immer wieder Rückschläge hingenommen werden. Jene Auseinandersetzungen waren nur erträglich auf dem Hintergrund eines ständigen Rückbezugs in die Unmittelbarkeit der Natur ebenso wie in die Vorgängigkeit des Geistigen.

Das polare Gleichgewicht, dem sich Frau von Löw im Sinne einer Sokratik, wie sie in der Sokratischen Gesellschaft gepflegt wurde und wird, konnte sich allerdings nicht auf ein bloßes erbauliches Genießen der Schönheiten der Welt zurückziehen und sozusagen mit geschlossenen Augen gegenüber den äußerst bedenklichen Entwicklungen und gegenüber der Not von Natur, Kreatur und Mensch sich selbst genügen.



Freifrau Heinke von Löw mit ihrem Ehemann und Prof. H. Pietschmann (links)

So also mußte der Rosengarten zu einem politischen Ort (Susann Barczikowski, R/S , 11.Juni 1999) werden.

Es mußte das, was sich im engeren Bereich der Rosenzucht als problematisch, als schädlich für Natur und Mensch sich anzeigte, von einem weiteren, prinzipielleren Hintergrund her begriffen und umgesetzt werden: so etwa von einer allgemeinen Erklärung der Menschenpflichten (Helmut Schmidt), vom Gedanken der Qualität des Lebens (Erhard Eppler), von der Überwindung der Kategorien von Macht und Erfolg her: Heute in der Spätphase positivistisch-materialistischer Auffassung wird die geistige Armut einer Epoche, die nur die Kategorien von Macht und Erfolg denkt, sehr deutlich. Es zeigt sich, daß der Mensch ohne metaphysischen Bezug nicht sinnvoll leben kann. Ohne jene übergeordnete Autorität fehlt ihm die Orientierung, hält er sich selbst für allmächtig. (Marion Gräfin Dönhoff/ Zivilisiert den Kapitalismus).

Dieser metaphysische Grundzug ist in den schriftlichen Darstellungen und mutigen Resolutionen von Frau von Löw, ist in ihren Scheunengesprächen, ist in ihren Handlungsweisen stets lebendig, ganz ohne Attitüde und überflüssigen Selbstbezug. Die Sache, die Not ist es, welche sie antreibt, zum Widerspruch nötigt, zur Sinnbestimmung im Widerstand gegen eine mitunter schon diabolisch wirkenden Entwicklung, dabei aber Sinnbestimmtheit stets im Vorgriff haltend, den Kontakt mit dem Boden , mit Gaia, mit der Mutter Erde nie verlierend. 1993 sprachen in diesem Sinne Autoren wie Wolfgang Hinrichs oder Heleno Saña auf ihre Einladung hin in der Scheune , zu rechtem Maß in der Gesellschaft und besonders im Bereich der Bildung aufrufend. Kontakte mit dem engagierten Zeitkritiker und damaligen zweiten Vorsitzenden der Sokratischen Gesellschaft Franz Vonessen kamen hinzu.

Ab den 90er Jahren stellte sich zwangsläufig eine neue Zielrichtung ein: die Beschlüsse der Umweltkonferenz von Rio waren mitzutragen und das Projekt Von Rio in die Region mit umzusetzen.

Ebenfalls aufgezwungen wurde Frau von Löw der Kampf mit einer kleinlichen, wenig weitblickenden Denkmalschutzbehörde um die Sonnenkollektoren , welche sie beschloß, aus Gründen der Umweltschonung auf dem Dach der Scheue anzubringen.

■ Das Ringen um Harmonie von Natur und Geist

Der Kampf für die Mitwelt, die Kreatur, die Lebensqualität und Lebenszugewandtheit blieb eingespannt in ein ganzheitliches Denken, welches am besten gekennzeichnet wird durch den Titel der ersten Scheunengespräche : Natur und Geist als unaufhebbare Einheit im unaufhebbaren Gegenüber. Dies blieb durchgängig leitmotivisch!

So war auch dieser persönliche, vielfach politische Einsatz nie als bloßes Interesse, sei es psychologischer oder ökonomischer Observanz (was immer man unterstellen wollte in einer so gerne schlecht denkenden Welt) zu sehen: Kultur, Leben, Natur und Umwelt als Mitwelt waren und blieben eine Einheit jenseits bloß subjektiver Willenskundgebung!

So waren die Scheunengespräche, die ab 1972 durchgeführt worden sind, sowohl metaphysischer wie politischer Natur. Das erste Mal fanden sie mit Joachim Illies auf Schloß Kranichstein/Darmstadt statt, doch schon das zweite Mal in der Scheune des Rosengartens derer von Löw in Steinfurth/Bad Nauheim.

Zahlreiche Konzerte (Musikalische Feierstunden) bereicherten das Programm, traten hinzu.

Die Titel der Scheunengespräche verraten Breite, Tiefe und Zeitbezug der Themen. Einige nur davon seien hier genannt, so etwa:

- Natur und Geist (Joachim Illies)
- Natur und Kunst (Jörg Brena, Basel)
- Das nie verlorene Paradies (Heinke von Löw)
- Brauchen wir eine einzige Wirklichkeit (H. Pietschmann)
- Reifen durch fragen nach dem Geheimnis - Franz von Assisi (J. Illies, Adolf Portmann)
- Lebendiger Boden Quelle der Gesundheit (Erhard Henning)
- Europagedanken (H.O. Jacobi)

- Frieden, ach Frieden (Alfried Lehner)
- Grün ist mehr als eine chemische Formel. Zwischen Gesetz und Freiheit (H. von Löw) ...

Leitsterne fanden sich mehr und mehr ein: Adalbert von Chamisso, Viktor v. Frankl, Günter Altner (Altner ist in der Stiftung Schweissfurt, welche Hermannsdorf begründet hat, für jeden im Raume München ein Begriff für artgerechte, gute Tierhaltung !) , Walter Heitler, Heisenberg, Hans-Peter Dürr, T. de Chardin und viele andere.

In der großen Scheunenhalle - dem größten der Tagungsräume - findet sich ein großer, offener Wandschrank mit einem trefflichen Leitspruch: Mit Tapferkeit und Weisheit, nicht mit Gewalt . Er enthält zahlreiche Erinnerungsstücke, Texte, Briefe und Bilder der vielen, vielen namhaften Referenten und Vortragenden.

Dankbar hat Frau von Löw in einem ihrer Programmfaltblätter festgehalten, was ihr der Weisheit verpflichtete Lebende sowie Menschen aus der Geschichte und der Vergangenheit bedeutet hatten und haben. Es sei diese Synopse hier wiedergegeben:

**Wegbereiter, die wußten, daß
das Ganze mehr ist als seine Teile:**

JAKOB BÖHME * HILDEGARD VON
BINGEN * FRANZ VON ASSISI *
GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ *
EMANUEL SWEDENBORG * JOHANN
WOLFGANG V. GOETHE * GOTTHOLD
EPHRAIM LESSING * WERNER
HEISENBERG * ALWIN SEIFERT *
KARL FOERSTER * CARL J.
BURGHARDT * HANS SEDLMAYR *
TEILHARD DE CHARDIN * SRI
AUROBINDO * ADOLF PORTMANN *
JOACHIM ILLIES * ERWIN
CHARGAFF * ALBERT SCHWEIZER *
MARTIN BUBER * HANS JONAS *
DIE HUMBOLDT - GESELLSCHAFT *
HERBERT KESSLER UND ERWIN STEIN
* HERBERT PIETSCHMANN UND
ANDERE

Der Abend näherte sich bedenklich und wir hatten noch mehrere 100 Kilometer Fahrt vor uns. Der Eindrücke waren beinahe zu viele. Ein ganzes Lebenswerk war in wenigen Stunden an uns vorbeigezogen. Im Anschluß an das lange, äußerst dichte Gespräch wurden noch die Scheune, das Torhaus, das Hauptgebäude und immer wieder der weitläufige und vielschichtige Garten besichtigt, durchschritten, durchstaunt. Zwei, drei Stöcke der schönsten Rosensorten baten wir uns für zu Hause aus: Darunter Margaret von Hessen und Seefoam .

Ein Abendessen mit besten Zutaten und gewürzt mit heiter-besinnlichem Gespräch rundete die kurzweiligen Stunden ab. Die Sorge freilich, wer die Arbeit am Hofe wohl in Zukunft weiterführen werde, klang ganz leise mit an.

Dies aber nahmen wir mit auf die Reise: in dieser Begegnung mit Freifrau von Löw einen ganzen Kosmos erlebt zu haben, unmittelbares Naturerleben ebenso umfassend wie menschlich-tatkräftiges Engagement, fröhliche Unmittelbarkeit ebenso mit einbeziehend wie die Sorge um den abgründigen Weg, den die Menschheit möglicherweise eingeschlagen hat, diese Sorge oft in eine nachdenklich-leise Ironie kleidend.

Dies nahmen wir für unsere eigene Arbeit mit auf den Weg: das Wissen um eine große Lebensarbeit eines schauenden, erlebenden wie schaffenden Menschen. Zurückwinkend stand Frau von Löw mit strahlendem Lächeln in der Einfahrt des Rosenhofes derer von Löw zu Steinfurth.

Wolfgang von der Weppen

■ Wissenschaft und Weisheitslehre in der gegenwärtigen Ökonomie

Dr. Erich A. Weilbach, Mannheim

■ Inhaltsgliederung:

01. [Einleitung](#)
02. [Zur Methode](#)
03. [Wissenschaft als Schöpfungsakt](#)
04. [Weisheitslehre als Ziel einsichtiger Klugheit](#)
05. [Gegenwart als Zustand des Wandels](#)
06. [Die Ökonomie im Wandel der Globalisierung](#)
07. [Die Häßlichkeit der Wissenschaft](#)
08. [Die Interdependenz der Ökonomie in der Reflexion](#)
09. [Der Code der Polarität der Ökonomie](#)
10. [Die Ökosophie als Weisheitslehre der Ökonomie](#)
11. [Die Weisheitslehre als Orientierungshilfe der heutigen Ökonomie](#)

Hochgeschätztes Auditorium,
meine lieben Geistesfreunde,

1. Einleitung

Bei so viel Lob durch die Laudatio bin ich fast sprachlos, will aber trotzdem auf dem Boden der Realität bleiben.

Zunächst möchte ich Sie herzlich willkommen heißen in meiner Heimatstadt Mannheim, die immer noch als heimliche Hauptstadt der Kurpfalz gilt. Bis zum Einfall von Napoleon umfaßte die Kurpfalz nicht nur den hiesigen Raum sondern eine Vielzahl von Städten und Regionen des damaligen deutschen Reiches. Wenn damals der Kurfürst in der Öffentlichkeit auftrat verkündete ein hochwohlgeborener Herold seine Ankunft, indem er die nahezu 100 Titel des Kurfürsten feierlich zelebrierte. Als der Kurfürst nach dieser langen Litanei schließlich selbst in Erscheinung trat, erklärte er in aller Bescheidenheit:

Und alles das bin ich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in ähnlichem Sinne möchte ich mich vorstellen und zu meiner Person sagen, ich bin wie meine beiden von mir hochverehrten Gründungsmitglieder Professor Kessler und Professor Thoms der Weisheitslehre von Sokrates eng verbunden. Uns einte der faustische Drang:: Daß ich erkenne, was die Welt im innersten zusammen hält .

Unter diesem Aspekt will ich Ihnen das vorgegebene Thema vortragen. Es ist hochaktuell, da die derzeitige katastrophale Phase unserer Ökonomie Ausdruck der Unfähigkeit der Politiker ist und die Wissenschaft der Ökonomie in Gestalt der Medusa erscheinen läßt. Weisheit ist deshalb gefragt, sowohl bei den Politikern als auch bei den Wissenschaftlern.

Vier Problemkreise sind es, die mein Thema umfassen: Wissenschaft, Weisheitslehre, Gegenwart und Ökonomie.

[Zum Seitenanfang](#)

2. Zur Methode

Für mich als Sokratiker ist es selbstverständlich die Methode von Sokrates anzuwenden. Das ist die Mäeutik, um zu einer begrifflichen Bestimmung des Allgemeinen zu kommen. Aristoteles hat dabei vom induktiven Verfahren gesprochen, das Sokrates eingeführt habe. Die genaue Begriffsbestimmung, das Definieren das sind wesentliche Merkmale der Wissenschaft, also darf man Sokrates wenn nicht als den Vater so doch als den Großvater der neuzeitlichen Wissenschaft preisen.

Charakteristisch für Sokrates war, daß seine Dialoge sehr auf die Klarheit und Eindeutigkeit der benutzten Begriffe bedacht waren, ohne sophistische Wortklauberei. Sokrates war versessen auf das Hin- und Herwenden und das Abklopfen eines jeden Begriffes, ob dieser auch wirklich begriffen oder auch begreiflich sei. Immer suchte Sokrates nach dem Allgemeinen. Er war es, der im Verfahren ein Fortschreiten vom Besonderen zum Allgemeinen verfolgte.

[Zum Seitenanfang](#)

3. Wissenschaft als Schöpfungsakt

Als Rationalist hat Sokrates unter Wissenschaft die Schaffung von Kenntnissen, d.h. Bewußtsein von etwas (Wissen durch Schaffen, d.h. Hervorbringen in Folge von Schöpfen) verstanden. Wissen ist daher mit dem Freisetzen, d.h. Mäeutik verbunden, das bedeutet der Mensch kann kein Wissen im Sinne eines Neuschaffens produzieren, sondern er kann es nur durch die Mäeutik - durch Freisetzen von Wissen erreichen.

Durch die Elenktik, d.h. die Kunst des Beweisens und Widerlegens, hat Sokrates nach Cicero damit die Philosophie vom Himmel herunter geholt und auf die Straßen und Plätze Athens unter die Menschen gebracht. Ohne diese Wendung zum menschlichen Menschsein würde sich die moderne Wissenschaft selbst abwürgen. Was wir deshalb nach Herbert Kessler von Sokrates lernen sollten ist für die Entwicklung in unserem Jahrtausend existenznotwendig. Es darf keine ethikfreien Räume mehr geben, weder in der Politik noch in den Wissenschaften.

[Zum Seitenanfang](#)

4. Weisheitslehre als Ziel einsichtiger Klugheit

Wenden wir uns dem zweiten Begriff zu, der Weisheitslehre oder wie es griechisch heißt sophia. Die Weisheitslehre knüpft nicht am Begriff der Erkenntnis an, sondern an der sapientia, d.h. erfahrene Klugheit. Es ist also die aus der richtigen Einschätzung der Dinge und Menschen entspringende Handlungsweise. Weisheit und deren Lehre ist daher nicht gleichbedeutend mit Wissenschaft im Sinne exakter Forschung und organisatorischer Einheit des Wissens.

Wie der aus Mannheim stammende Pädagoge Wilhelm Wundt in seinem Grundlagenwerk über die Sachlichkeit der Wissenschaft dargelegt hat, besteht ein mittelbarer Zusammenhang zwischen der Weisheit oder sophia und der Wissenschaft scientia. Das ergibt sich daraus, daß der Weg zur Weisheit wenn er heute gesichert sein soll, objektiv nur erreichbar ist, weil er unvermeidlich durch die Wissenschaften gehen muß.

Weisheit als einsichtige Klugheit ist das Ziel, Wissenschaft als geordnetes System von Erkenntnissen ist der Weg.

[Zum Seitenanfang](#)

5. Gegenwart als Zustand des Wandels

Wenden wir uns nun dem dritten Begriff des Vortragsthemas zu, nämlich der Gegenwart oder lateinisch Präsenz. Daß Sie jetzt präsent sind ist der momentane Augenblick, der aber nach meiner Aussage des Wortes Präsenz bereits vergangen ist und mit meiner Aussage bereits die Zukunft

fortschreibt. Gegenwart oder Präsenz ist daher polar der Übergang von der Vergangenheit in die Zukunft, was die Grundlage des Wandels ist. Und damit kommen wir zur Ökonomie im Wandel der Gegenwart.

[Zum Seitenanfang](#)

6. Die Ökonomie im Wandel der Globalisierung

Der Begriff der Ökonomie setzt sich aus zwei Worten zusammen, die aus dem Griechischen stammen, nämlich ökos und nomos. Ökos bedeutete das Haus und nomos die Ordnung. Ökonomia bedeutete deshalb Haushaltung.

Ökonomie war in der Antike Ausdruck für das Wirtschaften, d.h. das Haushalten, das für jeden Menschen immer unmittelbar ist und der Versorgung und Entsorgung des Haushaltes mit materiellen und immateriellen Gütern diente und entsprach soziologisch dem Individualprinzip.

Mit der Entwicklung aus der in der Polis vorherrschenden Einzelwirtschaft zur Globalisierung durch Alexander den Großen wurde schon damals die Ökonomie globalisiert. Das bedeutete Oikonomos war nicht mehr unmittelbar für den Haushalt zuständig, sondern erstreckte sich mittelbar durch die Globalisierung in Gestalt der allen sichtbaren Kauf- und Geldwirtschaft zu einer Ökonomie nach dem Solidaritätsprinzip. Dazu gab es schon in der Antike das Geld als Tauschmittel, das heute noch angewandte Medium für das Funktionieren einer globalen Wirtschaft.

[Zum Seitenanfang](#)

7. Die Häßlichkeit der Wissenschaft

Da es in der Kürze eines Referates nicht möglich ist, die Bedeutung vorgenannter Begriffe weiter zu vertiefen, lassen Sie mich in dezidierter Form darstellen, welche Bedeutung sich aus dem interdependenten Zusammenhang zwischen Wissenschaft, Weisheitslehre und gegenwärtiger Ökonomie ergeben.

Die abendländische Wissenschaft war mit dem Versprechen angetreten, die Vernunft zum Leitwert zu erheben, Fortschritt zu garantieren, das größte Glück der größten Zahl zu fördern, die Emanzipation zu verwirklichen. Bei distanzierter zeitgenössischer Betrachtung wurde keines dieser Versprechungen eingelöst. Im Gegenteil.

Der emeritierte Rhetorikprofessor aus der etablierten Kaste Walter Jens hat in einem gestern veröffentlichten Interview folgendes geäußert:

Der Aufstand gegen die Vernunft kehrt immer wieder. Das ist eine Bankrotterklärung die darin zum Ausdruck kommt, daß es der Aufklärung nicht gelungen ist, der Vernunft im Sinne Sokrates zur Geltung zu verhelfen.

Diese Situation ergibt sich daraus, daß durch das kartesianische Prinzip eine Verlässlichkeit der Einzeldisziplinen nicht erreicht wurde. Vielmehr wurde nach dem Sozialwissenschaftler Eberlein dadurch die Häßlichkeit der Wissenschaft hervorgerufen, wie sie heute von vielen Kreisen der Gesellschaft empfunden wird. Dies ist nach Ansicht der Soziologie auf folgende Gründe zurück zu führen:

1. Die Wissenschaft wendet sich vielfach gegen das Leben,
2. Die Wissenschaft versucht Weisheit, Güte und Schönheit zu verdrängen

Dieses pessimistische Empfinden kann aber überwunden werden, wenn sich die Wissenschaft auf das ganzheitliche Denken der antiken Hellenen Sokrates, Platon und Aristoteles besinnt. Der komplexe Gehalt, die Bedeutungsvielfalt eines Wortes wie logos ist nach Professor Kessler der Schlüssel dafür. Die Sinnstiftung des logos ergibt sich daraus, daß selbst der eros, Gefühl und Wille zum logos gehörten. Der Begriff des Wissens war damals nicht wie heute eindimensional sondern

polar: Das Sachwissen war mit dem Heilwissen verkettet.

Die Entzauberung der Häßlichkeit der Wissenschaft kann durch die Wendung zum Menschen, die einst Sokrates vollzogen hat erreicht werden.

Sokrates hat dafür einen Markstein gesetzt in der delphischen Mahnung: **Erkenne Dich selbst.**

[Zum Seitenanfang](#)

8. Die Interdependenz der Ökonomie und der Reflexion

Lassen Sie mich nun zum eigentlichen Thema kommen, dem interdependenten Zusammenhang der heutigen Ökonomie mit Wissenschaft und Weisheitslehre.

Nach Goethe sind die Triebräder der Natur Polarität und Steigerung. Das gleiche gilt auch für die Ökonomie, da deren Entwicklung durch die polare Struktur des ökonomischen Prozesses und Wachstumsraten bestimmt wird. Hinsichtlich der Steigerung hat Goethe von der Spiraltendenz in der Natur gesprochen, die gleich der Stufen einer Wendeltreppe, d.h. der Umdrehung einer Schraube, einer regelmäßigen spiralen Ordnung entsprechen. Die darin zum Ausdruck kommende Ähnlichkeitstransformation impliziert Drehung verbunden mit Dilatation und Translation. Diese polare Struktur Dilatation und Translation verkörpert eine rotative Symmetrie. Damit erreicht die Polarität eine Aufwärtsentwicklung im Sinne der Steigerung von Goethe. Im physikalischen Bereich kann nach dem Polaritätsforscher Dr. Köhne die Polaritätssteigerung im Magnet als Symbol für alles Übrige dienen.

So sieht Dr. Köhne die Steigerung auch in der Innenwelt des Menschen, denn auch in seinem Wesen bekundet sich die Einheit der Wirklichkeit als die einer Polaritätssteigerung. Wir finden das im Daimon von Sokrates denn diese Auseinandersetzung ist auch eine Polarität, die im Ergebnis durch die Mäeutik eine Steigerung hervorruft.

[Zum Seitenanfang](#)

9. Der Code der Polarität der Ökonomie

Der Schlüssel zur Erkenntnis einer Strukturinformation über die Polarität der Ökonomie ist der Code, der Aufschluß über die arteigene Relationen der Ökonomie gibt.

Mit der Erforschung des Codes der Polarität der Ökonomie hat sich Professor Thoms jahrzehntelang befaßt und in seinem Lebenswerk Ökosophie den Weg dazu gezeigt. Der von Thoms entwickelte Code als Schlüssel der Ökonomie ist polar bestimmt. Das hat seine darin, daß relevant für die Ökonomie die sozialen Zusammenhänge sind.

Diese bestehen die in Folgendem:

1. in den mittelbaren Relationen
2. in den politischen Zielsetzungen oder Motiven.

Bei all den wissenschaftlichen Betrachtungen über Ökonomie wird übersehen, daß diese originär nicht in globalen Räumen gestaltet wird sondern sich in Betrieben als Einzelzellen vollzieht durch polare Motorik - nämlich in Relationen und Motive. Den Relationsverlauf der Ökonomie erleben wir in der täglichen Virtualität des vielfältigen Geschehens der Ökonomie. Die Virtualität offenbart das Kräftepotential des Fundus der Ökonomie, d.h. das ökonomische Wirkungsvermögen.

Die dabei herrschende Dominanz der Gesellschaft als soziale Gemeinschaft gegenüber den unmittelbaren Bedürfnissen der Individuen hat bewirkt, daß im Bewußtsein der heutigen Informationsgesellschaft die Ökonomie als Ausdruck der sozialen Zusammenhänge die Vorstellung der Wirtschaft als Institution zur Daseinsfürsorge verdrängt hat. Shareholder value und Kapitalrentabilität werden deshalb fokussiert obwohl sie für die Daseinsfürsorge, die eigentliche Aufgabe der Wirtschaft, nur mittelbar bedeutsam sind.

Der Vollzug und der Ablauf der Ökonomie in deren komplexen Relationen ist das Räderwerk der heutigen Ökonomie, das in seiner Virtualität den Fundus der Ökonomie beinhaltet.

[Zum Seitenanfang](#)

10. Die Ökosophie als Weisheitslehre der Ökonomie

Die Entschlüsselung zur Offenlegung der Relationen und Motive wirtschaftlichen Geschehens ist zentrale Aufgabe der Weisheitslehre und nicht der Wissenschaft. Der Gelehrte, der den Code der Ökonomie entschlüsselt hatte, Professor Thoms, hat deshalb sein Lebenswerk, das er kurz vor seinem Tod vollendet hatte bewußt mit Ökosophie bezeichnet, d.h. die Weisheitslehre von der Ökonomie. Nun werden Sie die berechnete Frage stellen, worin liegt der Unterschied zwischen Wissenschaft und Weisheitslehre im Bereich der Ökonomie. Die Antwort darauf gab uns der Präsident des Club of Rome, der schon vor Jahrzehnten auf Folgendes hingewiesen hat: Wir müssen aus unserem Traum erwachen und die harte Realität zur Kenntnis nehmen, daß die moderne Ökonomie uns betrogen hat. Das bedeutet, daß die Wissenschaft der Ökonomie sowohl in der Theorie als auch in der Praxis den fundamentalen Interessen der Menschheit zuwider läuft. Wir brauchen deshalb einen anderen Kompaß zur Orientierung bei der Komplexität und Kontingenz der Ökonomie.

Komplexität umfaßt hierbei das vorgefundene Chaos unserer Welt, Kontingenz beschreibt Sachverhalte, die prinzipiell auch anders möglich wären. Weil die Massen-Kommunikation heute autonom geworden ist bedeutet dies für die Komplexität der Kommunikationsverhältnisse, daß diese uns als ein Zuviel an Sinn erscheint. Niklas Luhmann, der bedeutende Kulturphilosoph, sprach deshalb von der Sintflut Sinnes, die sich über uns ergießt: Überall neue Kanäle, überall eine unüberschaubare Fülle von Daten.

Bei dieser Informationsflut bedarf es einer Rückbesinnung auf Sokrates. Die Notwendigkeit dazu ergibt sich daraus, daß das Wissen im Blick auf politische Meinungsbildung als auch Öffentlichkeit die Orientierungsfunktion übernehmen soll. Damit tritt wie damals bei Sokrates die Politik in den Mittelpunkt des Interesses und da die Wissenschaft zur Orientierungshilfe versagt hat, tritt an ihre Stelle die Weisheitslehre. Lichtgestalt der modernen Wissenshaltung ist dabei Sokrates, symbolisiert durch das Wappenschild über dem Eingangstor der Wissenschaft: Erkenne dich selbst.

[Zum Seitenanfang](#)

11. Die Weisheitslehre als Orientierungshilfe der heutigen Ökonomie

Nun kommen wir abschließend zu der Betrachtung, welche Orientierungshilfe die Weisheitslehre der heutigen Ökonomie geben kann.

Wie bereits erwähnt hat der Präsident des Club of Rome schon vor zwei Jahrzehnten festgestellt, daß die Lehre der Ökonomie versagt hat, da sie an der Wirklichkeit vorbei geht. Daran hat sich bis heute nichts geändert, was der malade Zustand unserer Wirtschaft zeigt.

Der Wissenschaftsrat hat deshalb auf seiner Tagung am 15. November 2002 in Saarbrücken für die Stärkung wirtschaftswissenschaftlicher Forschung an den Hochschulen empfohlen, theoretische Erklärungsansätze mit empirischen Forschungsmethoden und Instrumenten zu verknüpfen. Entscheidend für das Wohlergehen der heutigen Ökonomie ist deshalb, daß mit Hilfe des Instrumentariums der Ökosophie, der funktionalen Kontorechnung der ökonomische Prozeß visualisiert und aktiviert wird.

Durch das Instrument der funktionalen Kontorechnung kommt zum Ausdruck, daß sich in jedem ökonomischen Vorgang nicht nur eine Bewegung als Ausdruck der Polarität vollzieht, sondern dazu noch zwei Phasen - nämlich die quantitative und die dichotome. Diese quantitative und dichotome Veränderung ausgelöst durch die polare Bewegung erfolgt gleichzeitig, was durch das Medium Bit adäquat dargestellt werden kann. Der Computerpapst Negroponte interpretiert deshalb Bit als eine numerische Information, die wegen ihren digitalisierenden Fähigkeiten auch zwei Veränderungen

ausdrücken kann, nämlich die quantitative und die dichotheme des ökonomischen Vorgangs.

Durch Bits ist es deshalb möglich die von Thoms erkannte Virtualität des Fundus der Ökonomie digital zu strukturalisieren, da die ökonomischen Vorgänge und der gesamte Prozeßablauf in seinen beiden immanenten Phasen offengelegt werden können nämlich in der quantitativen und qualitativen Bewegungsstruktur. Es werden dadurch zwei unterschiedliche Informationstypen durch das Symbol Bit artikuliert. Dadurch ist es möglich den Strukturzusammenhang ökonomischer Vorgänge den Ursachen nach (Dominanz) und nach den Wirkungen (korrespondierender Zweck) offen zu legen. Mit dieser schöpferischen Leistung hat Professor Thoms das ABC der Ökonomie geschaffen. Mit dieser Grammatik ist es möglich Zweck, Dominanz und Ergebnis des ökonomischen Prozesses in Planung und Ablauf darzustellen.

Nach der Philosophie von Sokrates kann damit die Weisheitslehre über die Ökonomie in die Öffentlichkeit in die Agora getragen werden mit dem Ziel zur Vermittlung des wahren Wissens über den ökonomischen Prozeß und die Ökonomie in toto: Durch Selbstprüfung zur Selbsterkenntnis. Nur auf dem steinigen Weg der Selbstprüfung der Ökonomie durch Entschlüsselung des Strukturprozesses gelangen wir zur Einsicht und Selbsterkenntnis dessen, was die Notwendigkeit erfordert, um die Ökonomie zu meistern durch Gestaltung der Zwecksetzung mittels gesteuerter Dominanz und Steigerung. Das ist so, weil ohne Wachstum der Ökonomie durch Steigerung die soziale Grundlage unserer demokratischen Ordnung zerbricht.

[Zum Seitenanfang](#)

■ Prof. Dr. Herbert Kessler (8. Dezember 1918 - 8. November 2002)

Schläfrig wartet im Graben
der Straße gemächlich der Tod.
Er nimmt, und die flüchtige Zeit
endet im Raume mit diesem.
Den festen Zwinger des
Menschen
öffnet erlösend der Tod,
aber sein Eigentum
wahret er sicher.

(Aus: Herbert Kessler: *Im Nichts zu wohnen*)



Unser Ehrenvorsitzender, der Begründer der Sokratischen Gesellschaft

Professor Dr. Herbert Kessler

ist nach einem Leben, das der Weisheitslehre und der Wissenschaft gewidmet war,
im Alter von 83 Jahren verstorben.

Herbert Kessler war einer der herausragenden Zeugen der Zeit,
dies bezeugend, dass Wissen nicht ohne das "Nichtwissen" des Sokrates,
dass Wissenschaft nicht ohne Weisheit möglich war und ist,
dies unsweisend, dass Ratio nicht ohne inneres, esoterisches Wissen
und die Wirklichkeit des Symbolischen,
dass Denken und Forschen nicht ohne Empfindung und
schenkende Menschlichkeit fruchtbar werden kann.

Für die Sokratische Gesellschaft e.V.

Prof. Dr. Franz Vonessen

Dr. Wolfgang von der Weppen Alfried Lehner Dr. Erich A. Weilbach

Anzeige im Mannheimer Morgen vom 16. November 2002

Herbert Kessler ist von uns gegangen. Er verstarb am 8. November 2002 nach einem Leben unermüdlicher, unbegreiflich scheinender geistiger Arbeit, die mehrere Existenzen umfaßte, nach einem Leben, welches umfassender kaum gestaltet hätte werden können.

Es heißt, daß schon weit über ein Säkulum hinweg es nicht mehr möglich sei, als universaler Denker Welt zu erfassen, Welt zu betrachten und zu deuten. Es heißt, daß es den universalen Denker, das Universalgenie im Horizont einer Wissensexplosion, welche eigentlich bloße Faktenexplosion ist, seit geraumer Zeit nicht mehr geben könne. Es heißt des weiteren, daß nur noch der Experte, der Fachmann, der intime Kenner eines schmalen Bereichs Gewicht haben könne.

Gewiß ist doch auch dies: daß Herbert Kessler in einem Maße und Umfang die Wissenschaften und

die Weisheitslehre durchdrungen hat, wie wenige vor und mit ihm im Verlaufe des vergangenen Jahrhunderts.

Gewiß ist es auch, daß Herbert Kessler, ähnlich Ernst Jünger, als einer der größten Leser unserer Zeit gelten darf, was eigentlich meint: in Herbert Kessler verkörpert sich umfassende, ganzheitliche Wesensschau und inständige Durchdringung von Wissenschaft und Weltweisheit.

Entscheidend für uns war und ist: in Herbert Kessler einen Denker des Ganzen zu besitzen, dessen Bescheidung jedoch ihm jenes Maß auferlegte, das ihn dazu befähigte, kein Denker des Universalen sein zu wollen. Davor hat ihn allein schon jene - in ständiger Entwicklung begriffene - Polaritätslehre bewahrt, welche er mit geschaffen hat und wie sie in der Sokratischen Gesellschaft Heimat und Pflege fand.

Herbert Kessler ehren wir als einen Denker des Ganzen, der in weiser Selbstzurücknahme das unabdingbar vorauszusetzende Ganze nie als Ideologem zu erzwingen versuchte.

Prof. Dr. Erwin Stein hatte für das Geleitwort zu dem Band Einblicke in das Werk Herbert Kesslers einen kennzeichnenden Titel gewählt: Wegweiser zum Guten .
Wege zu weisen, nicht: Vorgefaßtes zu erzwingen, war ihm eingeschrieben. Dies war es, was uns an ihm so faszinierte: das Ganze im Blick zu haben und die Offenheit des Horizonts vor dem Hintergrund einer schier unerschöpflichen Fülle des Wissens zu wagen.

Herbert Kessler war ein Denker und Dichter von ungewöhnlicher Spannweite, ein Dichterphilosoph, den Prof. Dr. Erwin Stein zurecht in eine Reihe gestellt hat mit Novalis, Jacobi und Jean Paul Sartre.

Herbert Kessler, der Philosoph und Dichter, war einer der umfassendsten und ganzheitlichsten Denker der vergangenen Dezennien, dies und auch ein Leser, der sowohl die belletristische wie die philosophische und die wissenschaftliche Literatur umfassend durchdrang.

Unbegreiflich jedoch, wie ein Mann des Geistes gleichermaßen als glänzender Organisator, als Praktiker, als schier unermüdlicher Arbeiter die Geschicke mehrerer Gesellschaften leitete, bis hin zu seiner schweren Erkrankung im dreiundachtzigsten Lebensjahr. Wir ehren ihn als den Mann, der gemeinsam mit Freunden zwei bedeutsame Gesellschaften - unsere Sokratische Gesellschaft und die Humboldt-Gesellschaft begründet hat:

Für beide Gesellschaften unzählige Kontakte knüpfend, einen schier unermeßlichen Briefverkehr bewältigend, Tagungen organisierend und leitend und gleichwohl das geistige Leitbild nicht aus dem Auge verlierend.

Wir ehren in Herbert Kessler den Wegweiser zum Guten , den Dichterphilosophen, den pragmatisch Handelnden, den Sokratiker. In unserer Satzung heißt es in seinem Sinne: Die Sokratische Gesellschaft versteht sich als Gesellschaft von Geistesverwandten, die durch frei schaffende Initiativen dem lebendigen Geist dienen wollen, gemäß der Intention der Gründer Walter Thoms und Herbert Kessler. [...] Sie bestärkt gegen die verheerende Dämonie des Nihilismus den Mut zum Sein, den Glauben an den Lebenssinn und an die Werte der Menschenwürde sowie das Vertrauen zu jener Macht, die das Weltall geschaffen hat, erhält und durchwaltet.

So ehren wir in Herbert Kessler den Gründer der Sokratischen Gesellschaft, den Polaritätsdenker im Geiste Goethes, den toleranten Humanisten.

Tief auch behalten wir in Erinnerung den Menschen Herbert Kessler: dessen vornehme Herzlichkeit, dessen Mitfreude am Gelingen der Dinge, am inneren Vorankommen der anderen, den leisen Ironiker, den Weltweisen, der stets einen Hauch wohlthuender Skepsis beibehielt. Gerne auch behalten wir bleibend in der Erinnerung den heimatverbundenen Kurpfälzer mit Leib und Seele, den deutschen Bürger, der stets Wert legte auf die Unterscheidung des die Gemeinschaft mittragenden Citoyen vom bloßen Bourgeois . Wir ehren in Herbert Kessler den vornehmen Europäer und tiefen Kenner der europäischen Geistesgeschichte, wir ehren in ihm den weltoffenen, den universalen Geist, dem keine Kultur zu fern, zu fremd und zu verschlossen war.

Einer der Höhepunkte seines Lebens hätte es werden sollen, die Tagung der Humboldt-Gesellschaft in Mannheim vom 3. bis 5. Mai 2002 (dem 40. Jubiläum der Gesellschaft) zu leiten und dort im Rittersaal des Mannheimer Schlosses die Ehrung von Prof. Dr. Dr. h.c Roman Herzog, Bundespräsident a.D., mit der Goldenen Medaille der Humboldt-Gesellschaft vorzunehmen und die Laudatio zu halten. Dies hatte ihm das Geschick nicht mehr vergönnt. So legte sich ein Schleier auf jene so schöne Tagung.

Die Nachrichten von seinem Befinden wechselten, bis dann zu lesen war was wiederum Hoffnung machte -, daß Prof. Dr. Herbert Kessler die Synthema-Tagung Anfang November in Bad Nauheim selbst eröffnen und leiten würde. Welche Hoffnungen keimten in uns auf, bis schließlich auch hier eine Absage erfolgen mußte. Der gesundheitliche Zustand verschlechterte sich mehr und mehr. In dieser Situation bangenden Hoffens übersandte ich ihm am 30. Oktober 2002 ganz persönliche Genesungswünsche, an sich und auch für mich in ungewohnter Weise, nämlich in gebundener Rede. Er ließ sich diese Widmung zweimal vorlesen, da er nicht mehr in der Lage war, selbst zu lesen:

Für Prof. Dr. Herbert Kessler, 30. Oktober 2002

*Wenig wünschte man sich,
doch dieses eine zutiefst:
Sie wiederzusehen im Kreise all Ihrer Bücher,
im Raume Ihrer Gedanken,
ein wenig gesund doch
und lächelnd - die Hand
erhebend,
als Andeutungweisend
die Richtung,
wie je.
So aber warten mit Bangen
wir und hoffen
auf jeden Tag, der
die Nachricht brächte, es stünde schon besser:
Sie säßen am Schreibtisch,
dem Ort Ihrer Künste,
gestaltend in Freiheit
das Werk.
Um wenig bitten
verhalten wir,
dankend vielmehr für die Gaben,
empfangen in alten Tagen,
und bangend dennoch
und hoffend
und wartend,
entsinnend uns
der alten Symbole,
die Sie uns weise gelehrt.*

In Liebe Wolfgang von der Weppen

In der Nacht vom 7. auf den 8. November verstarb Herbert Kessler. Er hatte ein Begräbnis in aller Stille im Kreise der Familie gewünscht, ohne jede Einbeziehung der Öffentlichkeit.

Nun ist Herbert Kessler von uns gegangen und es fällt schwer, daran zu denken, daß er nicht mehr die Geschicke unserer Gesellschaft aktiv lenken oder auch nur im Hintergrund mittragen können.

Sein Vermächtnis jedoch bleibt uns, sein Werk bleibt Wirklichkeit, bleibt wirksam, bleibt uns Verpflichtung. Wir sind es, welche dieses Werk mit unseren bescheidenen Kräften weiterzugeben und weiterzutragen haben und weitergeben werden.

Wolfgang von der Weppen